

Sir Arthur Conan Doyle

SHERLOCK HOLMES

Im Zeichen der Vier



Arthur Conan Doyle

SHERLOCK HOLMES

Im Zeichen der Vier

© 1987 Delphin Verlag GmbH, München und Zweiburgen Verlag GmbH, Weinheim,
Alle Rechte vorbehalten. Titel der englischen Originalausgabe:
The Sign of Four. Übersetzung und Redaktion:
Medienteam Verlagsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Umschlag: Franz Wölzenmüller, München.
Satz: Utensch, Hamburg.
Gesamtherstellung: Oldenbourg, München.
Printed in Germany.
ISBN 3.7735.3125.7

INHALT

1. Kapitel Die Kunst der Kombination
2. Kapitel Die Darlegung des Falles
3. Kapitel Auf der Suche nach des Rätsels Lösung
4. Kapitel Die Geschichte des kahlköpfigen Mannes
5. Kapitel Die Tragödie von Pondicherry Lodge
6. Kapitel Sherlock Holmes zeigt was er kann
7. Kapitel Die Episode mit dem Faß
8. Kapitel Das Hilfskorps der Baker Street
9. Kapitel Ein Bruch in der Kette
10. Kapitel Das Ende des Insulaners
11. Kapitel Der große Agra-Schatz
12. Kapitel Jonathan Smalls merkwürdige Geschichte

1. KAPITEL

Die Kunst der Kombination

Sherlock Holmes nahm die Flasche vom Kaminsims und die Spritze aus ihrem hübschen Futteral aus Saffianleder. Mit seinen langen, weißen, nervösen Fingern setzte er die feine Injektionsnadel ein und rollte die linke Ärmelmanschette zurück. Einen Augenblick ruhte sein Auge nachdenklich auf dem muskulösen Unterarm, der von unzähligen Einstichspuren ganz übersät war. Schließlich stieß er die scharfe Nadel hinein, drückte auf den kleinen, zierlichen Kolben und sank mit einem langen, befriedigten Seufzer in den samtbezogenen Lehnstuhl zurück.

Seit Monaten war ich dreimal täglich Zeuge dieser Vorstellung, aber wenn ich es auch gewohnt war, konnte ich mich trotzdem nicht damit abfinden. Im Gegenteil, von Tag zu Tag regte mich der Anblick mehr und mehr auf, und nachts schlug mir mein Gewissen bei dem Gedanken, daß ich nicht den Mut gehabt hatte zu protestieren. Wieder und wieder hatte ich mir geschworen, in dieser Sache kein Blatt vor den Mund zu nehmen und meinem Freund einmal gründlich die Meinung zu sagen. Aber in seiner kühlen, gelassenen Haltung war etwas, was einen hinderte, sich ihm gegenüber solche Freiheit herauszunehmen. Ich hatte ja genug mit ihm erlebt, um von seinen großen Kräften, seiner überlegenen Art und seinen vielen außerordentlichen Qualitäten überzeugt zu sein, und dies alles machte mich schüchtern und zurückhaltend, wenn ich ihm begegnete.

Doch an jenem Nachmittag, ob es nun der gute Rotwein war, den ich zum Lunch genossen hatte, oder ob mich die übertriebene Gelassenheit, mit der er sich gab, zusätzlich empörte, konnte ich es plötzlich nicht länger ertragen.

»Was ist heute dran«, fragte ich, »Morphium oder Kokain?«

Langsam sah er von dem alten, in Fraktur gedruckten Buch auf, das er aufgeschlagen hatte.

»Kokain ist heute dran«, sagte er, »eine siebenprozentige Lösung. Wollen Sie es mal probieren?« »Nein, auf keinen Fall«, antwortete ich brusk. »Ich habe den Afghanistan-Feldzug noch nicht ganz überwunden, und meine gesundheitliche Verfassung ist nicht die beste. Ich kann es mir nicht leisten, sie noch extra zu belasten.«

Er lächelte über meine Heftigkeit. »Vielleicht haben Sie recht, Watson«, sagte er. »Mag sein, daß die Droge einen physisch eher beeinträchtigt. Ich finde sie jedoch so phantastisch anregend und klarend für den Geist, daß ich die Nebenwirkung gerne in Kauf nehme.«

»Aber überlegen Sie doch!« sagte ich ernst. »Überschlagen Sie die Kosten! Ihr Gehirn kann, wie sie sagen, dadurch aufgeputscht werden, aber es ist ein pathologischer Prozeß, der zu Veränderungen im Zellgewebe führt und zumindest eine dauernde Schwäche hinterlassen kann. Sie wissen ja auch, was für eine schwarze Phase Sie als Reaktion danach durchmachen. Die Sache lohnt sich wirklich nicht. Warum sollten Sie wegen eines flüchtigen Vergnügens den Verlust der großen Geisteskräfte riskieren, mit denen Sie ausgestattet sind? Machen Sie sich bitte klar, daß ich nicht nur als Freund zum Freunde spreche, sondern auch als Arzt zu jemand, für dessen Gesundheit er in gewissem Maße verantwortlich ist.«

Er schien keineswegs gekränkt zu sein. Im Gegenteil, er lehnte sich in seinem Sessel zurück, stützte die Ellbogen auf die Armlehnen und hielt seine Hände so, daß sich die Fingerspitzen berührten, wie einer, der die Unterhaltung nach seinem Geschmack findet.

»Mein Geist kann Stillstand nicht ertragen«, sagte er. »Wenn er stagniert, wird er rebellisch. Geben Sie mir Probleme, geben Sie mir Arbeit, geben Sie mir den unverständlichssten Geheimtext oder die komplizierteste Analyse, und ich bin in meinem Element, fühle mich wohl und kann dann auf künstliche Reizmittel verzichten. Aber ich verabscheue es, in eintöniger Routine dahinzuleben. Ich brauche geistigen Höhenflug. Darum habe ich mir auch einen besonderen Beruf gewählt — oder eigentlich erst geschaffen, denn ich bin der einzige, den es davon gibt in der Welt.«

»Der einzige Privatdetektiv?« fragte ich stirnrunzelnd.

»Der einzige Privatdetektiv, den man als Berater und Gutachter hinzuzieht«, antwortete er. »Ich bin die letzte und höchste Berufungsinstanz für Kriminalfälle. Wenn Gregson oder Lestrade oder Athelney Jones

keinen Boden mehr unter den Füßen haben und nicht weiter wissen - was nebenbei ihr normaler Zustand ist - wird mir der Fall vorgelegt. Ich prüfe als Experte die Anhaltspunkte und gebe ein fachmännisches Gutachten ab. In solchen Fällen verlange ich keine Anerkennung. Mein Name erscheint in keiner Zeitung. Die Arbeit selbst, die Freude, ein Betätigungsfeld für meine besonderen Gaben zu finden, ist mir Lohn genug. Aber Sie hatten ja selbst Gelegenheit, im Jefferson Hope-Fall meine Arbeitsmethoden kennenzulernen.«

»Ja, allerdings«, sagte ich mit Wärme. »Nichts hat mich in meinem Leben so beeindruckt. Ich habe darüber sogar ein kleines Buch verfaßt mit dem etwas reißerischen Titel >Studie in Scharlachrot<« Er schüttelte betrübt seinen Kopf.

»Ich habe kurz einen Blick hineingeworfen«, sagte er. »Um ehrlich zu sein, kann ich Ihnen dazu nicht gratulieren. Die Arbeit eines Detektivs ist eine exakte Wissenschaft und sollte deshalb auf die gleiche kühle, distanzierte Weise abgehandelt werden. Sie haben versucht, da Romantik hineinzubringen, was ziemlich die gleiche Wirkung hat, als wenn Sie in den fünften Lehrsatz des Euklid eine Liebesgeschichte oder eine Entführung einbauen.«

»Aber die Romantik war da«, protestierte ich. »Die Tatsachen konnte ich doch nicht verändern.« »Einige Tatsachen sollte man unterdrücken, oder man sollte wenigstens einen gesunden Sinn für Proportionen walten lassen, wenn man sie behandelt. Der einzige erwähnenswerte Punkt war mein analytisches Vorgehen, bei dem ich von der Wirkung auf die Ursache schloß, wodurch es mir gelang, den Fall optimal zu entwirren.«

Ich war über diese Kritik eines Werkes, das eigens verfaßt worden war, um ihm eine Freude zu machen, verärgert. Ich gestehe, daß mich auch seine Selbstgefälligkeit aufbrachte, schien er doch zu erwarten, daß jede Zeile meiner Broschüre nur seinem eigenen speziellen Tun gewidmet sei. Mehr denn einmal hatte ich während der Jahre, die ich mit ihm in der Baker Street zusammengelebt hatte, bemerkt, daß hinter der gelassenen Art meines Freundes gelegentlich auch ein klein wenig Eitelkeit hervorschaut. Jedoch machte ich keine Bemerkung, sondern setzte mich statt dessen hin und behandelte mein verwundetes Bein. Wenn es auch schon eine Weile her war, daß mich da eine Jezail-Kugel getroffen hatte, und mich das beim Gehen nicht hinderte, so schmerzte es doch gehörig bei jedem Wetterwechsel.

»Meine Praxis hat sich kürzlich bis zum europäischen Festland ausgedehnt«, sagte Holmes nach einer Weile und stopfte seine alte Bruyerepfeife. »Ich wurde letzte Woche von Franqois le Villard konsultiert, der, wie Sie wahrscheinlich wissen, sich kürzlich im französischen Detektiv-Dienst ziemlich hervorgetan hat. Seine keltische Stärke ist schnelles Einfühlungsvermögen, aber es mangelt ihm an umfassendem exaktem Wissen, das für die höheren Stufen seiner Kunst wesentlich ist. Der Fall, es ging dabei um ein Testament, hatte einige interessante Besonderheiten. Ich war imstande, ihn auf zwei Parallelfälle hinzuweisen, der eine in Riga 1857 und der andere in St. Louis 1871, die ihm die wahre Lösung nahegelegt haben. Hier ist der Brief, den ich heute morgen bekam, mit Dank für meine Hilfe.«

Er wedelte, während er sprach, mit einem zerknitterten Bogen ausländischen Briefpapiers umher, den er mir schließlich zuwarf. Ich ließ meine Augen darübergleiten und erhaschte eingestreute Ausdrücke der Bewunderung im Überfluß wie magnifiques, coup-de-maitres und tours-de-force, die alle die glühende Bewunderung des Franzosen bezeugten.

»Er spricht wie ein Schüler zu seinem Meister«, sagte ich.

»Oh, er schätzt meine Hilfe zu hoch ein«, sagte Sherlock Holmes leichthin. »Er hat selbst beachtliche Gaben. Für den idealen Detektiv sind drei Qualitäten notwendig. Zwei davon besitzt er. Er kann beobachten und er kann kombinieren. Es fehlt ihm nur an Wissen, und das kann mit der Zeit noch kommen. Er übersetzt jetzt meine kleinen Abhandlungen ins Französische.«

»Ihre Abhandlungen?«

»Oh, wußten Sie das nicht?« rief er lachend aus. »Ja, ich habe mehrere Monographien verbrochen. Sie behandeln alle fachliche Themen. Hier zum Beispiel ist eine: >Über die Unterscheidung verschiedener Tabaksorten nach ihrer Asche<. Darin zähle ich hundertundvierzig Sorten von Zigarren-, Zigaretten- und Pfeifentabak auf, und farbige Bildtafeln illustrieren den Unterschied der Asche. Es ist ein Punkt, der ständig bei Kriminalprozessen auftaucht und manchmal als Hinweis von höchster Bedeutung ist. Wenn

Sie zum Beispiel mit Bestimmtheit sagen können, daß ein Mord von einem Mann begangen wurde, der eine indische Lunkah rauchte, so hält sich ihr Suchgebiet damit in wesentlich engeren Grenzen. Für das geschulte Auge ist zwischen der schwarzen Asche einer Trichinopoly und der weißen Flocke von Bird's-eye ein ebenso großer Unterschied wie zwischen einem Kohlkopf und einer Kartoffel.«

»Sie haben einen genialen Blick für kleine Details«, bemerkte ich.

»Ich weiß Ihre Bedeutung richtig einzuschätzen. Hier ist meine Monographie über Erkennung und Sicherung von Fußspuren, mit einigen Anmerkungen über den Gebrauch von Gips zur Herstellung eines Abdrucks. Und hier ist auch eine interessante kleine Arbeit über den Einfluß des ausgeübten Berufs oder Gewerbes auf die Form der Hand, mit Abbildungen der Hände von Dachdeckern, Seeleuten, Korkschneidern, Setzern, Weibern und Diamantschleifern. Das hat große praktische Bedeutung für den wissenschaftlich geschulten Detektiv — besonders in Fällen, wo es sich um unbekannte Leichen handelt, oder wo es darum geht, das Vorleben eines Verbrechers aufzudecken. Aber ich ermüde Sie mit meinem Hobby.«

»Aber keineswegs«, antwortete ich. »Ich höre aufmerksam zu, denn das ist für mich ungemein interessant, zumal ich schon Gelegenheit hatte, die praktische Anwendung bei Ihnen zu beobachten. Aber Sie sprachen eben von Beobachtungs- und Kombinationsgabe. Schließt nicht das eine das andere gewissermaßen ein?«

»Wohl kaum«, antwortete er, während er sich behaglich in seinem Lehnsessel zurücklehnte und von seiner Pfeife dicke blaue Rauchkringel zur Decke aufsteigen ließ. »Beobachtungsgabe zeigt mir zum Beispiel, daß Sie heute morgen auf dem Postamt in der Wigmore Street waren, aber erst durch Kombination weiß ich, daß Sie dort ein Telegramm aufgegeben haben.«

»Stimmt!« sagte ich. »Stimmt alles beides! Aber ich muß zugeben: Ich weiß nicht, wie Sie das herausbekommen haben. Es war ein plötzlicher Impuls von mir, und ich habe keiner Menschenseele davon etwas erzählt.«

»Das ist die einfachste Sache von der Welt«, bemerkte er und lachte leise in sich hinein angesichts meines Erstaunens, »es ist so simpel, daß eine Erklärung eigentlich überflüssig ist. Aber vielleicht kann sie in diesem Fall dazu dienen, die Grenze zwischen Beobachtung und Kombination zu bestimmen.

Beobachtung zeigt mir, daß an Ihrem Schuh, zwischen Sohle und Absatz, ein kleines Klümpchen rötlicher Erde hängt. Gerade gegenüber dem Postamt Wigmore Street haben sie das Pflaster aufgerissen und Erde aufgeschauft, und die Erdhaufen liegen so, daß man es kaum vermeiden kann, hineinzutreten, wenn man ins Postamt will. Die Erde dort hat diesen rötlichen Farbton, den man, soweit ich weiß, nirgendwo sonst in der Nachbarschaft findet. Soviel ist Beobachtung. Der Rest ist Kombination.«

»Aber wie kamen Sie darauf, daraus zu folgern, daß ich ein Telegramm aufgegeben habe?«

»Nun, da ich ja den ganzen Morgen Ihnen gegenüberstand, wußte ich natürlich, daß Sie einen Brief nicht geschrieben hatten. Ich sehe auch, daß sie dort in Ihrem offenen Pult einen Bogen Briefmarken und einen dicken Packen Postkarten haben. Was konnten Sie dann also auf dem Postamt anders wollen, als ein Telegramm aufzugeben? Eliminiere alle anderen Faktoren, und was übrigbleibt, muß die Wahrheit sein.«

»In diesem Fall trifft das bestimmt zu«, antwortete ich nach kurzer Überlegung. »Da Sie aber sagen, es sei die einfachste Sache von der Welt, würden Sie es dann für unverschämt halten, wenn ich Ihre Theorien einem härteren Test unterzöge?«

»Im Gegenteil«, antwortete er, »es würde mich davon abhalten, eine zweite Dosis Kokain zu nehmen. Ich werde mich mit Vergnügen auf jedes Problem stürzen, das Sie mir vorlegen wollen.«

»Sie haben einmal behauptet, es sei für einen Menschen schwierig, einen Gegenstand täglich in Gebrauch zu haben, ohne ihm den Stempel seiner Persönlichkeit aufzuprägen, so daß ein geübter Beobachter sie davon ablesen kann. Nun, ich habe hier eine Uhr, die kürzlich in meinen Besitz gekommen ist. Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich über den Charakter oder die Gewohnheiten des Vorbesitzers aufzuklären?«

Ich reichte ihm die Uhr hinüber und freute mich diebisch dabei, denn nach meinem Dafürhalten war dieser Test eine Unmöglichkeit, und ich beabsichtigte, ihm wegen seines ziemlich dogmatischen Tones, den er zuweilen annahm, eine Lektion zu erteilen. Er wog die Uhr in seiner Hand, starre auf das

Zifferblatt, öffnete den hinteren Deckel und sah sich genau das Uhrwerk an, zunächst mit bloßem Auge und dann mit einem mächtigen Vergrößerungsglas. Als er den Uhrdeckel schließlich wieder zuschnappen ließ und mir die Uhr mit niedergeschlagenem Gesicht zurückreichte, konnte ich kaum ein Lächeln unterdrücken.

»Es gibt da so gut wie keine Anhaltspunkte«, bemerkte er. »Die Uhr ist kürzlich gereinigt worden, und damit raubt man mir alle Spuren, die ich hätte deuten können.«

»Sie haben recht«, antwortete ich. »Man hat sie reinigen lassen, ehe man sie mir schickte.«

Im stillen fand ich, daß mein Freund sich mit einer äußerst lahmen und schwachen Entschuldigung aus der Affäre zu ziehen versuchte. Was für Anhaltspunkte konnte er von einer nicht gereinigten Uhr erhoffen?

»Wenngleich unbefriedigend, so ist doch meine Untersuchung nicht ganz ohne jedes Ergebnis geblieben«, bemerkte er, während er verträumt zur Decke hinauf starnte. »Sie können mich korrigieren, aber ich möchte annehmen, daß die Uhr Ihrem älteren Bruder gehört hat, der sie von Ihrem Vater erbte.«

»Das schließen Sie zweifellos aus dem H. W. auf der Rückseite des Deckels.«

»Ganz recht. Das W. läßt an Ihren Familiennamen denken. Das Datum der Herstellung der Uhr liegt nahezu fünfzig Jahre zurück, und die Initialen sind ebenso alt wie die Uhr. Also wurde sie für die vorige Generation angefertigt. Schmuck geht gewöhnlich an den ältesten Sohn über, und meist hat er den gleichen Vornamen wie der Vater. Ihr Vater ist, wenn ich mich recht erinnere, schon viele Jahre tot. Die Uhr ist daher im Besitz Ihres ältesten Bruders gewesen.«

»Soweit richtig«, sagte ich. »Sonst noch irgend etwas?«

»Er war wohl ein Mann, der keine Ordnung halten konnte — sehr unordentlich und unachtsam. Er hatte gute Aussichten, aber hat seine Chancen nicht genutzt, lebt zeitweise in Armut, gelegentlich ging es ihm auch wieder besser, fing schließlich zu trinken an und starb. Das ist alles, was ich daraus entnehmen kann.«

Ich sprang voller Ungeduld von meinem Stuhl auf und humpelte im Zimmer umher, mit beträchtlicher Bitterkeit im Herzen.

»Das ist Ihrer unwürdig, Holmes!« sagte ich. »Ich hätte das nicht von Ihnen gedacht. Sie haben Erkundigungen eingeholt, was die unglückliche Geschichte meines Bruders betrifft, und tun nun so, als ob Sie dieses Wissen auf phantastische Weise durch Kombination erlangt haben. Sie können nicht erwarten, daß ich glaube, Sie haben dies alles aus der alten Uhr herausgelesen. Ihr Verhalten finde ich nicht gut, es hat, offen gesagt, den Beigeschmack der Scharlatanerie.«

»Mein lieber Doktor«, sagte er freundlich, »entschuldigen Sie bitte! Da ich die Sache als ein abstraktes Problem betrachtete, hatte ich ganz vergessen, daß es Sie persönlich betrifft, und wie schmerzlich es für Sie sein muß. Aber ich versichere Ihnen, daß ich nicht einmal wußte, daß sie einen Bruder hatten, bis Sie mir die Uhr aushändigen.«

»Wie kommen Sie dann aber um Himmels willen zu diesen Tatsachen? Sie stimmen absolut bis ins Detail.«

»Ah, da hatte ich Glück. Ich konnte nur sagen, was die Bilanz der Wahrscheinlichkeit war, und habe überhaupt nicht erwartet, daß ich es so genau trafe.«

»Es war also nicht nur Raten auf gut Glück?«

»Nein, nein, ich rate nie. Das ist eine gräßliche Gewohnheit, destruktiv für das logische Denken. Wenn Ihnen hier etwas merkwürdig erscheint, so kommt das allein daher, weil Sie meinem Gedankengang nicht folgen oder die kleinen Dinge übersehen, von denen große Schlußfolgerungen abhängen. Zum Beispiel begann ich mit der Feststellung, daß Ihr Bruder unachtsam war. Wenn Sie sich den unteren Teil des Uhrgehäuses ansehen, bemerken Sie, daß es nicht nur an zwei Stellen eingebaut ist, sondern auch überall zerkratzt. Schuld ist die schlechte Gewohnheit, andere harte Gegenstände wie Münzen oder Schlüssel in derselben Tasche aufzubewahren. Gewiß ist das keine große Leistung, wenn man zu der Annahme kommt, daß ein Mann, der eine Fünfzig-Guinee-Uhr so barsch behandelt, ein unachtsamer Mensch sein muß. Auch die Schlußfolgerung ist nicht so weit hergeholt, daß jemand, der ein so wertvolles Stück erbt, auch sonst nicht schlecht gestellt ist.«

Ich nickte, um zu zeigen, daß ich seiner Argumentation folgte.

»In England ist es bei Pfandleihern allgemein üblich, wenn sie eine Uhr annehmen, daß sie mit einer Stecknadel die Nummer des Pfandscheins auf der Innenseite des Gehäusedeckels einkratzen. Es ist praktischer als ein Aufkleber oder Anhänger, da es hier nicht passieren kann, daß die Nummer verloren geht oder fälschlich an einen anderen Artikel gerät. Hier sind nicht weniger als vier Nummern unterm Vergrößerungsglas auf der Innenseite des Gehäusedeckels zu erkennen. Schlußfolgerung: Bei Ihrem Bruder war oft Ebbe in der Kasse. Zweite Schlußfolgerung: Gelegentlich ging es ihm besser, sonst hätte er den versetzten Gegenstand nicht auslösen können. Schließlich darf ich Sie bitten, sich einmal die Innenseite anzusehen, wo sich das Schlüsselloch befindet. Sehen Sie die tausend Kratzer rund um das Loch, wo der Schlüssel abgeglitten ist? Könnte ein nüchterner Mann mit dem Schlüssel solche Rillen und Kratzer verursachen? Aber nie werden Sie eines Trunkenbolds Uhr ohne sie sehen. Er zieht sie des Nachts auf und hinterläßt diese Spuren seiner unsicheren Hand. Wo ist also hier irgend etwas Mysteriöses?«

»Es ist alles klar wie der helle Tag«, antwortete ich, »Ich bedauere, daß ich Ihnen unrecht tat. Ich hätte mehr Vertrauen in Ihre wunderbaren Fähigkeiten haben sollen. Darf ich fragen, ob Sie gerade wieder mit einer neuen Untersuchung befaßt sind?«

»Mit keiner. Daher das Kokain. Ohne Arbeit für meinen Geist kann ich nicht leben. Was gibt es sonst, wofür man leben könnte? Stellen Sie sich einmal hier an dieses Fenster. Gab es je eine so trostlose, traurige, unnütze Welt? Sehen Sie, wie der gelbe Nebel die Straße hinunterzieht und über die grauen und braunen Häuser hinwegtreibt? Wie ist das doch alles so hoffnungslos prosaisch und materiell! Was nützt es, Kräfte zu haben, Doktor, wenn man kein Feld hat, wo man sie betätigen kann? Das Verbrechen ist etwas Alltägliches, das Dasein ist etwas Alltägliches, und keine Fähigkeiten außer den alltäglichen haben irgendeinen Zweck auf Erden.«

Ich öffnete meinen Mund, um auf diese Tirade zu antworten, als mit einem kräftigen Klopfen unsere Wirtin eintrat und eine Visitenkarte auf dem Messingtablett hereinreichte.

»Eine junge Dame für Sie, Sir«, sagte sie, sich an meinen Freund wendend.

»Miß Mary Morstan«, las er. »Hm! Der Name sagt mir nichts. Bitten Sie doch die junge Dame heraufzukommen, Mrs. Hudson. Gehen Sie nicht, Doktor. Es wäre mir lieb, wenn Sie dableiben.«

2. KAPITEL

Die Darlegung des Falles

Äußerlich gelassen und mit festem Schritt betrat Miß Morstan das Zimmer: eine blonde junge Dame, klein, zierlich und von den Handschuhen bis zum Hut äußerst geschmackvoll angezogen. Jedoch fiel eine gewisse Einfachheit und Schlichtheit in ihrer Kleidung auf, die wohl auf beschränkte Mittel schließen ließ. Das Kleid war von einem dunklen Graubeige, ohne Besatz und Borte, und dazu trug sie einen kleinen Turban im selben gedämpften Farbton, den an der Seite nur eine winzige weiße Feder aufhellte. Ihr Gesicht war weder regelmäßig noch schön zu nennen, aber es hatte einen sympathischen, liebenswerten Ausdruck, und von ihren großen blauen Augen ging ein einzigartiger Zauber aus. Meine Erfahrung mit Frauen erstreckt sich über viele Länder und drei verschiedene Kontinente, aber nie habe ich in ein Gesicht geschaut, das klarer eine lautere und edle Seele widerspiegelte. Als sie auf dem Stuhl Platz nahm, den ihr Sherlock Holmes anbot, konnte ich nicht umhin zu bemerken, wie ihre Lippen bebten und ihre Hand zitterte, was von einer starken inneren Erregung zeigte.

»Ich bin zu Ihnen gekommen, Mr. Holmes«, sagte sie, »weil sie einmal meiner Chefin, Mrs. Cecil Forrester, aus einer kleinen häuslichen Schwierigkeit heraushelfen. Sie war von Ihrer Freundlichkeit und Ihrem Geschick sehr beeindruckt.«

»Mrs. Cecil Forrester«, wiederholte Holmes nachdenklich. »Ja, ich glaube, ich konnte ihr einen kleinen Dienst erweisen. Der Fall war jedoch nach meiner Erinnerung auch sehr einfach.«

»Sie war anderer Meinung. Aber jedenfalls können Sie das von meinem Fall nicht behaupten. Ich kann mir kaum etwas vorstellen, das seltsamer und unerklärlicher wäre, als die Situation, in der ich mich befinde.«

Holmes rieb sich die Hände, und seine Augen glänzten. Auf seinem scharfgeschnittenen Gesicht, das an einen Habicht erinnerte, zeigte sich ein Ausdruck außergewöhnlicher Konzentration, als er sich auf seinem Stuhl vorbeugte.

»Tragen Sie Ihren Fall vor«, sagte er im geschäftsmäßigen Ton.

Mir wurde meine Lage langsam peinlich. Ich empfand meine Anwesenheit als überflüssig.

»Sie werden mich sicher entschuldigen«, sagte ich und erhob mich von meinem Stuhl.

Zu meinem Erstaunen hob die junge Dame ihre behandschuhte Hand hoch, um mich zurückzuhalten. »Es wäre mir sehr lieb, wenn Ihr Freund bleiben würde«, sagte sie. »Er würde mir damit einen großen Gefallen tun.«

Ich sank zurück auf meinen Stuhl.

»Kurz gesagt«, fuhr sie fort, »sind dies die Fakten: Mein Vater war Offizier in einem indischen Regiment und schickte mich heim, als ich noch fast ein Kind war. Meine Mutter war tot, und ich hatte keine Verwandten in England. Man brachte mich aber in einem recht guten Internat in Edinburgh unter, und dort blieb ich bis zu meinem siebzehnten Lebensjahr. Im Jahre 1878 erhielt mein Vater, der dienstältester Hauptmann seines Regiments war, einen zwölftmonatigen Heimurlaub. Er telegraphierte mir aus London, daß er wohlbehalten angekommen sei, und ich sollte sofort zu ihm kommen und ihn im Langham Hotel treffen, das er als seine Adresse angab. Auf diese Mitteilung hin, die, daran kann ich mich noch gut erinnern, so viele gute und liebe Worte enthielt, habe ich mich sofort auf die Reise gemacht. Kaum in London angekommen, fuhr ich sogleich zum Langham und erhielt dort die Auskunft, daß Captain Morstan nicht auf seinem Zimmer sei. Er sei am Abend vorher ausgegangen und bisher nicht zurückgekehrt. Ich wartete den ganzen Tag, ohne etwas von ihm zu hören. Am Abend wandte ich mich auf Anraten der Hoteldirektion an die Polizei, und am nächsten Morgen gaben wir in allen Zeitungen ein Inserat auf. Unsere Nachforschungen führten zu keinem Resultat, und seither hat man nie wieder etwas von meinem armen Vater gehört. Er kam heim und hoffte, etwas Frieden und Trost zu finden, und statt dessen...«

Sie fuhr mit der Hand nach ihrem Hals, und schluchzte.

»Das Datum?« fragte Holmes und öffnete sein Notizbuch.

»Er verschwand am dritten Dezember 1878, vor nahezu zehn Jahren.«

»Sein Gepäck?«

»Verblieb im Hotel. Es war nichts darin, was einen Anhaltspunkt hätte geben können - Kleidung, ein paar Bücher und eine beträchtliche Zahl Kuriositäten von den Andaman-Inseln. Er war einer der Offiziere, die für die Bewachung der Sträflinge dort verantwortlich waren.«

»Hatte er hier in der Stadt irgendwelche Freunde?«

»Nur einen, von dem wir wissen: Major Sholto von seinem eigenen Regiment, der vierunddreißigsten Bombay-Infanterie. Der Major war kurz zuvor in den Ruhestand getreten und lebte in Upper Norwood. Wir standen mit ihm natürlich in Verbindung, aber er wußte nicht einmal, daß sein Regimentskamerad in England war.«

»Ein eigenartiger Fall«, bemerkte Holmes.

»Das Eigenartigste habe ich Ihnen noch nicht berichtet. Vor ungefähr sechs Jahren — um genau zu sein: am vierten Mai 1882 — erschien eine Anzeige in der >Times<. Man forschte nach der Adresse von Miß Mary Morstan und versicherte, es würde zu ihrem Vorteil sein, sich zu melden. Weder Name noch Adresse war beigelegt. Ich hatte zu der Zeit gerade meine Stelle als Erzieherin bei der Familie von Mrs. Cecil Forrester angetreten. Auf ihren Rat hin gab ich meine Adresse in der Anzeigen-Kolumne bekannt. Am gleichen Tag kam mit der Post ein an mich adressiertes kleines Päckchen, in welchem ich eine sehr große, glänzende Perle fand. Nichts Geschriebenes war beigelegt. Seitdem kommt jedes Jahr genau am gleichen Tag ein gleiches Päckchen mit einer gleichen Perle darin, ohne irgendeinen Hinweis auf den Absender. Auf Grund eines Sachverständigen-Gutachtens sollen die Perlen besonders selten und außerordentlich wertvoll sein. Sie können sich selbst überzeugen, daß sie sehr hübsch sind.«

Sie öffnete eine flache Schachtel, während sie sprach, und zeigte mir sechs der schönsten Perlen, die ich je gesehen habe.

»Ihr Bericht ist höchst interessant«, sagte Sherlock Holmes. »Hat sich sonst etwas ereignet?«

»Ja, und zwar gerade heute. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen. Heute morgen empfing ich diesen Brief, den Sie vielleicht erst einmal lesen wollen.«

»Danke«, sagte Holmes. »Den Umschlag bitte auch. Poststempel: London S.W. Datum: 7. Juli. Hm. Daumenabdruck an der Ecke — wahrscheinlich der Briefträger. Papier bester Qualität. Umschläge für Sixpence die Packung. Der Absender ist einwählerischer Kunde bei seinem Schreibwarenhändler. Keine Adresse.«

>Seien Sie heute abend um sieben Uhr draußen vor dem Lyceum-Theater, an der dritten Säule von links. Bringen Sie zwei Freunde mit, wenn Sie mißtrauisch sind. Ihnen ist Unrecht geschehen, und Sie sollen Ihr Recht erhalten. Kommen Sie nicht mit der Polizei, sonst ist alles umsonst. Ihr unbekannter Freund.< Nun, das ist ja wirklich ein sehr hübsches, kleines Rätsel! Was haben Sie vor zu tun, Miß Morstan?«

»Genau das ist es, was ich Sie fragen wollte.«

»Dann werden wir ganz gewiß hingehen - Sie und ich und -jawohl, natürlich Dr. Watson, der ist genau der richtige Mann. Ihr Korrespondent schreibt: zwei Freunde. Er und ich haben bereits früher zusammengearbeitet.«

»Aber würde er mitkommen?« fragte sie mit ängstlicher Stimme und sah mich flehend an.

»Ich bin stolz und glücklich«, rief ich begeistert aus, »wenn ich Ihnen zu Diensten sein kann.«

»Sie sind beide sehr freundlich«, antwortete sie. »Ich habe ein zurückgezogenes Leben geführt und habe keine Freunde, die ich bitten könnte. Genügt das wohl, wenn ich um sechs hier bin?«

»Aber bitte nicht später«, sagte Holmes. »Da ist jedoch noch ein anderer Punkt. Ist diese Handschrift die gleiche wie die auf den Adressen der Perl-Päckchen?«

»Ich habe sie hier«, antwortete sie und holte ein halbes Dutzend Adressen hervor.

»Sie sind ja das Muster eines Klienten. Sie haben die richtige Intuition. Nun, lassen Sie mal sehen.« Er breitete die Papieradressen auf dem Tisch aus und sah sie kurz der Reihe nach durch. »Die Handschrift ist ver stellt, mit Ausnahme des Briefes«, sagte er dann, »aber die Urheberschaft ist ohne Frage eindeutig. Sehen Sie, wie das griechische >e< sich nicht unterdrücken läßt und immer wieder ausbrechen will, und

achten Sie mal auf den Schnörkel beim Schluß-s. Ohne Zweifel sind sie alle von derselben Person geschrieben worden. Ich möchte nicht falsche Hoffnungen wecken, Miß Morstan, aber gibt es vielleicht irgendeine Ähnlichkeit zwischen dieser Handschrift und der Ihres Vaters?«

»Da sehe ich keinerlei Ähnlichkeit.«

»Ja, daß Sie das sagen, habe ich erwartet. Wir halten also Ausschau nach Ihnen, um sechs. Bitte, gestatten Sie mir, die Papiere dazubehalten. Ich kann mich dann schon vorher damit befassen. Es ist ja erst halb vier. Bis dahin, au revoir.«

»Au revoir«, sagte unsere Besucherin und mit einem freundlichen, heiteren Blick auf uns beide barg sie die Perlenschachtel wieder an ihrem Busen und eilte davon.

Vom Fenster aus beobachtete ich, wie sie rasch die Straße hinunterschritt, und sah ihr nach, bis der graue Turban mit weißer Feder nur noch ein Fleck in der Menschenmenge war. »Was für eine reizende Frau!« rief ich aus. Mein Freund hatte seine Pfeife wieder angezündet, lehnte sich in seinem Sessel zurück und schloß die Augen. »So?« fragte er. »Das habe ich nicht bemerkt.«

»Sie sind wirklich ein Automat - eine Rechenmaschine«, rief ich aus. »Manchmal möchte man meinen, Sie haben gar keine menschlichen Gefühle.« Er lächelte mild.

»Sie sollten Ihr Urteil auf keinen Fall von persönlichen Vorzügen beeinflussen lassen«, entgegnete er.

»Ein Klient ist für mich nur ein Faktor in einem Problem. Die emotionalen Qualitäten hindern nur das klare Denken. Sie können mir glauben, die reizendste Frau, die ich je kannte, wurde gehängt, weil sie drei kleine Kinder vergiftet hatte, um die Versicherungssumme zu erhalten, und der abstoßendste und unsympathischste Mann unter allen meinen Bekannten ist ein Menschenfreund, der nahezu eine Viertelmillion für die Armen von London gestiftet hat.«

»In diesem Fall aber...«

»Ich mache nie eine Ausnahme. Man sagt, die Ausnahme bestätigt die Regel. Ich meine: eine Ausnahme widerlegt die Regel. Haben Sie sich je mit der Deutung von Handschriften befaßt? Was halten Sie von diesem Gekritzeln?« »Die Schrift ist lesbar und regelmäßig«, antwortete ich. »Meines Erachtens ist sie die eines Geschäftsmanns mit gewisser Charakterstärke.«

Holmes schüttelte den Kopf.

»Schauen Sie sich doch mal an, wie er seine l's und d's macht: das d könnte auch ein a sein, und das l ein e. Männer von Charakter schreiben differenzierter, wie unleserlich sie auch immer schreiben mögen. Seine k's schwanken mir zu sehr, und in seinen großen Buchstaben ist eine zu hohe Meinung von sich selbst. Ich gehe jetzt eben mal los. Ich muß ein paar Dinge feststellen. Lassen Sie sich dieses Buch von mir empfehlen — ich halte es für eins der ungewöhnlichsten, die ich je gelesen habe: Winwood Reades >Martyrium des Menschen<. Ich bin in einer Stunde zurück.«

Ich saß am Fenster mit dem Buch in der Hand, aber meine Gedanken waren weit weg von den gewagten Spekulationen des Autors. Es kam mir unsere Besucherin nicht aus dem Sinn — ihr Lächeln, der tiefe, volle Ton ihrer Stimme und das seltsame Geheimnis, das ihr Leben überschattete. Wenn sie zur Zeit, als ihr Vater verschwand, siebzehn war, mußte sie nun siebenundzwanzig sein — ein schönes Alter. Der junge Mensch hat dann die Befangenheit verloren und ist durch Erfahrung ein wenig besonnener geworden. So saß ich und sann, bis mir so gefährliche Gedanken in den Kopf kamen, daß ich aufsprang und zu meinem Schreibtisch eilte, wo ich mich, um auf andere Gedanken zu kommen, in die neueste Abhandlung über Pathologie stürzte. Ich war wütend über mich selbst. Wer war ich denn, ein Feldarzt mit einem kranken Bein und einem noch kräckeren Bankkonto, daß ich an solche Dinge zu denken wagte? Nein, sie sollte auch für mich nur ein Faktor sein, den man beim Problem zu berücksichtigen hatte — nicht mehr. Sollte es für mich keine großen Zukunftschancen geben, war es sicherlich besser, dem wie ein Mann ins Auge zu sehen, als zu versuchen, die schwarze Zukunft durch bloße Irrlichter der Phantasie aufzuhellen.

3. KAPITEL

Auf der Suche nach des Rätsels Lösung

Holmes kehrte nicht vor halb sechs zurück. Er war in ausgezeichneter Stimmung, heiter und lebhaft, eine Gemütsverfassung, die bei ihm mit Anfällen schwärzester Depression abzuwechseln pflegte.

»Es gibt in dieser Sache kein großes Geheimnis«, sagte er und nahm die Tasse Tee, die ich für ihn eingegossen hatte. »Die Fakten scheinen nur eine Erklärung zuzulassen.«

»Was? Sie haben das Rätsel schon gelöst?«

»Nun, das wäre zuviel gesagt. Ich habe nur eine interessante Einzelheit entdeckt, das ist alles. Sie ist jedoch sehr aufschlußreich, vor allem, wenn man die Details, die wir schon wissen, noch hinzufügt. Ich habe eben beim Durchsehen der alten Sammelbände der >Times< herausgefunden, daß Major Sholto von Upper Norwood, früher beim vierunddreißigsten Bombay-Infanterie-Regiment, am achtunzwanzigsten April 1882 gestorben ist.«

»Ich habe vielleicht ein Brett vorm Kopf, Holmes, aber ich sehe nicht, was das bedeutet und was man daraus folgern kann.«

»Nein? Das überrascht mich. Betrachten Sie es doch mal auf diese Weise: Captain Morstan verschwindet. Die einzige Person in London, die er besucht haben könnte, ist Major Sholto. Major Sholto bestreitet, gewußt zu haben, daß er in London war. Vier Jahre später stirbt Sholto. Eine Woche nach seinem Tod empfängt Captain Morstans Tochter ein wertvolles Geschenk, das Jahr um Jahr wiederholt wird und nun in einem Brief gipfelt, der sie als eine Frau bezeichnet, der Unrecht geschehen ist. Auf welches Unrecht kann sich das beziehen, außer dem der Beraubung ihres Vaters? Und warum sollten die Geschenke unmittelbar nach Sholtos Tod beginnen, es sei denn, Sholtos Erbe weiß etwas von dem Geheimnis und möchte etwas wiedergutmachen? Haben Sie eine andere Lösung, die in die Fakten paßt?«

»Aber was für eine seltsame Wiedergutmachung! Und wiemerkwürdig geht man dabei vor! Warum sollte er auch gerade jetzt einen Brief schreiben, den er besser vor sechs Jahren geschrieben hätte? Wiederum: Der Brief spricht davon, ihr zu ihrem Recht zu verhelfen. Was für ein Recht denn? Es ist doch kaum anzunehmen, daß ihr Vater noch am Leben ist. Es gibt aber in ihrem Fall keine andere Ungerechtigkeit, von der man weiß.«

»Schwierigkeiten sind da, gewiß sind da Schwierigkeiten«, sagte nachdenklich Sherlock Holmes, »aber unsere Expedition heute abend wird sie alle lösen. Ah, hier kommt eine Droschke, und Miß Morstan ist darin. Sind Sie fertig? Dann sollten wir besser hinuntergehen, denn es ist schon ein wenig über die Zeit.« Ich ergriff meinen Hut und meinen dicksten Stock, Holmes aber nahm, wie ich bemerkte, seinen Revolver aus der Schublade und steckte ihn in die Tasche. Es war klar, er dachte, unsere Nachtarbeit könnte etwas Ernstes werden.

Miß Morstan war ganz eingehüllt in einen dunklen Mantel, und ihr feines Gesicht war blaß, aber gefaßt. Es war verständlich, daß sie als Frau bei dem seltsamen Unternehmen, auf das wir uns einließen, etwas Beklommenheit fühlte, aber ihre Selbstbeherrschung war vollkommen, und sie beantwortete bereitwillig die wenigen Fragen, die ihr Sherlock Holmes noch zusätzlich stellte.

»Major Sholto war Papas ganz besonderer Freund«, sagte sie. »Seine Briefe waren voller Anspielungen auf den Major. Er und Papa hatten den Befehl über die Truppen auf den Andaman-Inseln. Sie waren also einen großen Teil ihrer Zeit zusammen und aufeinander angewiesen. Übrigens, man fand ein merkwürdiges Papier in Papas Schreibtisch, aus dem niemand schlau wurde. Wahrscheinlich hat es nicht die geringste Bedeutung, aber ich dachte, Sie möchten es vielleicht gern sehen, darum habe ich es mitgebracht. Hier ist es.«

Holmes faltete das Papier sorgfältig auseinander und glättete es auf seinem Knie. Dann examinierte er es sorgfältig und methodisch mit seinem starken Vergrößerungsglas.

»Das Papier ist heimische indische Manufaktur«, bemerkte

er. »Man hat es auch mal für einige Zeit mit einer Reißzwecke an eine Wand angeheftet. Die Zeichnung darauf scheint der Plan von einem Teil eines großen Gebäudes zu sein, mit zahlreichen Sälen, Korridoren

und Durchgängen. Eine Stelle ist mit roter Tinte durch ein kleines Kreuz markiert, und darüber steht, kaum noch zu erkennen: >3.37 von links<. In der linken Ecke ist ein merkwürdiges Zeichen wie eine Hieroglyphe: vier Kreuze in einer Reihe, deren Arme sich berühren. Daneben steht geschrieben, in sehr groben, ungleichen Buchstaben: >Im Zeichen der Vier — Jonathan Small, Mahomet Singh, Abdullah Khan, Dost Akbar.< Nein, ich gestehe, daß ich nicht sehe, wie dies etwas zur Klärung der Sache beiträgt. Doch ist es offensichtlich ein Dokument von Bedeutung. Man hat es sorgfältig in einem Notizbuch aufgehoben, denn die eine Seite ist so sauber wie die andere.«

»Wir fanden es in seinem Notizbuch.«

»Dann heben Sie es sorgfältig auf, Miß Morstan, denn es kann sich als nützlich für uns erweisen. Ich fange langsam an, den Verdacht zu hegen, daß diese Angelegenheit am Ende gar nicht so trivial ist, wie ich zuerst annahm. Ich muß das alles noch einmal neu überdenken.«

Er lehnte sich zurück, und ich konnte an der zusammengefurchten Stirn und dem leeren Blick seiner Augen sehen, daß er angestrengt nachdachte. Miß Morstan und ich plauderten leise über unsere gegenwärtige Unternehmung und ihr wahrscheinliches Ergebnis, nur unser Gefährte bewahrte bis zum Ende unserer Droschkenfahrt sein undurchdringliches Schweigen.

Es war ein Septemberabend und noch nicht sieben Uhr. Der Tag war verhangen und regnerisch, und ein dichter Nebel lag tief über der großen Stadt. Dunkle Wolken ließen über den schmutzigen Straßen traurig die Köpfe hängen. Den »Strand« hinunter waren die Lampen nur dunstige Kleckse verschwommenen Lichts, das einen schwachen kreisförmigen Schimmer auf das schlammige Pflaster warf. Ein greller, gelber Schein fiel von den Schaufenstern auf das Gedränge der Durchgangsstraße und tauchte die Passanten in ein gespenstisches, zitterndes Licht. In der endlosen Prozession der Gesichter, die durch diese schmalen Lichtstreifen huschten — traurige und fröhliche, abgehärmte und satte Gesichter - , lag für mein Empfinden etwas Unheimliches und Geisterhaftes. Sie huschten aus dem Dunkel ins Licht und wieder zurück ins Dunkel — ein Gleichnis fürs Menschenleben. Ich bin nicht leicht zu beeindrucken, aber der trübe, traurige Abend, verbunden mit dem seltsamen Unternehmen, auf das wir uns einließen, machte mich nervös und niedergeschlagen. Ich sah, daß es Miß Morstan genauso ging. Nur Holmes konnte sich über solche unwesentlichen Einflüsse erheben. Er hatte sein offenes Notizbuch auf den Knien und machte sich von Zeit zu Zeit beim Licht seiner Taschenlampe Notizen.

Beim Lyceum-Theater wartete schon ein dichtes Menschengewühl an den Seiteneingängen. Ständig rasselte ein Strom von zweirädigen und vierrädigen Droschken heran, die ihre Fracht an Männern mit steifen Hemdeinsätzen und in Schals gehüllte, diamantengeschimückte Frauen abluden. Wir hatten kaum den dritten Pfeiler erreicht, welcher unser Rendezvous war, als ein kleiner dunkler, lebhafter Mann in Kutscheruniform sich an uns heranmachte und uns ansprach.

»Sind Sie die Gruppe, die mit Miß Morstan kommt?« fragte er.

»Ich bin Miß Morstan, und diese beiden Gentlemen sind meine Freunde«, sagte sie.

Er richtete ein Paar unheimlich durchdringende, forschende Augen auf uns.

»Sie werden entschuldigen, Miß«, sagte er mit einer gewissen Hartnäckigkeit in der Stimme, »aber ich muß Sie bitten, mit Ihr Wort zu geben, daß keiner Ihrer Begleiter Polizeibeamter ist.«

»Ich gebe Ihnen mein Wort darauf«, antwortete sie.

Auf einen schrillen Pfiff von ihm führte ein Straßenjunge eine Droschke heran und öffnete die Tür. Der Mann, der uns angesprochen hatte, kletterte auf den Kutschbock, während wir drinnen Platz nahmen. Wir hatten uns kaum gesetzt, als der Fahrer auch schon dem Pferd die Peitsche gab, und mit einem Ruck ging's los, in einem wilden Tempo durch die nebligen Straßen.

Es war eine merkwürdige Situation: Der Ort, wohin wir fuhren, und der Zweck dieser Fahrt waren unbekannt. Entweder war's ein kompletter Schwindel oder Schabernack - eine kaum vorstellbare Hypothese — oder wir hatten guten Grund zu der Annahme, daß bedeutsame Ergebnisse von unserer Fahrt abhingen. Miß Morstan wirkte entschlossen und gesammelt, wie immer. Ich bemühte mich, sie mit Erinnerungen an meine Abenteuer in Afghanistan zu erheitern und zu unterhalten. Aber, um die Wahrheit zu sagen, ich war selbst so aufgeregt und so gespannt, wohin die Reise ging, daß meine Geschichten etwas durcheinander kamen und leicht verworren wirkten. Noch heute behauptet sie, ich hätte ihr eine

bewegende Geschichte erzählt von einer Muskete, die mitten in der Nacht in mein Zelt hineinschaute, und wie ich ein doppelläufiges Tiger-Junges darauf abfeuerte. Zunächst hatte ich noch eine ungefähre Ahnung, in welche Richtung wir fuhren, aber bald verlor ich völlig meine Orientierung, was bei unserem Tempo, dem Nebel und meiner begrenzten Kenntnis von London nicht zu verwundern war, und wußte nur noch, daß wir offenbar schon sehr lange unterwegs waren. Sherlock Holmes' Ortssinn versagte allerdings nie. Er murmelte die Namen der Plätze und gewundenen Nebenstraßen, während die Droschke sie rasselnd passierte.

»Rochester Row«, sagte er. »Das ist jetzt Vincent Square. Nun kommen wir bei der Vauxhall Bridge Road heraus. Jetzt geht's offenbar auf die Surrey-Seite zu. Ja, das dachte ich mir. Ab und zu kannst du einen Blick vom Fluß erhaschen.«

Wir bekamen tatsächlich flüchtig ein Teilstück der Themse zu sehen, mit den Lampen am Ufer, die auf das breite, stille Wasser schienen. Aber unsere Droschke raste weiter und fuhr bald durch ein kompliziertes Straßen-Labyrinth auf der anderen Seite.

»Wordsworth Road«, sagte mein Freund. »Priory Road. Lark Hall Lane. Stockwell Place. Robert Street. Cold Harbour Lane. Unser Mann scheint uns nicht gerade in eine sehr vornehme Gegend zu bringen.« Wir hatten tatsächlich ein fragwürdiges und abstoßendes Viertel erreicht. Lange Reihen von eintönigen Backsteinhäusern wurden nur von dem grellen Schein und aufgedonnerten Glanz der Gasthäuser an der Ecke abgelöst. Dann kamen Reihen von zweistöckigen Villen, jede mit einem Miniaturgarten davor, und dann wieder nicht enden wollende Häuserzeilen von neuen, knalligen Backsteingebäuden. Es waren die Riesenfänger, welche die gigantische Stadt aufs Land hinausstreckte. Schließlich hielt die Droschke vor dem dritten Reihenhaus in einer neuen Gartenstraße. Keines der anderen Häuser war bewohnt, und das, vor dem wir hielten, war ebenso dunkel wie die Nachbarhäuser, außer einem schwachen Lichtschimmer, der aus dem Küchenfenster drang. Auf unser Klopfen wurde die Türe augenblicklich von einem indischen Diener aufgerissen, der einen gelben Turban, ein weißes loses Gewand und eine gelbe Schürze trug. Diese orientalische Gestalt wirkte im Türrahmen eines ganz gewöhnlichen drittklassigen Vororthauses merkwürdig deplaziert.

»Der Sahib erwartet Sie«, sagte er, und noch während er sprach, kam eine hohe, piepsende Stimme irgendwo von drinnen:

»Führe sie zu mir herein, Khitmutgar«, sagte sie. »Bringe sie sofort zu mir herein.«

4. KAPITEL

Die Geschichte des kahlköpfigen Mannes

Wir folgten dem Inder einen schmutzigen Gang entlang, schlecht beleuchtet und noch schlechter ausgestattet, bis zu einer Tür auf der rechten Seite, die er aufriß. Grelles gelbes Licht fiel auf uns, und im Zentrum des blendenden Scheins stand ein kleiner Mann mit einem überdimensionalen Kopf und einer kahlen, glänzenden Glatze, die wie eine Bergspitze aus einem Kiefernwäldchen aus einem schmalen Kranz roter Haarborsten emporstieg. Er wrang seine Hände, während er so dastand, und sein Gesicht war in ständiger ruckartiger Bewegung, eben noch heiter, dann sich verfinsternd, aber nie für einen Augenblick entspannt und in Ruhe. Die Natur hatte ihn mit einer Hängelippe ausgestattet und einer zu sichtbaren Reihe gelber und unregelmäßiger Zähne, die er bestrebt war zu verbergen, indem er sich ständig mit der Hand durchs Gesicht fuhr. Trotz seiner aufdringlichen Kahlköpfigkeit wirkte er jung. Tatsächlich war er gerade dreißig geworden.

»Zu Ihren Diensten, Miß Morstan«, wiederholte er ständig mit einer dünnen, hohen Stimme. »Zu Ihren Diensten, Gentlemen. Bitte, treten Sie in mein kleines Sanctum ein. Ein kleines Haus, Miß, aber nach meinem Geschmack eingerichtet. Eine Oase der Kunst in der trostlosen Wüste von Süd-London.« Wir waren alle erstaunt, als wir das Zimmer zu Gesicht bekamen, in das er uns führte. In diesem traurigen Haus wirkte es ebenso unpassend wie ein Diamant erster Güte in einer Messingfassung. Die teuersten und prächtigsten Stoffe und Gobelins hingen an den Wänden, hier und da zurückgeschlagen, um ein kostbar gerahmtes Gemälde oder eine orientalische Vase zu enthüllen. Der Teppich in den Farben Bernstein und Schwarz war so weich und dick, daß der Fuß wie in einem Moosbett darin versank. Zwei große Tigerfelle, quer darübergeworfen, vergrößerten noch den Eindruck von östlichem Luxus, ebenso wie eine große Hookah, die in der Ecke auf einer Matte stand. Eine wie eine Silbertaube geformte Lampe hing von einem fast unsichtbaren goldenen Draht in der Mitte des Raumes. Während sie brannte, erfüllte sie die Luft mit einem wohlriechenden Duft.

»Mr. Thaddeus Sholto«, sagte der kleine Mann, der immer noch lächelte und sich dabei ruckartig bewegte. »Das ist mein Name. Sie sind natürlich Miß Morstan. Und diese Herren...«

»Dies ist Mr. Sherlock Holmes und dies Dr. Watson.«

»Wie, ein Doktor?« rief er ganz aufgeregt. »Haben Sie Ihr Stethoskop da? Dürfte ich Sie um etwas bitten? Würden Sie so freundlich sein? Ich weiß nicht, was mit meinem Herzen los ist. Wenn Sie so gut wären, würde ich gern Ihre Ansicht erfahren.«

Ich horchte wie gewünscht sein Herz ab, aber konnte nichts Ungewöhnliches finden, außer daß er offenbar fürchterliche Angst hatte, denn er zitterte von Kopf bis Fuß. »Ihr Herz scheint ganz in Ordnung zu sein«, sagte ich. »Sie haben keinen Grund zu Befürchtungen.«

»Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, Miß Morstan«, bemerkte er leichthin. »Darf ich Ihnen meine Besorgnis erklären. Ich habe viel durchzumachen und hatte lange den Verdacht, daß mein Herz nicht in Ordnung sei. Es freut mich zu hören, daß meine Sorge unbegründet ist. Hätte ihr Vater, Miß Morstan, sich mehr geschont und sein Herz nicht überanstrengt, könnte er jetzt noch am Leben sein.«

Ich hätte den Mann ins Gesicht schlagen können, so wütend war ich über diese gefühlsrohe, taktlose Anspielung auf eine so schmerzliche Angelegenheit. Miß Morstan setzte sich hin, und ihr Gesicht war kreideweiß.

»Tief in meinem Inneren wußte ich es, daß er tot war«, sagte sie.

»Ich kann Ihnen jede Auskunft geben«, sagte er, »und was noch mehr ist, ich kann Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen, und das werde ich auch, was immer Bruder Bartholomäus sagen mag. Ich freue mich so, daß Ihre Freunde hier sind, nicht nur als Begleitung für Sie, sondern auch als Zeugen dessen, was ich jetzt tun und sagen will. Wir drei können Bruder Bartholomäus die Stirn bieten. Aber bitte, wir wollen keine Polizei dabei haben, keine Beamten. Wir können alles unter uns befriedigend regeln, ohne irgendeine Einmischung von außen. Nichts würde Bruder Bartholomäus mehr verdrießen, als wenn irgend etwas in die Öffentlichkeit hinausgetragen wird.«

Er setzte sich auf eine niedrige Polsterbank und blinzelte uns mit seinen schwachen, wässrigen blauen Augen forschend an.

»Was mich betrifft«, sagte Holmes, »können Sie sicher sein, daß von mir nichts weitergegeben wird, was immer auch Sie vorhaben zu sagen.«

Ich nickte, um mein Einverständnis zu zeigen.

»Das ist gut! Das ist gut!« sagte er. »Darf ich Ihnen ein Glas Chianti anbieten, Miß Morstan? Oder Tokayer? Ich habe keine anderen Weine. Soll ich eine Flasche öffnen? Nein? Wie gut, daß Sie nichts gegen Rauchen einzuwenden haben, den balsamischen Duft östlichen Tabaks. Ich bin ein wenig nervös und finde meine Wasserpfeife als Beruhigungsmittel von unschätzbarem Wert.«

Er hielt eine dünne Kerze an das große Rauchgefäß, und fröhlich blubberte der Rauch durch das Rosenwasser. Wir saßen alle drei in einem Halbkreis, unsere Köpfe vorgebeugt und unser Kinn aufgestützt, während unser merkwürdiger zuckender kleiner Gastgeber mit seiner hohen, glänzenden Glatze unruhig in der Mitte saß und paffte.

»Als ich mich entschloß, mit Ihnen Verbindung aufzunehmen«, sagte er, »hätte ich Ihnen meine Adresse geben können. Aber ich fürchtete, sie könnten meine Bitte mißachten und unangenehme Leute mitbringen. Ich nahm mir daher die Freiheit heraus, die Verabredung so zu treffen, daß mein Bote Williams imstande wäre, Sie zuerst zu sehen. Ich habe volles Vertrauen in seine Verschwiegenheit, und er hatte Weisung, die Sache nicht weiter voranzutreiben, wenn Sie ihm mißfielen. Entschuldigen Sie diese Vorsichtsmaßnahmen, aber ich bin ein Mensch von besonderem, ja ich könnte sogar sagen: verfeinertem Geschmack, und es gibt nichts, was unästhetischer ist als ein Polizist. Vor allen Formen des groben Materialismus habe ich einen natürlichen Schauder. Selten komme ich mit der ungeschliffenen Masse in Kontakt. Es ist wichtig für mich, ein klein wenig Eleganz um mich herum zu haben. Ich könnte mich einen Förderer der Künste nennen. Das ist meine Schwäche. Die Landschaft ist ein echter Corot, und obgleich ein Kenner vielleicht an diesem Salvator Rosa Zweifel anmelden wird, kann es wegen des Bouguereau nicht den geringsten Zweifel geben. Ich habe eine Vorliebe für die moderne französische Malerei.«

»Sie werden entschuldigen, Mr. Sholto«, sagte Miß Morstan, »aber ich bin auf Ihr Ersuchen hier, um zu erfahren, was Sie mir mitzuteilen wünschen. Es ist schon sehr spät, und ich wäre dankbar, wenn wir das Gespräch so kurz wie möglich halten und nicht zu lange ausdehnen.«

»Es braucht aber in jedem Fall seine Zeit«, antwortete er, »denn wir werden sicherlich nach Norwood müssen, um Bruder Bartholomäus zu besuchen. Wir sollten alle versuchen, ob wir Bruder Bartholomäus umstimmen können. Er ist sehr ärgerlich auf mich, weil ich Schritte unternommen habe, die mir richtig schienen. Ich hatte mit ihm gestern abend einen ziemlich heftigen Disput. Sie können sich nicht vorstellen, wie schrecklich böse er werden kann, wenn er zornig ist.«

»Wenn wir nach Norwood wollen, wäre es vielleicht das Beste, sich gleich auf den Weg zu machen«, wagte ich zu bemerken.

Er lachte, bis sein Gesicht ganz rot war.

»Das wäre wohl sehr unklug«, rief er. »Ich weiß nicht, was er sagen würde, wenn ich Sie so plötzlich anbrächte. Nein, erst muß ich Sie vorbereiten, indem ich Ihnen zeige, wie wir alle zueinander stehen. Vor allem muß ich Ihnen sagen, daß es in der Geschichte mehrere Punkte gibt, die ich selber nicht kenne. Ich kann die Fakten nur insoweit vor Ihnen ausbreiten, als sie mir selbst bekannt sind.«

Mein Vater war, wie Sie wohl schon erraten haben, John Sholto, ehemals Major in der indischen Armee. Vor etwa elf Jahren ging in den Ruhestand und lebte seitdem in Pondicherry Lodge in Upper Norwood. Er war in Indien zu Wohlstand gekommen und brachte eine beträchtliche Summe Geldes mit, eine große Sammlung wertvoller Raritäten und eingeborene Diener als Personal. Damit hatte er die Möglichkeit, sich ein Haus zu kaufen, und lebte in großem Luxus. Mein Zwillingsbruder Bartholomäus und ich waren die einzigen Kinder.

Ich erinnere mich noch sehr gut, welches Aufsehen das Verschwinden von Captain Morstan auslöste. Wir lasen die Einzelheiten in den Zeitungen, und da wir wußten, daß er ein Freund unseres Vaters gewesen

war, besprachen wir den Fall offen und ohne Hemmungen in seiner Gegenwart. Er pflegte sich einzuschalten und an unseren Mutmaßungen teilzunehmen, was geschehen sein könnte. Nie, auch nicht einen Augenblick, vermuteten wir, daß er das ganze Geheimnis in seiner Brust barg und er allein der einzige Mensch war, der Arthur Morstans Schicksal kannte.

Was wir aber wußten, war der Umstand, daß sich unser Vater wirklich bedroht fühlte. Er fürchtete sich sehr, allein auszugehen, und hatte immer zwei Preisboxer engagiert, die in Pondicherry Lodge als Pförtner fungierten. Williams, der Sie heute abend fuhr, war einer von ihnen. Er war einst Meister von England im Leichtgewicht. Unser Vater wollte uns nie sagen, was er befürchtete, aber er hatte eine höchst auffällige Aversion gegen Männer mit einem Holzbein. Bei einer Gelegenheit feuerte er tatsächlich mit seinem Revolver auf einen Mann mit Holzbein, der, wie sich herausstellte, ein harmloser Handelsvertreter war, der nichts weiter als Aufträge erzielen wollte. Wir mußten eine große Summe zahlen, um diese unangenehme Sache zu vertuschen. Mein Bruder und ich hielten dies nur für eine seltsame Schrulle meines Vaters, aber seitdem haben die Ereignisse uns dazu gebracht, daß wir unsere Meinung änderten. Es war Anfang des Jahres 1882, da erhielt mein Vater einen Brief aus Indien, der ein großer Schock für ihn war. Er bekam beinahe einen Ohnmachtsanfall am Frühstückstisch, als er ihn öffnete, und von jenem Tag an ging es mit seiner Gesundheit bergab, und er kränkelte bis zu seinem Tod. Was in dem Brief stand, konnten wir nie herausbekommen, aber ich konnte sehen, als er ihn in der Hand hielt, daß er kurz war und eine nachlässige Hand ihn hingeschmiert hatte. Er hatte jahrelang an einer vergrößerten Milz gelitten, doch jetzt verschlecherte sich rapide sein Zustand, und gegen April setzte man uns in Kenntnis, daß keine Hoffnung mehr bestand und er uns eine letzte Mitteilung machen wollte.

Als wir sein Zimmer betrat, lag er, von Kissen gestützt, hochaufgerichtet und atmete schwer. Er bat uns, die Tür abzuschließen und zu beiden Seiten seines Bettes zu kommen. Dann ergriff er unsere Hände, und was er uns mit einer sowohl von der Erregung als auch vom Schmerz gebrochenen Stimme zu sagen hatte, war schon recht ungewöhnlich. Ich will versuchen, es mit seinen eigenen Worten wiederzugeben.
>Es bedrückt mich in diesem Augenblick nur eines<, sagte er, »und das ist, wie ich des armen Morstans Waise behandelt habe. Der verwünschte Geiz, der mein Leben lang mein Laster gewesen ist, hat ihr den Schatz vorenthalten, von dem ihr wenigstens die Hälfte gehören sollte. Und doch habe ich selbst davon nichts gehabt, so blind und töricht ist Habgier. Das bloße Gefühl des Besitzes war mir so wichtig, daß ich es nicht ertragen konnte, ihn mit anderen zu teilen. Seht da drüben den Rosenkranz, mit Perlen besetzt, neben der Chinin-Flasche. Selbst von dem mich zu trennen brachte ich nicht fertig, obwohl ich ihn in der Absicht, ihn ihr zu schicken, herausgeholt hatte. Ihr, meine Söhne, sollt ihr einen fairen Anteil am Agraschatz geben. Aber schickt ihr nichts — auch nicht den Rosenkranz — bevor ich nicht gestorben bin. Schließlich haben Menschen auch schon mal die Unverfrorenheit besessen, sich wieder zu erholen, statt zu sterben.

Ich will euch erzählen, wie Morstan starb«, fuhr er fort. >Er hatte seit Jahren ein Herzleiden, aber verheimlichte es vor jedermann. Ich allein wußte es. Als wir in Indien waren, kamen er und ich durch eine merkwürdige Kette von Umständen in den Besitz eines beträchtlichen Schatzes. Ich brachte ihn hinüber nach England, und am Abend seiner Ankunft kam Morstan direkt hierher, um seinen Anteil zu verlangen. Er kam zu Fuß vom Bahnhof und wurde von meinem alten treuen Lal Chowdar, der jetzt tot ist, hereingelassen. Morstan und ich hatten eine Meinungsverschiedenheit, was die Teilung des Schatzes betraf, und es kam zu erhitzten Worten. Morstan war in einem Wutanfall von seinem Stuhl aufgesprungen, als er plötzlich die Hand an seine Seite preßte, sein Gesicht wurde aschfahl, und er fiel nach rückwärts, wobei sein Kopf gegen die Kante der Schatztruhe schlug. Als ich mich über ihn beugte, stellte ich zu meinem Entsetzen fest, daß er tot war.

Lange Zeit saß ich halbverwirrt da und fragte mich, was ich tun sollte. Mein erster Impuls war natürlich, um Hilfe zu rufen, aber dann dämmerte mir die Erkenntnis, daß man mich aller Wahrscheinlichkeit nach des Mordes an ihm anklagen würde. Sein Tod im Augenblick eines Streites und die klaffende Wunde an seinem Kopf würden gegen mich sprechen. Außerdem konnte eine offizielle Untersuchung nicht durchgeführt werden, ohne auch einige Fakten über den Schatz herauszubringen, den ich

gerade bestrebt war geheimzuhalten. Er hatte mir gesagt, daß keine Menschenseele auf Erden wußte, wo er hingegangen war. Es bestand auch keine Notwendigkeit, wollte mir scheinen, warum es je eine Menschenseele erfahren sollte.

Ich war immer noch dabei, über diese Angelegenheit nachzudenken, als ich aufblickte und meinen Diener Lal Chowdar in der Türöffnung sah. Er stahl sich herein und verriegelte die Tür hinter sich. >Fürchte nichts, Sahib<, sagte er. >Niemand muß erfahren, daß Sie ihn getötet haben. Wir wollen ihn wegschaffen und verstecken, was das Klügste ist.< >Ich habe ihn nicht getötet<, sagte ich. Lal Chowdar schüttelte den Kopf und lächelte. >Ich habe alles gehört, Sahib<, sagte er. >Ich hörte Sie beide streiten und ich hörte den Schlag. Aber meine Lippen sind versiegelt. Alle schlafen im Haus. Wir wollen ihn zusammen wegbringen.< Das genügte, um mich zu entscheiden. Wenn mein eigener Diener nicht an meine Unschuld glauben konnte, wie konnte ich dann hoffen, vor zwölf albernen Geschworenen meine Unschuld zu beweisen. Lal Chowdar und ich beseitigten in jener Nacht die Leiche, und ein paar Tage später beschäftigten sich die Londoner Zeitungen seitenlang mit dem mysteriösen Verschwinden des Captain Morstan. Ihr seht aus dem, was ich sage, daß mich in dieser Sache kaum irgendeine Schuld trifft. Meine Schuld besteht darin, daß wir nicht nur die Leiche versteckten, sondern auch den Schatz, und daß ich an Morstans Anteil ebenso klebte wie an meinem eigenen. Ich möchte euch daher um Wiedergutmachung bitten. Kommt ganz nah zu mir und beugt euch herunter, damit ich's euch ins Ohr sage. Der Schatz ist versteckt in.. .<

In diesem Augenblick ging in seinem Gesicht eine schreckliche Veränderung vor. Seine Augen starnten wild, sein Kiefer fiel herunter und er kreischte mit einer gellenden Stimme, die ich nie vergessen kann: >Laßt ihn nicht herein! Um Christi willen laßt ihn nicht herein!< Wir drehten uns beide um zu dem Fenster hinter uns, auf welches sein Blick gerichtet war. Aus der Dunkelheit schaute von draußen ein Gesicht auf uns. Wir konnten sehen, wie die Nase dort, wo sie gegen die Fensterscheibe gepreßt war, weiß wurde. Es war ein bärtiges Gesicht, über und überbehaart, mit wilden, grausamen Augen und einem äußerst boshaften Ausdruck. Mein Bruder und ich stürzten zum Fenster, aber der Mann war fort. Als wir zu meinem Vater zurückkehrten, hing sein Kopf herab und sein Puls hatte aufgehört zu schlagen.

Wir suchten in jener Nacht noch den Garten ab, aber fanden nichts von dem Eindringling außer einem einzigen Fußabdruck, der gerade unter dem Fenster im Blumenbeet zu sehen war. Wenn diese Spur nicht gewesen wäre, hätten wir wohl gemeint, daß unsere Einbildung uns mit diesem wilden, grimmigen Gesicht einen Streich gespielt habe. Wir hatten jedoch bald einen anderen und noch eindrücklicheren Beweis, daß überall um uns herum geheime Kräfte am Werk waren. Die Fenster zu meines Vaters Zimmer fand man am Morgen offen, die Schränke und Schubladen waren durchwühlt und auf seiner Brust lag ein abgerissenes Stück Papier mit den hingekritzten Worten: >Das Zeichen der Vier<. Was das bedeuten sollte oder wer unser heimlicher Besucher gewesen sein möchte, haben wir nie herausbekommen. Soweit wir feststellen konnten, war von meines Vaters Eigentum tatsächlich nichts gestohlen worden, obgleich man alles ausgeräumt und umgestürzt hatte. Mein Bruder und ich sind überhaupt nicht auf die Idee gekommen, diesen seltsamen Vorfall mit der Furcht in Verbindung zu bringen, die meinen Vater sein Leben lang verfolgte, aber er bleibt für uns immer noch ein vollkommenes Rätsel.<

Der kleine Mann schwieg, um seine Wasserpfeife wieder anzuzünden, und paffte gedankenvoll ein paar Züge. Wir hatten alle wie gebannt dagesessen und dieser außergewöhnlichen Geschichte gelauscht. Bei dem kurzen Bericht von ihres Vaters Tod war Miß Morstan totenblaß geworden, und für einen Augenblick fürchtete ich, daß sie ohnmächtig werden würde. Sie erholt sich jedoch, nachdem sie ein Glas Wasser getrunken hatte, das ich ihr, ohne ein Wort zu sagen, aus einer Karaffe aus venezianischem Glas, die auf einem Seitentisch stand, eingegossen hatte. Sherlock Holmes saß mit einem abwesenden Ausdruck und halbgeschlossenen Lidern zurückgelehnt auf seinem

Stuhl. Als ich zu ihm hinüberblickte, mußte ich daran denken, wie er an eben diesem Tage sich bitter über die Monotonie des Lebens beklagt hatte. Hier war wenigstens ein Problem, das seinem Scharfsinn das Äußerste abverlangen würde. Mit offensichtlichem Stolz über die Wirkung seiner Geschichte sah uns Mr. Thaddeus Sholto an und fuhr dann fort, während er hin und wieder einen Zug aus einer dampfenden Pfeife nahm.

»Mein Bruder und ich«, sagte er, »fanden die Mitteilung meines Vaters von dem Schatz, wie Sie sich vorstellen können, höchst aufregend. Über Wochen und Monate waren wir auf Schatzsuche. Wir hackten und gruben jeden Teil des Gartens um, ohne etwas von seinem Verbleib zu entdecken. Es machte einen verrückt zu denken, daß der Ort, wo er ihn versteckt hielt, gerade in dem Augenblick, wo er starb, auf seinen Lippen war. Von der Pracht des Schatzes, der nicht zu entdecken war, konnten wir uns an Hand des Rosenkranzes, den er daraus entnommen hatte, ein Bild machen. Wegen dieses Rosenkranzes hatten mein Bruder Bartholomäus und ich manch eine kleine Auseinandersetzung. Die Perlen waren offensichtlich von großem Wert, und er war nicht willens, sich von ihnen zu trennen, denn, unter uns gesagt, mein Bruder neigte selbst dazu, ein wenig in den Fehler meines Vaters zu verfallen. Er fürchtete außerdem, daß das Anlaß zum Klatsch geben könnte, wenn wir uns von dem Rosenkranz trennten, und uns zuletzt in Schwierigkeiten bringen würde. Daß er es mir überließ, Miß Morstans Adresse ausfindig zu machen und ihr in bestimmten Abständen eine einzelne Perle zu schicken, damit sie sich wenigstens nicht völlig mittellos fühlen sollte, war alles, was ich erreichen konnte.«

»Das war ein lieber Gedanke«, sagte unsere Begleiterin. »Ich finde das äußerst liebenswürdig von Ihnen.« Der kleine Mann machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung.

»Wir waren Ihre Treuhänder«, sagte er. »So habe ich es angesehen, wenn es auch Bruder Bartholomäus nicht ganz in diesem Licht sehen konnte. Wir hatten beide selbst genug Geld. Ich brauchte nicht mehr. Außerdem wäre es doch nicht die feine Art gewesen, eine junge Dame so gemein zu behandeln. Das können die Franzosen treffend ausdrücken: >Le mauvais goüt mene au crime<. Unsere Meinungsverschiedenheit über diesen Punkt ging so weit, daß ich es für das beste hielt, auszuziehen und für mich zu wohnen. Ich verließ also Pondicherry Lodge und nahm den alten Khitmutgar und Williams mit. Gestern erhielt ich jedoch die Nachricht: Man hat den Schatz entdeckt. Ich nahm daraufhin sofort mit Miß Morstan Verbindung auf, und alles, was uns noch übrigbleibt zu tun, ist nach Norwood hinauszufahren und unseren Anteil zu fordern. Ich habe meinen Standpunkt gestern abend Bruder Bartholomäus klargemacht. Wir werden erwartet, wenn wir auch vielleicht nicht willkommen sind.« Mr. Thaddeus Sholto hatte aufgehört zu reden und rutschte nervös auf seiner luxuriösen Polsterbank herum. Wir saßen alle schweigend da und waren mit unseren Gedanken bei der neuen Entwicklung, die diese mysteriöse Sache genommen hatte. Holmes war der erste, der aufsprang.

»Sie haben recht gehandelt, Sir, von Anfang bis Ende haben Sie nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt«, sagte er. »Vielleicht sind wir imstande, als kleine Gegenleistung etwas Licht in das zu bringen, was Ihnen immer noch dunkel ist. Aber es ist spät, wie Miß Morstan gerade eben bemerkte, und deshalb sollten wir die Angelegenheit jetzt ohne Verzögerung hinter uns bringen.«

Unser neuer Bekannter rollte bedachtlos den Schlauch seiner Wasserpfeife zusammen und holte hinter einem Vorhang einen sehr langen kuttenartigen Überzieher mit pelzbesetztem Kragen hervor, den er anzog und trotz der Abendschwüle bis oben zuknöpfte. Eine Kaninchenfellmütze, die er über die Ohren zog, vollendete seinen Aufzug, so daß von seinem kleinen, spitzen Gesicht fast nichts mehr zu sehen war.

»Ich bin leicht anfällig«, bemerkte er, als er uns den Korridor entlangführte, »und ich bin daher gezwungen, auf meine Gesundheit bedacht zu sein.«

Unsere Droschke wartete draußen schon auf uns, und unser Programm stand offensichtlich bereits im voraus fest, denn der Kutscher fuhr sofort in schnellem Tempo ab. Thaddeus Sholto redete unaufhörlich mit einer durchdringenden Stimme, die das Rädergerassel ohne Schwierigkeit übertönte.

»Bartholomäus ist ein gescheiterter Bursche«, sagte er. »Wie, denken Sie, hat er herausgefunden, wo der Schatz war? Er war zu dem Schluß gekommen, daß er irgendwo im Hause versteckt sein mußte. Daher berechnete er den Rauminhalt des gesamten Hauses und nahm überall Maß, so daß es keinen Zollbreit gab, der unberücksichtigt geblieben wäre. Unter anderem stellte er fest, daß die Höhe des Gebäudes vierundsiebzig Fuß betrug, das sind zweiundzwanzigeinhalb Meter. Aber beim Zusammenaddieren der Höhe aller einzelnen Räume, wobei er auch jede Zwischendecke berücksichtigte, deren Dicke er durch eine Bohrung ermittelte, bekam er insgesamt nicht mehr als einundzwanzig Meter und fünfunddreißig Zentimeter heraus. Für einen Meter zweiundzwanzig Zentimeter, die in der Rechnung fehlten, gab es

keine Erklärung. Diese konnten nur oben unter dem Dach des Gebäudes zu suchen sein. Er klopfte daher ein Loch in die Latten- und Mörteldecke des obersten Raumes, und dort stieß er zielsicher auf eine andere kleine Dachkammer darüber, die zugemauert und niemandem bekannt war. In der Mitte stand die Schatztruhe, die auf zwei Balken ruhte. Er holte sie durch das Loch herunter, und im unteren Dachzimmer steht sie nun. Er schätzt den Wert der Juwelen auf nicht weniger als eine halbe Million Pfund Sterling.« Bei der Erwähnung dieser gigantischen Summe starren wir einander überrascht an. Miß Morstan würde, wenn wir ihre Rechte sichern könnten, von einer armen Erzieherin zur reichsten Erbin in England aufsteigen. Gewiß sollte man von einem redlichen Freund erwarten, daß er bei solcher guten Nachricht sich mitfreut, doch ich muß zu meiner Schande gestehen, daß statt dessen mich der Egoismus ergriff und mir das Herz schwer wurde. Ich brachte nur mühsam ein paar stammelnde Worte hervor, mit denen ich ihr zu diesem Glück gratulierte, und saß dann niedergeschlagen, mit hängendem Kopf, und taub für das Geplauder unseres neuen Freundes, der munter auf mich einredete. Er war ganz entschieden ein Hypochonder, doch bekam ich nur wie im Traum halb bewußt mit, daß er mir eine nicht enden wollende Symptomgeschichte erzählte und mich um Auskunft bat, was die Zusammensetzung und Wirkung von unzähligen quacksalberischen Mitteln betraf, von welchen er einige in einem Lederetui bei sich hatte. Ich hoffe, daß er sich an meine Antworten, die ich ihm an jenem Abend gab, nicht mehr erinnert. Holmes behauptet, er habe zufällig gehört, wie ich ihn gewarnt hätte, mehr als zwei Tropfen Rizinusöl zu nehmen, während ich ihm gleichzeitig Strychnin in großen Dosen als Beruhigungsmittel empfahl. Was ich nun auch immer gesagt haben mag, ich war ganz gewiß erleichtert, als unsere Droschke mit einem Ruck anhielt und der Kutscher heruntersprang, um die Tür zu öffnen.

»Dies, Miß Morstan, ist Pondicherry Lodge«, sagte Mr. Thaddeus Sholto, als er ihr hinaushalf.

5. KAPITEL

Die Tragödie von Pondicherry Lodge

Es war beinahe elf Uhr, als wir diesen letzten Schauplatz unseres nächtlichen Abenteuers erreichten. Wir hatten den feuchten Nebel der großen Stadt hinter uns gelassen. Es war eine ziemlich klare Nacht. Ein warmer Wind wehte von Westen. Schwere Wolken zogen langsam über den Himmel, und gelegentlich guckte ein Halbmond durch die Wolkenritzen. Es war hell genug, aber Thaddeus Sholto nahm vom Wagen die Seitenlampen herunter, um uns den Weg auszuleuchten.

Pondicherry Lodge stand auf eigenem Grund. Eine sehr hohe Steinmauer mit Glasscherben oben darauf sicherte das Grundstück. Eine schmale eisenbeschlagene Tür war die einzige Möglichkeit einzutreten. An diese klopften unser Führer mit einem eigenartigen briefträgermäßigen Rattatat.

»Wer ist da?« rief von innen eine schroffe Stimme.

»Ich bin's, McMurdo. Du erkennst doch wohl diesmal mein Klopfen.«

Man hörte jemand leise vor sich hinschimpfen, dann das Klicken von Schlüsseln und das Quietschen eines Schlosses, als der Schlüssel umgedreht wurde. Schwer schwang die Tür auf, und ein kleiner Mann mit gewaltigem Brustumfang stand in der Öffnung. Das gelbe Laternenlicht fiel auf sein uns zugewandtes Gesicht mit den zwinkernden, mißtrauischen Augen.

»Sind Sie's, Mr. Thaddeus? Aber wer sind die anderen? Ich habe vom Herrn keine Anweisung ihretwegen.«

»Keine, McMurdo? Das überrascht mich! Ich sagte gestern abend meinem Bruder, daß ich ein paar Freunde mitbringen würde.«

»Er ist heute noch nicht aus seinem Zimmer herausgekommen, Mr. Thaddeus, und ich habe keine Anweisung. Sie wissen sehr gut, daß ich mich an die Vorschriften halten muß. Ich kann Sie einlassen, aber Ihre Freunde bleiben draußen.«

Dies war ein unerwartetes Hindernis. Thaddeus Sholto schaute verblüfft und hilflos um sich.

»Das ist aber ganz schlecht von dir, McMurdo!« sagte er schließlich. »Wenn ich mich für sie verbürge, langt das doch für dich. Da ist außerdem die junge Dame. Man kann sie um diese Stunde nicht auf der Straße warten lassen.«

»Bedaure sehr, Mr. Thaddeus«, sagte der Pförtner unerbittlich. »Die Leute können Freunde von Ihnen sein, und doch nicht Freunde des Herrn. Er zahlt mir ein gutes Gehalt, damit ich meine Pflicht tue, und meine Pflicht werde ich erfüllen. Ich kenne keinen Ihrer Freunde.«

»Oh doch, McMurdo«, rief freundlich Sherlock Holmes. »Ich kann mir nicht denken, daß du mich vergessen hast. Erinnerst du dich gar nicht mehr an den Amateurboxer, der vor vier Jahren in Alisons Sälen mit dir drei Runden geboxt hat?«

»Doch nicht etwa Mr. Sherlock Holmes!« brüllte der Preisboxer. »Wie kommt's, daß ich Sie nicht erkannt habe? Wenn Sie nur, statt da so still herumzustehen, gerade auf mich zugegangen wären, um mir einen von ihren Kinnhaken zu verpassen, dann hätte ich Sie ohne Frage erkannt. Ah, Sie haben nichts aus Ihrem Talent gemacht, rein gar nichts! Sie hätten es weit bringen können, wenn Sie gewollt hätten.«

»Sie sehen, Watson, wenn alles andere nicht klappt, steht mir immer noch eine Boxerkarriere offen«, sagte Holmes lachend. »Unser Freund wird uns jetzt nicht draußen in der Kälte stehen lassen, davon bin ich überzeugt.«

»Kommen Sie herein, Sir, kommen Sie herein - Sie und Ihre Freunde«, lautete jetzt die Einladung des unerbittlichen Pförtners. »Bedaure sehr, Mr. Thaddeus, aber die Anweisungen sind sehr strikt. Mußte mich erst einmal vergewissern, wer Ihre Freunde sind, bevor ich sie einlasse.«

Innen wand sich ein Kiesweg durch ein trostlos vernachlässigtes Gartengelände zu einem gewaltigen Klotz von einem Haus, das quadratisch und prosaisch ganz im Schatten lag, ausgenommen da, wo ein Mondstrahl eine Hausecke traf und in einem schimmernden Dachkammerfenster sich spiegelte. Die ungeheure Größe des Gebäudes, seine Düsterkeit und sein tödliches Schweigen ließen einen erschauern.

Selbst Thaddeus Sholto schien sich unbehaglich zu fühlen, denn die Laterne zitterte und klapperte in seiner Hand.

»Ich kann das nicht verstehen«, sagte er. »Das muß ein Mißverständnis sein. Ich habe doch Bartholomäus deutlich gesagt, daß wir heute abend hier sein würden, und doch ist in seinem Fenster kein Licht. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll.«

»Läßt er auf diese Weise das Grundstück immer bewachen?« fragte Holmes.

»Ja. Er folgt da meines Vaters Gewohnheit. Wissen Sie, er war der Lieblingssohn, und manchmal denke ich, daß mein Vater ihm mehr mitgeteilt hat, als er je mir erzählte. Dort oben, wo der Mondschein drauffällt, ist Bartholomäus' Fenster. Es ist ziemlich hell, aber ich meine, innen brennt kein Licht.«

»Richtig«, sagte Holmes. »Aber ich sehe einen Lichtschimmer in dem kleinen Fenster dort neben der Tür.«

»Ah, das ist das Zimmer der Haushälterin. Da sitzt die alte Mrs. Bernstone. Sie kann uns sagen, was das alles bedeuten soll. Aber vielleicht warten Sie hier ein oder zwei Minuten, wenn es Ihnen nichts ausmacht, denn wenn wir gleich alle zusammen hineingehen, und man hat ihr nichts von unserem Kommen gesagt, könnte Sie beunruhigt sein. Aber, schsch! Was ist das?«

Er hielt die Laterne hoch und schwenkte sie nach allen Seiten, bis die Lichtkreise überall um uns herum zuckten und flackerten. Miß Morstan ergriff meine Hand, und wir standen alle mit klopfendem Herzen und lauschten angespannt. Aus dem großen schwarzen Haus tönte durch die stille Nacht das schrille, gebrochene Wimmern einer entsetzten Frau, daß sich einem das Herz zusammenkrampfte.

»Das ist Mrs. Bernstone«, sagte Sholto. »Sie ist die einzige Frau im Haus. Warten Sie hier. Ich bin gleich zurück.«

Er eilte zur Tür und kloppte auf seine besondere Art. Wir konnten sehen, wie eine große alte Frau ihn einließ und bei seinem bloßen Anblick sich vor Freude kaum zu lassen wußte.

»Oh, Mr. Thaddeus, Sir, was bin ich froh, daß Sie da sind! Ach, was bin ich so froh, daß Sie gekommen sind, Mr. Thaddeus, Sir!«

Wir hörten ihre wiederholten Freudenausbrüche, bis die Tür geschlossen wurde und ihre Stimme in einem gedämpften Murmeln dahinstarb.

Unser Führer hatte uns die Laterne dagelassen. Holmes schwang sie langsam in die Runde und spähte scharf nach dem Haus und den großen Abfallbergen, die das Gartenland verunzierten. Miß Morstan und ich standen beisammen, und ihre Hand war in meiner. Liebe ist etwas Wundersames, Unfaßbares, denn hier standen wir zwei, die einander zuvor nie gesehen hatten, die nie ein Wort oder auch nur einen Blick der Zuneigung miteinander gewechselt hatten, und doch suchten in einer Stunde der Not, wie jetzt, unsere Hände ganz instinktiv einander. Ich habe seitdem nicht schlecht darüber gestaunt, aber in dem Augenblick schien es die natürlichste Sache von der Welt, daß ich mich an ihre Seite stellte, und in ihr war der gleiche Trieb, wie sie mir oft erzählte, Trost und Schutz bei mir zu suchen. Sostanden wir Hand in Hand, wie zwei Kinder, und trotz aller dunklen Dinge, die uns umgaben, war Friede in unseren Herzen. »Was für ein seltsamer Ort!« sagte sie, um sich schauend.

»Es sieht aus, als ob alle Maulwürfe Englands hier freien Auslauf haben, so daß sie sich ungehemmt amüsieren können. Ich habe so etwas Ähnliches einmal in der Nähe von Ballarat gesehen: Es war ein Bergabhang, wo die Erzschrüfer am Werke gewesen waren.«

»Und das hat hier den gleichen Grund«, sagte Holmes. »Dies sind die Spuren der Schatzsucher. Sie müssen bedenken, daß sie sechs Jahre danach gesucht haben. Kein Wunder, daß das Gelände wie eine Kiesgrube aussieht.«

In diesem Augenblick wurde die Haustür aufgerissen, und Thaddeus Sholto rannte heraus, die Hände wie hilfesuchend nach vorn ausgestreckt und schreckliche Angst in den Augen.

»Mit Bartholomäus stimmt irgend etwas nicht!« rief er. »Ich habe Angst! Meine Nerven halten das nicht aus.«

Er war tatsächlich schon nahe daran zu weinen, so fürchtete er sich, und sein zuckendes, schwächliches Gesicht, das aus dem großen Astrachan-Kragen hervorschaute, hatte den hilflosen, flehenden Ausdruck eines erschrockenen Kindes.

»Los, gehen wir erst mal rein ins Haus«, sagte Holmes in seiner frischen, entschiedenen Art.

»Ja, gehen Sie!« bat dringend Thaddeus Sholto. »Ich bin wirklich außerstande, jetzt noch einen klaren Gedanken zu fassen.«

Wir alle folgten ihm in das Zimmer der Haushälterin, welches sich auf der linken Seite des Flurs befand. Die alte Frau schritt mit einem erschreckten Blick auf und ab und rang die Hände, aber der Anblick von Miß Morstan schien beruhigend auf sie zu wirken.

»Gott segne Ihr liebes, stilles Gesicht!« rief sie hysterisch schluchzend aus. »Das tut mir gut, Sie zu sehen. Oh, was habe ich heute durchgemacht! Ich kann fast nicht mehr.«

Unsere Gefährtin streichelte ihre dünne, verarbeitete Hand und sprach mit leiser Stimme einige Worte teilnehmenden Tro-

stes, wie ihn gerade Frauen einander geben können, und das brachte in die blutleeren Wangen der anderen die Farbe zurück.

»Der Herr hat sich eingeschlossen und antwortet mir nicht«, erklärte sie. »Den ganzen Tag habe ich darauf gewartet, daß er irgendwann zum Vorschein kommt und sich meldet, denn oft will er allein sein, aber vor einer Stunde packte mich die Angst, daß da etwas nicht stimmt, und so ging ich hinauf und guckte durch das Schlüsselloch. Sie müssen hinaufgehen, Mr. Thaddeus - gehen Sie hinauf und schauen Sie selbst nach! Ich habe Mr. Bartholomäus Sholto zehn Jahre lang in Freud und Leid gesehen, aber nie sah ich ihn mit solch einem Gesicht wie jetzt.«

Sherlock Holmes nahm die Lampe und ging voran, denn Thaddeus Sholto bekam das Zähnekklappern und zitterte so am ganzen Leibe, daß ich ihn stützen mußte, als wir die Treppe hinaufgingen, weil seine Knie ihm fast den Dienst versagten. Als wir die Treppe hinaufstiegen, holte Holmes zweimal sein

Vergrößerungsglas aus seiner Tasche und untersuchte sorgfältig ein paar Stellen auf der staubigen, als Teppichläufer dienenden Kokosmatte, die mir nur Schmutzflecken zu sein schienen. Während er langsam Stufe um Stufe emporstieg, hielt er die Lampe tief nach unten und blickte scharf nach rechts und links. Miß Morstan war mit der verängstigten Haushälterin zurückgeblieben.

Die dritte Flucht von Treppen endete in einem geraden, ziemlich langen Korridor. Zur Rechten hing ein großer indischer Wandteppich und zur Linken befanden sich drei Türen. Auf die gleiche langsame und methodische Weise schritt Holmes diesen Flur entlang, und wir folgten ihm dicht auf den Fersen, während unsere langen schwarzen Schatten rückwärts den Korridor hinunterhuschten. Die dritte Tür war es, die wir suchten. Holmes kloppte, ohne Antwort zu bekommen, und versuchte dann, den Türgriff zu drehen, um sie zu öffnen. Sie war jedoch von innen verschlossen und außerdem mit einem gewaltigen Riegel gesichert, wir wir sehen konnten, als wir mit unserer Lampe die Tür ableuchteten. Obwohl der Schlüssel steckte, war das Schlüsselloch nicht ganz verdeckt. Sherlock Holmes bückte sich, umdurch das Schlüsselloch hineinzuschauen, und erhob sich augenblicklich mit einem tiefen Atemzug.

»Da drinnen ist etwas Teuflisches passiert, Watson«, sagte er und war dabei so bewegt, wie ich ihn nie zuvor gesehen hatte. »Was halten Sie davon?«

Ich bückte mich zum Schlüsselloch hinunter und prallte zurück. Das Mondlicht fiel in das Zimmer, und es war hell, wenn auch alles in ein gespenstisches, unstetes Licht getaucht war. Direkt auf mich blickte ein Gesicht, das abgetrennt schien von seinem Körper und in der Luft hing, denn darunter war alles im Schatten, ja, und das Gesicht, das mich anblickte — es war genau das Gesicht unseres Gefährten Thaddeus. Es war derselbe Kopf mit der hohen, glänzenden Glatze und derselbe Kranz borstiger, rötlicher Haare und dasselbe blutleere Gesicht. Doch dieses Gesicht hatte ein starres, schreckliches Lächeln aufgesetzt, ein geronnenes und unnatürliches Grinsen, das einem mehr auf die Nerven ging als ein finsterner Blick oder ein schmerzverzerrter Ausdruck. Das Gesicht in jenem stillen, mondhellen Zimmer war dem unseres kleinen Freundes so ähnlich, daß ich mich nach ihm umdrehte, um mich zu vergewissern, daß er tatsächlich noch bei uns war. Dann rief ich mir ins Gedächtnis, daß er erwähnt hatte, sein Bruder und er wären Zwillinge.

»Das ist ja schrecklich!« sagte ich zu Holmes. »Was soll man da jetzt tun?«

»Die Tür müssen wir aufkriegen«, antwortete er und sprang mit voller Wucht dagegen.

Das Schloß quietschte und ächzte, aber gab nicht nach. Zusammen warfen wir uns noch einmal dagegen, und diesmal gab die Tür mit einem knackenden Laut nach, so daß wir uns plötzlich in Bartholomäus Sholtos Zimmer befanden.

Anscheinend hatte man diese Dachkammer als chemisches Laboratorium eingerichtet. Eine doppelte Reihe von mit Glasstöpseln verschlossenen Flaschen stand in einem Regal an der Wand gegenüber der Tür, und der Tisch war vollständig bedeckt mit einem Durcheinander von Bunsenbrennern, Reagenzgläsern und Retorten. In den Ecken standen Säureballons in geflochtenen Weidenkörben. Einer von ihnen schien zerbrochen oder leck zu sein, denn eine dunkelfarbene Flüssigkeit war ausgelaufen und die Luft war mit einem eigentümlich beißenden, teerartigen Geruch geschwängert. Mitten unter umherliegenden Latten und Mörtelstücken stand eine Trittleiter, und darüber befand sich in der Decke eine Öffnung, die groß genug war für einen Mann, um sich da durchzuzwängen. Am Fuße der Trittleiter lag, achtlos hingeworfen, ein aufgewickeltes Seil.

Am Tisch saß in einem Lehnstuhl der Hausherr, ganz zusammengesunken, der Kopf war ihm auf die linke Schulter gefallen, und sein Gesicht zeigte ein gräßliches, unergründliches Lächeln. Er war steif und kalt und mußte offenbar schon viele Stunden tot sein. Es kam mir so vor, als ob nicht nur seine Gesichtszüge, sondern alle seine Glieder in der phantastischsten Weise verdreht und verzerrt waren. Auf dem Tisch lag neben seiner Hand ein seltsames Instrument: ein enggemaserter Stock mit einem Steinkopf wie ein Hammer, der mit grobem Bindfaden primitiv angebunden war. Daneben lag ein abgerissenes Blatt aus einem Notizbuch, auf das ein paar Worte hingekritzelt waren. Holmes blickte darauf und reichte es dann mir.

»Sehen Sie selbst«, sagte er mit einem bezeichnenden Hochziehen der Augenbrauen.

Beim Licht der Laterne las ich mit Schaudern: »Das Zeichen der Vier.«

»Um Gottes willen, was hat das alles zu bedeuten?« fragte ich.

»Es bedeutet Mord«, sagte er und beugte sich über den toten Mann. »Ah! Dachte ich mir's doch. Sehen Sie sich das an!«

Er deutete auf etwas, das wie ein langer dunkler Dorn aussah, der gerade über dem Ohr in der Haut steckte.

»Es sieht aus wie ein Dorn«, sagte ich.

»Es ist ein Dorn. Sie können ihn herausziehen. Aber seien Sie vorsichtig, denn er ist vergiftet.«

Ich ergriff ihn mit Zeigefinger und Daumen und zog ihn heraus. Er löste sich so leicht von der Haut, daß er kaum eine Spur hinterließ. Nur ein winziger Blutfleck zeigte an, wo der Einstich gewesen war.»Das ist alles ein unlösbares Rätsel für mich«, sagte ich. »Es wird immer mysteriöser und dunkler statt heller.«

»Im Gegenteil«, antwortete er, »jeden Augenblick wird es klarer. Es fehlen mir bei dem Puzzle nur noch ein paar Stücke, um das Bild vollständig zusammenzusetzen zu können.«

Wir hatten unseren Begleiter beinahe vergessen, seit wir die Bodenkammer betreten hatten. Er stand immer noch in der Tür, schreckensbleich und zitternd, rang seine Hände und stöhnte vor sich hin.

Plötzlich brach er in einen schrillen, jammervollen Schrei aus.

»Der Schatz ist fort!« stieß er hervor. »Sie haben ihm den Schatz geraubt! Da ist das Loch, durch welches wir ihn herunterholten. Ich half ihm dabei! Ich war der letzte, der ihn gesehen hat! Ich verließ ihn hier gestern abend und hörte ihn die Tür zuschließen und verriegeln, als ich die Treppen hinunterging.«

»Um welche Zeit war das?«

Es war zehn Uhr. Und jetzt ist er tot, und man wird die Polizei rufen, und ich werde in Verdacht geraten, meine Hand dabei im Spiel zu haben. Oh ja, dessen bin ich ganz sicher. Aber Sie denken so etwas doch nicht, Gentlemen? Du liebe Zeit! Sie denken doch gewiß nicht, daß ich es war? Wäre es wahrscheinlich, daß ich Sie hergebracht hätte, wenn ich es gewesen wäre? Ach herrjeh! Ach herrjeh! Ich glaube, ich werde gleich verrückt!«

In einem krampfhaften Anfall machte er ruckartige Bewegungen mit den Armen und stampfte mit den Füßen auf.

»Sie haben nichts zu befürchten, Mr. Sholto«, sagte Sherlock Holmes freundlich und legte ihm seine Hand auf die Schulter. »Befolgen Sie meinen Rat: Fahren Sie zur Polizeistation und melden Sie dort die

Sache. Bieten Sie der der Polizei an, sie in jeder Weise zu unterstützen. Wir warten hier Ihre Rückkehr ab.«

Halbbenommen gehorchte der kleine Mann, und wir hörten ihn im Dunkeln die Treppen hinunterstolpern.

6. KAPITEL

Sherlock Holmes zeigt, was er kann

»So, Watson«, sagte Holmes und rieb sich die Hände, »jetzt haben wir eine halbe Stunde für uns. Die wollen wir gut ausnutzen. Der Fall ist nahezu gelöst, aber wir dürfen nicht zu sicher sein. Wenn der Fall jetzt auch recht einfach erscheint, kann noch manche Schwierigkeit im Dunkel verborgen liegen und zutage kommen.«

»Einfach!« rief ich aus.

»Aber gewiß doch«, sagte er ein wenig in der Art eines Medizinprofessors, der seinen Studenten etwas erklärt. »Bleiben Sie nur dort in der Ecke sitzen, damit Ihre Fußabdrücke die Sache nicht noch komplizieren. Jetzt an die Arbeit! Als erstes: Wie kamen diese Leute herein und auf welchem Weg verschwanden sie wieder? Die Tür ist seit gestern abend verschlossen und nicht geöffnet worden. Wie war's mit dem Weg durch das Fenster?« Er ging mit der Lampe hinüber zum Fenster und murmelte laut seine Beobachtungen, doch sprach er mehr zu sich selbst als zu mir. »Das Fenster rastet von der Innenseite ein. Solider Fensterrahmen. Keine Scharniere an der Seite. Wollen wir's mal öffnen. Keine Regenrinne in der Nähe. Dach ziemlich außer Reichweite. Dennoch ist ein Mann durchs Fenster eingestiegen. Letzte Nacht regnete es ein wenig. Hier auf dem Fensterbrett ist ein Fußabdruck mit Gartenerde. Und hier ist ein kreisförmiger, schön runder Schmutzfleck, und hier wieder einer auf dem Fußboden, und hier noch einmal neben dem Tisch. Schauen Sie sich das an, Watson! Der hat wirklich eine sehr hübsche Visitenkarte dagelassen.«

Ich schaute auf die runden, deutlichen Schmutzspuren.

»Das ist kein Fußabdruck«, sagte ich.

»Es ist etwas für uns viel Wertvoller. Es ist der Abdruck eines Holzstumpfes. Sie sehen hier auf dem Fensterbrett den Stiefelabdruck, ein schwerer Stiefel mit einem breiten, eisenbeschlagenen Absatz, und daneben ist die Spur des Holzbeins.« »Es ist der Mann mit dem Holzbein.«

»Ganz recht. Aber es hat noch jemand anders hier mitgewirkt — ein sehr fähiger und tüchtiger Helfer. Könnten Sie diese Außenwand hinaufklettern, Doktor?«

Ich schaute aus dem offenen Fenster. Der Mond schien immer noch hell auf diese Seite des Hauses. Wir waren gute achtzehn Meter über dem Erdboden, und wo ich auch hinguckte, konnte ich keinen Halt, nicht einmal eine Ritze im Mauerwerk entdecken.

»Es ist absolut unmöglich«, antwortete ich.

»Ohne Hilfe, ja. Aber nehmen Sie einmal an, Sie hätten einen Freund hier oben, der Ihnen dieses gute, starke Seil hinunterließe, das ich dort in der Ecke sehe, und ein Ende davon an diesem großen Haken in der Wand festmacht. Dann könnte ich mir denken, würden Sie hinaufklettern, mit Holzbein und allem, wenn Sie ein sportlicher Mann sind. Sie würden natürlich auf dem gleichen Weg auch Ihren Abgang nehmen, und Ihr Helfer würde das Seil heraufziehen, es aufknoten und vom Haken nehmen, das Fenster schließen, es wieder von innen verriegeln und sich auf dem gleichen Wege davommanchen, auf dem er auch hergekommen war. Als ein kleines Detail mag noch Beachtung finden«, fuhr er fort, während er mit dem Seil spielte und es durch seine Finger gleiten ließ, »das unser Freund mit dem Holzbein zwar ein anständiger Kletterer, aber von Beruf kein Seemann ist. Seine Hände waren keineswegs schwielig. Mein Vergrößerungsglas fördert mehr als einen Blutfleck zutage, besonders gegen das Seilende zu, woraus ich folgere, daß er mit solcher Geschwindigkeit hinunterglitt, daß er sich an den Händen die Haut wundscheuerte.«

»Das ist alles sehr schön«, sagte ich, »aber die Sache wird dadurch nur noch unverständlicher als zuvor. Wie verhält es sich mit diesem mysteriösen Helfer? Wie kam er in das Zimmer?«

»Ja, der Helfer!« wiederholte Holmes nachdenklich.

»Über diesen Helfer gibt es interessante Besonderheiten, die diesen Fall aus den Niederungen des Alltäglichen erheben. Ich glaube, dieser Helfer wird in den Jahrbüchern des Verbrechens

in diesem Land etwas Neues bedeuten — obwohl es an Parallelfällen in Indien und, wenn ich mich recht erinnere, Senegambia nicht mangelt.«

»Wie kam er denn herein?« wiederholte ich. »Die Tür ist verschlossen. Das Fenster ist unzugänglich. Kam er durch den Schornstein?«

»Der ist viel zu eng«, antwortete er. »Ich hatte diese Möglichkeit schon erwogen.«

»Wie dann?« ließ ich nicht locker.

»Sie wollen meine Regel nicht anwenden«, sagte er und schüttelte sein Haupt. »Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß das, was übrigbleibt, wenn Sie das Unmögliche ausgeschieden haben, und *mag's auch noch so unwahrscheinlich sein*, die Wahrheit sein muß? Wir wissen, daß er weder durch die Tür, noch durch das Fenster oder durch den Schornstein kam. Wir wissen auch, daß er sich nicht im Zimmer verstecken konnte, weil es da kein mögliches Versteck gibt. Wie also kam er?«

»Er kam vom Dach durch das Loch in der Decke!« rief ich.

»Natürlich. Er kann nur auf diese Weise hereingekommen sein. Wenn Sie so freundlich sein wollen, mir die Lampe zu halten, werden wir jetzt unsere Nachforschungen auf den Raum oben ausdehnen, in dem man den Schatz fand.«

Er stieg die Trittleiter hinauf, griff mit jeder Hand nach einem Dachsparren und schwang sich hinauf in die Bodenkammer. Dann legte er sich flach auf den Boden, mit dem Gesicht nach unten, und übernahm dann von mir die Lampe und hielt sie, während ich ihm folgte.

Die Kammer, in der wir uns befanden, war etwa drei Meter lang und nicht ganz zwei Meter breit. Der Boden wurde durch die Balken gebildet, die den Dachstuhl trugen, und dazwischen gab es nur dünne Latten und Mörtel, so daß man von Balken zu Balken treten mußte, wenn man sich dort oben bewegen wollte. Die Decke lief spitz zu und war offenbar die Innenseite des richtigen Hausesdaches. Es waren keinerlei Möbel irgendwelcher Art vorhanden, nur der Staub, der sich in Jahren hier angesammelt hatte, lag dick auf dem Fußboden. »Bitte sehr! Da haben wir's!« rief Sherlock Holmes und preßte seine Hand gegen die schräge Wand. »Dies ist eine Falltür, die aufs Dach hinausführt. Ich kann sie bewegen, wenn ich dagegen presse. So kommt man also hinaus, und das Dach ist mäßig steil. Dies ist also der Weg, auf dem Nummer eins hereinkam. Wollen mal nachsehen, ob wir noch andere Spuren seiner Persönlichkeit finden.«

Er richtete die Lampe auf den Fußboden, und als er dies tat, sah ich zum zweitenmal in dieser Nacht einen erschreckten, überraschten Ausdruck in seinem Gesicht. Was mich betrifft, mir lief eine Gänsehaut über den Rücken, als ich seinem Blick folgte. Der Fußboden war dicht besät mit den Abdrücken eines nackten Fußes — er war klar umrisen und gut abgezeichnet, vollendet in seiner Form, aber dieser Fuß war kaum halb so groß wie der eines normalen Mannes.

»Holmes«, flüsterte ich, »ein Kind hat diese furchtbare Tat begangen.«

Er hatte sich in einem Augenblick wieder gefaßt.

»Ich war einen Moment verblüfft«, sagte er, »aber das geht ganz mit rechten Dingen zu. Mein Gedächtnis ließ mich im Stich, sonst hätte ich das eigentlich schon voraussehen können. Mehr ist aber hier nicht zu erfahren. Gehen wir wieder hinunter.«

»Was ist dann also Ihre Theorie betreffs dieser Fußspuren?« fragte ich gespannt, als wir in dem darunter liegenden Zimmer wieder angelangt waren.

»Mein lieber Watson, versuchen Sie selbst einmal, ein wenig analytisch vorzugehen«, sagte er mit einer Spur Ungeduld. »Sie kennen meine Methode. Wenden Sie sie an, und es wird bestimmt interessant sein, die Ergebnisse zu vergleichen.«

»Ich kann mir nichts vorstellen, was sich mit den Fakten deckt«, antwortete ich.

»Bald wird es Ihnen klar genug sein«, sagte er, kurz angebunden. »Ich denke, hier ist sonst nichts von Bedeutung, aber ich will doch noch einmal nachsehen.«

Schon holte er sein Vergrößerungsglas und ein Maßband heraus und suchte auf den Knien eilig den Raum ab, maß, verglich

und prüfte, wobei er mit seiner langen Nase fast auf die Dielenbretter stieß. So schnell und lautlos bewegte er sich durch das Zimmer wie ein abgerichteter Bluthund, der eine Fährte aufnimmt, daß mir

unwillkürlich der Gedanke kam, er hätte sich ebenso einen großen und schrecklichen Namen als Verbrecher machen können, hätte er seine Energie und Klugheit gegen das Gesetz gewandt, anstatt sie zu seiner Verteidigung einzusetzen. Während er den Boden überall absuchte, hielt er murmelnd Selbstgespräche, und schließlich brach er in ein lautes Triumphgeschrei aus.

»Wir haben ja wirklich Glück«, sagte er. »Wir sollten damit jetzt nicht viel Mühe haben. Nummer eins hat das Pech gehabt, in Kreosot zu treten. Sie können den Umriß seines kleinen Fußes hier neben dieser übelriechenden Suppe sehen. Der Säureballon hat, wie Sie wissen, einen Riß gekriegt, und das Zeug ist ausgelaufen.«

»Ja, aber was bedeutet das?« fragte ich.

»Nun, das bedeutet: Wir haben ihn«, sagte er: Ich kenne einen Hund, der dieser Fährte bis ans Ende der Welt folgt. Wenn schon eine Hundekoppel einer gelegten Spur, von der sie die Witterung aufnimmt, durch die ganze Grafschaft folgen kann, wie weit kann ein besonders abgerichteter Hund einem so beißenden Geruch wie diesem folgen? Das ist doch klar wie das Ergebnis im Dreisatz! Die Antwort sollte uns der... Aber hallo! Hier sind die akkreditierten Repräsentanten des Rechts.« Schwere Schritte und den Lärm lauter Stimmen hörte man von unten heraufdringen, und die Haustür fiel mit einem lauten Krach ins Schloß.

»Ehe sie kommen«, sagte Holmes, »legen Sie nur eben mal ihre Hand hier auf des armen Burschen Arm und hier auf sein Bein. Was fühlen Sie?«

»Die Muskeln sind hart wie ein Brett«, antwortete ich.

»Ganz recht. Sie sind in einem Zustand extremer Zusammenziehung, weit über das übliche Maß des rigor mortis, der Totenstarre, hinaus. Was könnte das Ihrer Meinung nach bedeuten, zusammen mit diesem verzerrten Gesicht, diesem hippokratischen Lächeln oder >risus sardonicus<, wie die alten Schriftsteller es nannten?«

»Tod durch ein sehr giftiges Alkaloid«, antwortete ich, »eine strychninartige Substanz pflanzlicher Herkunft, die Tetanus hervorruft.«

»Dieser Gedanke war mir auch schon gekommen, als ich die verzerrten Gesichtsmuskeln sah. Ich suchte deshalb, als ich das Zimmer betrat, sofort nach dem Mittel, mit dessen Hilfe das Gift in den Körper hatte gelangen können. Wie Sie sahen, entdeckte ich einen Dorn, den man ohne großen Kraftaufwand in die Kopfhaut getrieben oder geschossen hatte. Beachten Sie, daß der Körperteil getroffen wurde, der dem Loch in der Decke zugewandt war, wenn der Mann aufrecht auf seinem Stuhl saß. Nun schauen Sie sich diesen Dorn einmal genau an.«

Ich nahm ihn behutsam zwischen zwei Finger und hielt ihn an das Licht der Laterne. Er war lang, scharf und schwarz, und die Spitze hatte einen seidigen Schimmer, als ob man eine Gummisubstanz daraufgestrichen hatte. Das stumpfe Ende hatte man mit einem Messer beschnitten und abgerundet.

»Ist das ein hiesiger Dorn?« fragte er.

»Nein, ganz bestimmt nicht.«

»Mit all diesen Anhaltspunkten sollten Sie imstande sein, zu einer ausgewogenen Schlußfolgerung zu kommen. Aber hier kommen die Regulären, die Hilfskräfte können sich also zurückziehen.«

Während er sprach, dröhnten die näher kommenden Schritte laut auf dem Gang, und ein sehr beleibter, stattlicher Mann in einem grauen Anzug trat schwerfällig ins Zimmer. Er hatte ein rotes Gesicht, als wäre ihm das Blut zu Kopfe gestiegen, und ein Paar sehr kleiner zwinkernder Augen, die zwischen geschwollenen Tränensäcken scharf Ausschau hielten. Ihm folgte dicht auf den Fersen ein Inspektor in Uniform und der immer noch heftig zitternde Thaddeus Sholto.

»Hier gibt's was zu tun!« rief er mit rauer, heiserer Stimme. »Hier gibt's ganz schön was zu tun! Aber wer sind Sie denn? Das Haus scheint ja voll besetzt zu sein, wie ein Kaninchenstall!«

»Ich denke, Sie sollten mich kennen, Mr. Athelney Jones«, sagte Holmes ruhig.

»Ja, natürlich kenne ich ihn!« krächzte er. »'s ist Mr. Sherlock Holmes, der Theoretiker. Erinnere mich gut an Sie! Ich werde nie vergessen, wie Sie uns allen einen Vortrag hielten über den Bishopgate-Juwelen-Fall — seine Ursachen, Folgerungen und Auswirkungen. Es ist wahr, Sie setzten uns auf die richtige Spur, aber Sie werden jetzt zugeben, daß Sie dabei mehr Glück als Verstand hatten.«

»Es ging dabei nur um den Verstand: ganz schlicht und simpel zu denken und zu folgern.«

»Na, na! Genieren Sie sich doch nicht, es zuzugeben. Aber was bedeutet dies alles hier? Ein schmutziges Geschäft! Ein schmutziges Geschäft! Harte Tatsachen hier — kein Raum für Theorien. Wie gut, daß ich gerade wegen eines anderen Falles draußen in Norwood war! Ich war auf der Polizeistation, als die Anzeige kam. Was denken Sie, woran der Mann gestorben ist?«

»Oh, dies ist für mich kaum ein Fall, um darüber zu theoretisieren«, konterte Holmes trocken.

»Nein, nein. Doch können wir's nicht leugnen, daß Sie manchmal den Nagel auf den Kopf treffen. Du liebe Zeit! Tür verschlossen, ich verstehe. Juwelen im Werte von einer halben Million fehlen. Was war mit dem Fenster?«

»Es war zu. Aber da sind Fußstapfen auf dem Fensterbrett.«

»Nun, wenn es zu war, haben die Fußstapfen mit der Sache vielleicht gar nichts zu tun. Das sagt einem schon der gesunde Menschenverstand. Der Mann kann an einem Herzanfall gestorben sein. Aber nun wird der Schmuck vermisst. Aha! Ich habe eine Theorie. Manchmal funkts bei mir blitzartig. Gehen Sie mal einen Augenblick hinaus, Sergeant, und Sie, Mr. Sholto. Ihr Freund kann hierbleiben. — Was halten Sie davon, Holmes? Sholto war nach seinem eigenen Eingeständnis gestern abend bei seinem Bruder. Der Bruder starb an einem Herzanfall, worauf Sholto mit dem Schatz auf und davon ging. Wie finden Sie das?«

»Worauf der tote Mann sehr rücksichtsvoll aufstand und die Tür von innen abschloß.«»Hm! Da stimmt tatsächlich etwas nicht. Wollen wir mit gesundem Menschenverstand an die Sache herangehen. Dieser Thaddeus Sholto war bei seinem Bruder. Da war auch ein Streit. So viel wissen wir. Der Bruder ist tot und die Juwelen sind weg. So viel wissen wir auch. Den Bruder hat niemand mehr gesehen, seit Thaddeus ihn verließ. In seinem Bett hat er nicht geschlafen. Thaddeus ist offensichtlich in einem ganz verstörten Geisteszustand. Sein Aussehen ist - na sagen wir: nicht gerade attraktiv. Sie sehen, ich bin dabei, rund um Thaddeus mein Netz zu weben, und bald zappelt er darin.«

»Sie sind noch nicht im Besitz aller Fakten«, sagte Holmes. »Dieser Holzsplitter, den ich mit gutem Grund für vergiftet halte, steckte in des Mannes Kopfhaut, wo Sie noch die Stelle sehen können. Diese Karte, beschrieben, wie Sie sehen, befand sich auf dem Tisch, und daneben lag dieses merkwürdige Instrument aus der Steinzeit. Wie paßt das alles in Ihre Theorie?«

»Bestätigt sie in jeder Hinsicht«, sagte der fette Detektiv hochtrabend. »Das Haus ist voll indischer Kuriositäten. Thaddeus hat es heraufgebracht, und wenn der Splitter vergiftet sein sollte, kann Thaddeus ebenso davon mörderischen Gebrauch gemacht haben wie jeder andere. Die Karte ist irgendein Hokuspokus -ziemlich wahrscheinlich eine Finte. Die einzige Frage ist doch: Wie hat er das Zimmer verlassen? Ah, natürlich, hier ist ein Loch im Dach.«

Mit erstaunlicher Behendigkeit, wenn man seine Masse bedachte, sprang er die Trittleiter hinauf und zwängte sich durch das Loch in die Dachkammer, und unmittelbar darauf hörten wir seine triumphierende Stimme verkünden, daß er die Dachluke mit der Falltür gefunden hatte.

»Er kann tatsächlich etwas finden«, bemerkte Holmes mit einem Achselzucken. »Gelegentlich ist in ihm auch ein Schimmer von Verstand. Il n'y a pas des sots si incommodes que ceux qui ont de l'esprit!«

»Sie sehen«, sagte Athelney Jones, der wieder unten auf der Trittleiter erschien, »Fakten sind schließlich doch besser als Theorien. Meine Ansicht des Falles hat sich bestätigt. Da oben ist eine Falltür, die hinausführt aufs Dach, und sie ist nicht ganz geschlossen.«

»Das war ich, ich habe sie geöffnet.«

»Oh, wirklich! Dann haben Sie sie also auch bemerkt?« Er schien bei dieser Entdeckung etwas unmutig.

»Nun, wer es auch immer bemerkt hat, es zeigt jedenfalls, wie unser Gentleman entkommen ist.

Inspektor!«

»Ja, Sir«, kam es vom Flur.

»Mr. Sholto möchte bitte hereinkommen. - Mr. Sholto, es ist meine Pflicht, Sie darauf hinzuweisen, daß alles, was Sie eventuell sagen, gegen Sie verwandt werden kann. Im Namen der Königin verhafte ich Sie als beteiligt am Tod Ihres Bruders.«

»Da haben wir's jetzt! Habe ich's Ihnen nicht gesagt!« schrie der arme kleine Mann und fuchtelte wild mit seinen Händen.

»Machen Sie sich deswegen keine Sorgen, Mr. Sholto«, sagte Holmes. »Ich glaube, ich kann Ihnen versprechen, daß man die Beschuldigung bald fallenlassen wird.«

»Versprechen Sie nicht zu viel, Mr. Theoretiker, versprechen Sie nicht zu viel!« fauchte der Detektiv. »Es könnte eine härtere Sache werden, als Sie denken.«

»Nicht nur seine Unschuld will ich beweisen, Mr. Jones, ich will Ihnen auch als kostenloses Geschenk Namen und Beschreibung von dem einen der beiden Leute geben, die gestern abend in diesem Zimmer waren. Sein Name, habe ich allen Grund zu glauben, ist Jonathan Small. Der Mann ist ziemlich ungebildet, klein, aktiv, hat sein rechtes Bein verloren und trägt statt dessen einen Holzstumpf, der auf der Innenseite abgenutzt ist. Sein linker Stiefel hat eine rauhe Sohle mit einer stumpfen, eher quadratischen Spitze und einem Eisenbeschlag am Absatz. Der Mann ist in mittleren Jahren, sehr sonnenverbrannt und ist im Zuchthaus gewesen. Diese paar Hinweise dürften Ihnen eine Hilfe sein, zusammen mit der Tatsache, daß an seiner Handinnenfläche ein gutes Stück Haut fehlt. Der andere Mann...«

»Ah! Der andere Mann?« fragte Athelney Jones mit spöttischer Stimme, aber nichtsdestoweniger beeindruckt von der präzisen Art der Beschreibung, wie ich leicht sehen konnte. »Ist eine ziemlich merkwürdige Person«, sagte Sherlock Holmes und drehte sich auf dem Absatz um. »Ich hoffe, ziemlich bald imstande zu sein, Sie dem Paar vorzustellen. Watson, ich muß mal eben kurz mit Ihnen sprechen.« Er führte mich hinaus zur Treppe.

»Durch dieses unerwartete Vorkommnis«, sagte er, »haben wir beinahe den ursprünglichen Zweck unserer Reise aus den Augen verloren.«

»Ich habe gerade dasselbe gedacht«, antwortete ich. »Es ist nicht richtig, daß Miß Morstan noch länger in diesem Hause bleibt.«

»Nein. Sie müssen Sie nach Hause bringen. Sie wohnt bei Mrs. Cecil Forrester in Lower Camberwell, das ist nicht sehr weit. Ich werde hier auf Sie warten, wenn Sie wieder herkommen wollen. Oder sind Sie vielleicht zu müde?«

»Auf keinen Fall. Ich glaube nicht, daß ich jetzt schlafen könnte. Ich habe schon manches von der rauen Seite des Lebens zu sehen bekommen, aber ich versichere Ihnen, daß diese schnelle Folge merkwürdiger Überraschungen mich ganz schön mitgenommen hat. Ich bin vollständig geschafft. Da ich mich aber schon so weit darauf eingelassen habe, will ich die Sache nun auch mit Ihnen durchstehen.«

»Ihre Anwesenheit wird mir sehr nützlich sein«, antwortete er. »Wir arbeiten selbständig an diesem Fall und lassen den Jones, der auf jeden Schwindel hereinfällt, über seine angeblichen Entdeckungen triumphieren. Wenn Sie Miß Morstan abgesetzt haben, wäre mir's lieb, Sie fahren noch weiter zur Pinchin Lane Nr. 3, nahe am Wasser, unten in Lambeth. Das dritte Haus auf der rechten Seite ist der Laden eines Präparators, der Vögel ausstopft. Sherman ist sein Name. Im Fenster sehen Sie ein Wiesel, das ein junges Kaninchen gefangen hat. Klopfen Sie den alten Seemann heraus und bestellen Sie ihm einen Gruß von mir und daß ich Toby sofort brauche. Sie nehmen dann Toby in der Droschke mit hierher.«

»Toby ist ein Hund, vermute ich.«

»Ja, ein Straßenköter zweifelhafter Herkunft mit einem höchst erstaunlichen Geruchssinn. Wenn ich Tobys Hilfe haben kann, verzichte ich auf das gesamte Detektiv-Einsatzkommando in London.«

»Ich bringe ihn also her«, sagte ich. »Jetzt ist es eins. Ich sollte vor drei zurück sein, wenn ich ein frisches Pferd kriegen kann.«

»Und ich«, sagte Holmes, »will schauen, was ich von Mrs. Bernstone erfahren kann und von dem indischen Diener, der in der nächsten Dachkammer schläft, wie Mr. Thaddeus mir sagte. Dann werde ich des großen Jones Methoden studieren und seinen unfeinen sarkastischen Bemerkungen lauschen.«

»Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen.« Goethe trifft es immer kraftvoll.«

7. KAPITEL

Die Episode mit dem Faß

Die Polizei hatte eine Droschke mitgebracht, und in dieser begleitete ich Miß Morstan zurück zu ihrem Heim. Mit einer engelsgleichen Geduld, wie sie besonders Frauen aufbringen, hatte sie die Unannehmlichkeiten auf sich genommen, solange jemand zu stützen war, der schwächer war als sie selbst, und ich hatte sie heiter und gelassen an der Seite der erschreckten Haushälterin vorgefunden. In der Droschke wurde sie jedoch erst ohnmächtig und mußte dann furchtbar weinen, so sehr hatten ihr die Abenteuer der Nacht zugesetzt. Sie hat mir später erzählt, daß sie mich auf jener Fahrt kalt und distanziert fand. Sie ahnte wenig von dem Kampf in meiner Brust, oder welche Selbstbeherrschung ich aufbieten mußte, um mich zurückzuhalten. Meine Sympathie und meine Liebe suchten ihre Nähe, gerade wie es meine Hand im Garten getan hatte. Ich empfand, daß dieser eine Tag voller merkwürdiger Erfahrungen mich ihre liebe, tapfere Natur besser kennenlernen ließ, als es Jahre vermocht hätten, die man damit verbringt, die üblichen Höflichkeitsformeln auszutauschen. Doch es gab zwei Bedenken, die meine Lippen versiegelten, so daß sie die Worte der Zuneigung nicht sprachen. Sie war schwach und hilflos und hatte einen ziemlichen Schock erlitten. Es hätte bedeutet, eine Situation auszunützen, bei der sie entschieden im Nachteil war, um ihr in einem solchen Augenblick meine Liebe aufzudrängen. Schlimmer noch: Sie war reich. Wenn Holmes' Nachforschungen erfolgreich waren, würde sie ein beachtliches Erbe antreten. War es fair, und war es ehrenhaft, daß ein Feldarzt a. D. mit kleiner Pension eine intime Verbindung zu einer Dame, die ihm der Zufall beschert hatte, in dieser Weise ausnutzen sollte? Müßte sie mich dann nicht als einen ganz gewöhnlichen Glücksritter ansehen, der eine reiche Partie zu machen sucht? Das Risiko, daß solch ein Gedanke ihr in den Sinn kommen würde, konnte und wollte ich nicht auf mich nehmen. Es wäre für mich unerträglich gewesen. Dieser Agra-Schatz lag wie ein unüberwindbares Hindernis zwischen uns.

Es war schon beinahe zwei Uhr, als wir bei Mrs. Cecil Forrester anlangten. Das Hauspersonal war schon vor Stunden zu Bett gegangen, aber Mrs. Forrester war an dem Ausgang des Abenteuers so interessiert, daß sie aufgeblieben war, um ihre Rückkehr abzuwarten. Sie öffnete selbst die Tür, eine reizende Frau in mittleren Jahren, und mir wurde das Herz warm, als ich sah, wie zärtlich sie ihren Arm um die Taille der anderen legte und mit welch mütterlicher Wärme in der Stimme sie die Langersehnte begrüßte. Sie war keineswegs bloß eine bezahlte Abhängige, sondern eine geehrte Freundin, das war klar. Ich wurde vorgestellt, und Mrs. Forrester bat mich ernstlich einzutreten und ihr unser Abenteuer zu erzählen. Ich erklärte jedoch, daß ich gleich weiter müßte, aber versprach, wieder vorzusprechen und treulich über jeden Fortschritt in dem Fall zu berichten. Als wir weiterfuhren, warf ich noch einen verstohlenen Blick zurück, und mir ist, als ob ich noch die kleine Gruppe auf der Treppe sehe, beide eng umschlungen in der halboffenen Haustür, und ich sehe es noch vor mir, was ich damals mit den Augen erhaschte: wie das Licht vom Flur durch die buntverglasten Scheiben schien, das Barometer und die glänzenden Teppichstäbe, die den Teppich an den Treppenstufen festhielten. Wie wohltuend war dieser flüchtige Blick auf ein friedliches englisches Heim mitten in dem wilden, dunklen Abenteuer, auf das wir uns eingelassen hatten und das uns ganz in Anspruch nahm.

Und je mehr ich darüber nachdachte, was geschehen war, je wilder und dunkler wurde dieses seltsame Abenteuer. Ich ließ die ganze Folge außergewöhnlicher Ereignisse noch einmal an mir vorbeiziehen, während ich durch die stillen, von Gaslaternen erleuchteten Straßen rasselte. Der Tod von Captain Morstan — das war das ursprüngliche Problem. Die Perlensendungen, die Zeitungsanzeige, der Brief — wir hatten Licht auf alle diese Ereignisse erhalten. Doch führte uns das nur zu einem tieferen und weit tragischeren Rätsel. Der indische Schatz, der merkwürdige Plan, gefunden in Morstans Reisegepäck, die seltsame Szene bei Major Sholtos Tod, das Wiederfinden des Schatzes, unmittelbar gefolgt von der Ermordung des Entdeckers, die sehr eigenartigen Begleitumstände des Verbrechens, die Fußspuren, die ungewöhnlichen Waffen, die Worte auf der Karte, die mit jenen auf Captain Morstans Plan übereinstimmten — hier war wirklich ein Labyrinth, in welchem einer, der nicht so einzigartig begabt war

wie mein Freund, sich wohl hoffnungslos verirren und verzweifeln könnte, je den Faden zu finden, der ihn wieder zum Ausgang führt.

Pinchin Lane war eine Reihe von schäbigen, zweistöckigen Backsteinhäusern im unteren Viertel von Lambeth. Ich mußte eine ganze Weile vor Nummer drei klopfen, bevor ich irgend jemand zu beeindrucken vermochte. Schließlich war dann doch hinter der Jalousie der Schein einer Kerze und ein Gesicht guckte aus dem Oberfenster heraus.

»Mach, daß du wegkommst, du besoffener Vagabund«, sagte das Gesicht. »Wenn du noch weiter Krach machst, öffne ich den Hundezwinger und laß dreiundvierzig Hunde auf dich los.«

»Es genügt mir, wenn du nur einen rausläßt, genau deshalb bin ich ja gekommen«, sagte ich.

»Hau ab!« kreischte die Stimme. »Sonst gnade dir Gott! Ich habe eine Schlange in diesem Korb, und ich werde sie auf deinen Kopf fallen lassen, wenn du ihn nicht einziehest!«

»Aber ich will einen Hund!« schrie ich.

»Ich lasse mich nicht auf 'ne Diskussion mit dir ein!« brüllte Mr. Sherman. »Mach dich jetzt fort und steh hier nicht länger rum. Ich zähle bis drei, und wenn ich >drei< sage, kommt die Schlange.«

»Mr. Sherlock Holmes...« begann ich, aber die Worte hatten eine verblüffende, magische Wirkung, denn das Fenster knallte sogleich zu, und in noch nicht einer Minute war die Tür aufgeriegelt und offen. Mr. Sherman war ein schlaksiger, magerer alter Mann mit vorgebeugten Schultern, einem muskulösen Nacken und blaugetönten Gläsern.

»Ein Freund von Mr. Sherlock Holmes ist immer willkommen«, sagte er. »Treten Sie ein, Sir. Nehmen Sie sich vor dem Dachs in acht, denn er beißt. Oh, was bist du ungezogen. Willst du etwa den Gentleman beißen?« Diese Bemerkung galt einem Hermelin, der seinen Kopf mit den bösen roten Augen zwischen die Gitterstäbe seines Käfigs steckte. »Die tut Ihnen nichts, Sir. Es ist nur eine Blindschleiche. Sie hat keine Giftzähne, darum lasse ich sie hier im Zimmer frei umherkriechen, denn sie vertilgt mir die Schaben. Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich zuerst etwas kurz angebunden war, aber die Kinder spielen mir oft einen Streich, und viele kommen nur herunter in diese Gasse, um mich herauszuklopfen. Was war's noch mal, was Mr. Sherlock Holmes wünschte, Sir?«

»Er wollte gern einen Hund von Ihnen.«

»Ah! Das wird wohl Toby sein.«

»Ja, Toby war sein Name.«

»Toby wohnt hier links in Nummer 7.«

Langsam bewegte er sich mit seiner Kerze inmitten seiner merkwürdigen Tierfamilie vorwärts. In dem unsicheren, schattenreichen Licht konnte ich mehr ahnen, als nur undeutlich sehen, wie aus jeder Ritze und Ecke viele schimmernde, blitzende Augen auf uns schauten. Selbst die Dachbalken über unseren Köpfen waren von großen feierlichen Vögeln besetzt, die träge ihr Gewicht von einem Bein aufs andere verlagerten, als unsere Stimmen ihren Schlummer störten. Toby erwies sich als eine häßlich, langhaarige Kreatur mit Schlappohren, halb Spaniel und halb Dachshund, braun und weiß, mit einem sehr plumpen, watschelnden Gang. Er akzeptierte nach einigem Zögern ein Stück Zucker, welches der alte Tierhändler mir gab, und nachdem wir so Freundschaft geschlossen hatten, folgte er mir zur Droschke und machte keinerlei Schwierigkeiten, mich zu begleiten. Es hatte gerade drei Uhr geschlagen, als ich mich wieder in Pondicherry Lodge befand. Der Ex-Boxmeister McMurdo war inzwischen, wie ich feststellte, als Helfershelfer eingestuft und verhaftet worden, und er und Mr. Sholto waren zur Polizeistation abgeführt worden. Zwei Schutzleute bewachten das schmale Pförtchen, aber sie ließen mich mit dem Hund passieren, als ich des Detektivs Namen nannte. Holmes stand an der Türschwelle, die Hände in den Hosentaschen und rauchte seine Pfeife.

»Ah, Sie haben ihn da!« sagte er. »Guter Hund! Athelney Jones ist fortgegangen. Wir haben hier inzwischen, seit Sie uns verließen, einen ungeheuren Kraftakt miterlebt, eine immense Entfaltung an Energie. Er hat nicht nur unseren Freund Thaddeus verhaftet, sondern auch den Pförtner, die Haushälterin und den indischen Diener. Wir haben das Haus jetzt ganz für uns, abgesehen von einem Sergeanten im oberen Stock. Lassen Sie den Hund hier und kommen Sie mit herauf.«

Wir banden Toby an den Dielentisch und stiegen die Treppe hinauf. Der Raum war so, wie wir ihn verlassen hatten, nur daß man über die Hauptperson ein Tuch gebreitet hatte. Ein müde aussehender Polizei-Sergeant saß zurückgelehnt in der Ecke.

»Leihen Sie mir Ihre Blendlaterne, Sergeant«, sagte mein Freund. »Jetzt binden Sie dieses Stück Pappe um meinen Hals, so daß ich es vor mir habe. Danke. So, jetzt muß ich meine Stiefel und Strümpfe ausziehen. Nehmen Sie sie mit, Watson, wenn Sie wieder hinuntergehen. Ich werde jetzt eine kleine Kletterpartie unternehmen. Und tunken Sie mein Taschentuch in das Kreosot. Das reicht. So, jetzt kommen Sie für einen Augenblick mit mir hinauf in die Bodenkammer.«

Wir kletterten auf allen vieren durch das Loch. Holmes richtete den Lichtstrahl seiner Blendlaterne noch einmal auf die Fußspuren im Staub.

»Es wäre mir lieb, wenn Sie einmal besonders auf diese Fußabdrücke achten«, sagte er. »Ist da irgend etwas, was Ihnen auffällt?«

»Sie gehören einem Kind«, sagte ich, »oder einer kleinen Frau.«

»Aber von der Größe einmal abgesehen: Ist da sonst etwas?«

»Sie unterscheiden sich nicht viel von anderen Fußabdrücken.«

»Aber doch. Schauen Sie her! Dies ist der Abdruck von einem rechten Fuß im Staub. Nun mache ich neben ihm einen Abdruck mit meinem Fuß. Was ist der Hauptunterschied?«

»Ihre Zehen sind alle eng beisammen. Bei dem anderen Abdruck spreizen sich die Zehen, so daß jeder Zeh deutlich zu sehen ist.«

»Ganz recht. Das ist der Punkt. Darum geht's. Es ist wichtig, daß Sie das im Gedächtnis behalten. Würden Sie nun so freundlich sein und zu diesem Klappfenster einmal hinübergehen? Schnüffeln Sie doch einmal an dem Holzrahmen! Ich bleibe hier drüben stehen, weil ich dieses Taschentuch in meiner Hand habe.« Ich tat, wie geheißen, und nahm augenblicklich einen starken Teergeruch wahr.

»Das ist die Stelle, wo er beim Hinaussteigen seinen Fuß aufsetzte. Wenn Sie sogar seine Witterung aufnehmen können, wird Toby, sollte ich denken, keine Schwierigkeiten haben. Rennen Sie jetzt schnell hinunter, machen Sie den Hund los und sehen Sie sich nach Blondin um.«

In dem Augenblick, als ich aus dem Haus trat, war Sherlock Holmes auf dem Dach, und ich konnte sehen, wie er den Dachfirst gleich einem riesigen Leuchtkäfer sehr langsam entlangkroch. Hinter einer Schornsteinreihe verlor ich ihn aus dem

Auge, aber dann erschien er wieder und verschwand ebenso auf der gegenüberliegenden Seite. Als ich meinen Weg um das Haus herum gemacht hatte, hockte er hoch oben in der Dachrinne.

»Sind Sie's, Watson?« schrie er.

»Ja.«

»Dies ist die Stelle. Was ist das für ein schwarzes Ding dort unten?«

»Eine Regentonne.«

»Deckel oben drauf?«

»Ja.«

»Nichts von einer Leiter zu sehen?«

»Nein.«

»Zum Teufel mit dem Kerl! 's ist ein Platz, um sich den Hals zu brechen. Ich sollte doch da auch hinunterkommen, wo er heraufklettern konnte. Die Regenröhre fühlt sich ziemlich fest an. Jedenfalls geht's jetzt los. Hier komme ich.«

Ein Schlurfen von Füßen war zu hören, und die Laterne begann stetig die Hauswand herunterzukommen. Dann gelangte er mit einem leichten Sprung auf die Tonne und von da auf den Boden.

»Es war leicht, ihm auf seinem Weg zu folgen«, sagte er und zog sich wieder seine Strümpfe und Schuhe an. »Überall, wo er entlanggekommen ist, waren Dachziegel lose, und in seiner Eile hat er auch dies verloren. Es bestätigt meine Diagnose, wie ihr Ärzte euch ausdrückt.«

Der Gegenstand, den er mir entgegenhielt, war eine kleine Tasche oder Beutel, aus farbigem Bast geflochten und mit ein paar kitschigen Glasperlen bestickt, der in Form und Größe einem Zigarettenetui

nicht unähnlich war. Darin waren ein halbes Dutzend dornenähnlicher Splitter aus dunklem Holz, scharf an einem Ende und am anderen abgerundet, gleich jenem, der Bartholomäus Sholto getroffen hatte.

»Das sind höllische Dinger«, sagte er. »Passen Sie auf, daß Sie sich damit nicht stechen. Ich bin entzückt, sie zu haben, denn es könnte sein, daß das seine ganze Munition ist. Um so weniger besteht die Gefahr, daß Sie oder ich binnem kurzem einen inunserer Haut finden. Also, was mich betrifft, würde ich eine Gewehrkugel bevorzugen. Sind Sie bereit für einen Sechs-Meilen-Fußmarsch, Watson?«

»Aber gewiß!« antwortete ich.

»Ihr Bein wird das aushalten?«

»Oh, ja!«

»Komm her, mein Hündchen! Guter alter Toby! Schnüffel, Toby, riech mal daran!« Er hielt das Kreosot-Taschentuch dem Hund vor die Schnauze. Das zottelige Tier stand breitbeinig da und hielt seinen Kopf dabei auf eine äußerst komische Weise, etwa wie ein Weinkenner, der das Bouquet eines berühmten Jahrgangs zunächst mit der Nase genießt. Holmes warf dann das Taschentuch fort, befestigte einen starken Strick an des Köters Halsband und führte ihn zu der Regentonnen. Das Tier brach sofort in ein hohes, aufgeregtes Kläffen aus und folgte der Spur, seine Nase dicht am Boden und seinen Schwanz hoch in der Luft, in solch einem Tempo, daß er an der Leine zog und zerrte und wir genötigt waren, ihm im Geschwindschritt zu folgen.

Im Osten wurde es allmählich heller, und wir konnten in dem kalten, grauen Licht der beginnenden Morgendämmerung schon etwas weiter sehen. Das eckige, massive Haus mit seinen schwarzen, leeren Fenstern und seinen hohen, nackten Mauern türmte sich hinter uns auf, traurig und verlassen. Es ging quer über das Gartengelände, hinein in Gräben und Gruben, womit er verunziert war, und wieder heraus. Mit seinen vielen Dreckhaufen und seinen verkümmerten Stauden hatte dieser Garten ein verwüstetes, unheilvolles Aussehen, das mit der schwarzen Tragödie, die drohend über ihm hing, in Einklang stand. Beim Erreichen der Grenzmauer lief Toby an ihr entlang, winselte aufgeregt unter ihrem Schatten und blieb schließlich genau da stehen, wo zwei Mauern zusammenstießen und eine Ecke bildeten. Eine junge Buche stand dort. Man sah, daß in dieser Mauerecke einzelne Ziegelsteine fehlten, die man gelockert und herausgenommen hatte, und die so entstandenen Löcher waren auf der unteren Seite abgetragen und abgerundet, als wären sie häufig als Leiter benutzt worden. Holmes kletterte

hinauf, nahm den Hund von mir in Empfang und ließ ihn auf der anderen Seite herunterspringen.

»Da ist der Abdruck von Holzbeins Hand«, bemerkte er, als ich bei ihm oben ankam. »Sie sehen den leichten Blutfleck auf dem weißen Mörtel. Was für ein Glück, daß wir seit gestern keinen sehr heftigen Regen gehabt haben! Der Geruch wird auf der Straße liegen trotz ihres Vorsprungs von achtundzwanzig Stunden.«

Ich gestehe, daß ich meine Zweifel hatte, wenn ich an den starken Verkehr dachte, der in der Zwischenzeit über die London Road gerollt war. Meine Befürchtungen waren allerdings bald gegenstandslos. Nie zögerte Toby oder kaum einen Augenblick, welche Richtung einzuschlagen sei, sondern wackelte in seiner seltsamen schlängernden Gangart uns voran. Der scharfe Geruch des Kreosot hob sich klar von allen anderen Duftfährten ab, die damit in Wettbewerb traten.

»Glauben Sie nur nicht«, sagte Holmes, »mein Erfolg hänge in diesem Fall bloß von dem Zufall ab, daß einer dieser Burschen mit einem Fuß in eine Chemikalie getreten ist. Ich kenne inzwischen verschiedene Wege, die Verbrecher aufzuspüren. Dies ist jedoch der schnellste, und da das Glück ihn uns zugespielt hat, würde ich fahrlässig handeln, wenn ich es versäumte, ihm nachzugehen. Damit hört allerdings auch der Fall auf, das hübsche kleine intellektuelle Problem zu sein, welches er seinerzeit zu werden versprach. Er hätte uns einige Anerkennung einbringen können, wenn nicht dieser allzu handgreifliche Clou gewesen wäre.«

»Bitte sehr, Sie haben Anerkennung, und mehr als genug«, sagte ich. »Ich versichere Ihnen, Holmes, daß ich Sie einfach bewundere, auf welche Weise Sie Ihre Resultate erhalten. In diesem Fall finde ich das noch erstaunlicher als beim Jefferson-Hope-Mord, denn hier scheint mir alles noch tiefer zu gehen und unerklärlicher zu sein. Wie zum Beispiel könnten Sie mit solcher Sicherheit den Mann mit dem Holzbein beschreiben?«

»Pah! Mein guter Junge, das war kinderleicht. Ich möchte nicht theatralisch werden. Es ist doch alles ganz offenkundig. Zwei Offiziere, die eine Wachkompanie in einem Straflager befehligen, erfahren von einem bedeutsamen Geheimnis über einen vergrabenen Schatz. Ein Engländer namens Jonathan Small zeichnet für sie eine Planskizze. Sie erinnern sich, daß wir den Namen auf der Skizze stehen sahen, die in Captain Morstans Besitz war. Er hatte sie unterzeichnet für sich selbst und im Namen seiner Partner — das Zeichen der Vier, wie er es etwas dramatisch nannte. Mit Hilfe dieses Plans gelangen die Offiziere — oder einer von ihnen — in den Besitz des Schatzes und bringen ihn nach England, wobei eine Bedingung, so möchte ich annehmen, unerfüllt blieb, die bei Aushändigung der Skizze ausgemacht worden war. Nun, also, warum kam Jonathan Small nicht selbst an den Schatz heran? Die Antwort ist klar: Die Karte ist datiert. Es war die Zeit, als Morstan in engem Kontakt mit Sträflingen war. Jonathan Small konnte den Schatz nicht selbst holen, weil er und seine Partner damals Sträflinge waren und sich nicht ungestraft davonmachen konnten.«

»Aber das ist doch reine Spekulation«, sagte ich. »Es ist mehr als das. Es ist die einzige Hypothese, die sich mit den Tatsachen deckt. Laßt uns sehen, ob sie auch in das hineinpaßt, was folgte. Major Sholto lebt als glücklicher Besitzer des Schatzes einige Jahre in Ruhe und Frieden. Dann empfängt er einen Brief aus Indien, der ihm einen großen Schrecken einjagt.«

»Was war das für ein Brief?«

»Ein Brief, der mitteilte, daß die Männer, die er übers Ohr gehauen hatte, freigelassen worden waren.«

»Oder entflohen waren. Das ist sehr viel wahrscheinlicher, denn er würde gewußt haben, wann ihre Gefängnisstrafe endete. Das wäre für ihn keine Überraschung gewesen. Was tut er daraufhin? Er tut alles, um sich vor einem Mann mit Holzbein zu sichern — ein Weißer wahlgemerkt, denn er verwechselt einen weißen Händler mit ihm und feuert tatsächlich mit einer Pistole auf ihn. Nun ist aber nur der Name eines weißen Mannes auf dem Plan. Die anderen sind Hindus oder Muslims. Es gibt keinen anderen weißen Mann. Deshalb können wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der Mann mit dem Holzbein mit Jonathan Small identisch ist. Ist an dieser Beweisführung Ihrer Meinung nach etwas falsch?«

»Nein, das ist alles klar und überzeugend.«

»Gut, dann wollen wir uns jetzt einmal in die Lage Jonathans Smalls versetzen und das Ganze von seinem Standpunkt aus betrachten. Er kommt nach England und hat zwei Dinge vor: erstens zurückgewinnen, was nach seiner Auffassung ihm rechtmäßig gehört, und zweitens mit dem Mann abzurechnen, der ihn betrogen hatte. Er fand heraus, wo Sholto wohnte, und stellte sehr wahrscheinlich zu jemandem im Haus eine Verbindung her. Da ist dieser Butler Lal Rao, den wir nicht gesehen haben. Mrs. Bernstone stellt ihm keineswegs ein gutes Zeugnis aus, was seinen Charakter betrifft. Small konnte jedoch nicht herausfinden, wo der Schatz verborgen war, denn außer dem Major und einem treuen Diener, der gestorben war, wußte niemand etwas davon. Plötzlich erfährt Small, daß der Major im Sterben liegt. In rasender Angst, Sholto könnte das Geheimnis, wo er den Schatz versteckt hat, mit ins Grab nehmen, unternimmt er einen tollkühnen Vorstoß, schlägt sich mit den Wachen herum und gelangt zum Fenster des sterbenden Mannes, wo ihn nur die Anwesenheit der beiden Söhne abschreckt, gewaltsam einzudringen. In seinem wilden Haß gegen den toten Mann betritt er noch in der gleichen Nacht das Zimmer, durchstöbert seine privaten Papiere in der Hoffnung, eine Notiz zu entdecken, die sich auf den Schatz bezieht, und hinterläßt einen Zettel mit kurzer Inschrift zur Erinnerung an seinen Besuch. Zweifellos hatte er im voraus geplant, solche Worte an der Leiche zu hinterlassen, wenn es ihm gelänge, den Major zu erschlagen, um anzugezeigen, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Mord handelte, sondern - vom Standpunkt der vier Verbündeten aus — um so etwas wie einen Akt der Gerechtigkeit. Wunderliche und bizarre Einfälle dieser Art kommen in den Jahrbüchern des Verbrechens häufig genug vor und geben gewöhnlich wertvolle Hinweise, die zur Entdeckung des Verbrechers führen. Können Sie dem allem folgen?«

»Durchaus.«

»Nun, was konnte Jonathan Small jetzt eigentlich noch tun? Er konnte nicht mehr viel tun als weiter ein wachsames Auge auf das Haus zu haben und heimlich auf die Bemühungen zu achten, die von den Erben gemacht wurden, um den Schatz zu finden. Vielleicht verläßt er auch England und kommt nur in Abständen zurück. Dann kommt die Entdeckung der Bodenkammer, und er ist augenblicklich darüber

informiert. Das deutet wieder auf einen Verbündeten hin, den er unter dem Hauspersonal gehabt haben muß. Jonathan mit seinem Holzbein ist völlig außerstande, die Dachkammer hoch oben von Bartholomäus Sholto zu erreichen. Er nimmt deshalb einen recht merkwürdigen Partner mit, der diese Schwierigkeit meistert, aber mit seinem Fuß in das Kreosot hineinpatscht, worauf Toby ihm folgt, was ein Sechs-Meilen-Rennen für einen humpelnden Militärarzt ergibt, der nur halbe Beziege und eine kaputte Achillessehne hat.«

»Also war es der Spießgeselle und nicht Jonathan, der das Verbrechen beging?«

»Ganz recht, und sehr zu Jonathans Empörung, was man aus der Art schließen kann, wie er herumstapfte, als er ins Zimmer gelangte. Gegen Bartholomäus Sholto hatte er nichts und hätte es vorgezogen, wenn man ihn einfach gefesselt und geknebelt hätte. Er wollte nicht gern gerade deshalb seinen Kopf in eine Schlinge stecken. Doch da war nichts mehr zu machen. Die wilden Instinkte seines Kameraden waren zum Durchbruch gekommen, und das Gift hatte seine Wirkung gezeigt. So begnügte sich Jonathan Small damit, seine Visitenkarte zu hinterlegen, ließ die Schatztruhe aus dem Fenster herab und folgte ihr nach. Das war der Gang der Ereignisse, soweit ich sie zurückverfolgen kann. Was sein Aussehen betrifft, muß er mittleren Alters und sonnenverbrannt sein, nachdem er in solch einem Ofen wie den Andaman-Inseln seine Strafe abgesessen hat. Seine Größe kann man leicht aus seiner Schrittlänge errechnen, und wir wissen, daß er einen Bart hatte. Seine Behaarung war ein Charakteristikum, das auf Thaddeus Sholto Eindruck machte, als er ihn am Fenster sah. Ich wüßte nicht, ob es sonst irgend etwas gibt, was erwähnenswert wäre.«

»Und der Helfer?«

»Ah, ja. Nun, da gibt's kein großes Geheimnis. Sie werden bald genug alles über ihn erfahren. Wie angenehm die Morgenluft ist! Gucken Sie mal, die kleine Wolke, die gerade vorbeizieht, sieht wie eine rosa Feder von einem riesigen Flamingo aus. Jetzt stößt die Sonne mit ihrem roten Rand durch die Dunstglocke von London. Sie scheint auf eine ganze Menge Leute, aber ich wette, auf keine, die einen so seltsamen Gang unternehmen wie wir zwei. Wie klein fühlen wir uns und wie unerheblich sind unsere ehrgeizigen Ziele, die wir anstreben, in der Gegenwart der großen, elementaren Naturgewalten! Kennen Sie Ihren Jean Paul gut?«

»Oh ja, ziemlich genau. Ich kam durch Carlyle auf ihn.«

»Das ist, wie wenn man einem Bach bis zu seiner Quelle folgt, wo er entspringt. Jean Paul macht einmal eine sonderbare, aber tiefgründige Bemerkung. Er sagt, der Hauptbeweis für die wirkliche Größe des Menschen liege darin, daß er seine eigene Kleinheit und Unbedeutendheit erkenne. Das setze die Fähigkeit voraus zu vergleichen und richtig einzuordnen, was schon selbst ein Zeichen für Adel sei. Ja, bei Jean Paul gibt es viele, tiefe Gedanken. Sie haben keine Pistole bei sich?«

»Ich habe meinen Stock.«

»Es ist sehr wohl möglich, daß wir etwas von der Sorte gebrauchen können, wenn wir zu Ihrem Nest gelangen. Jonathan überlasse ich Ihnen, aber wenn der andere böse wird, schieße ich ihn tot.«

Er holte seinen Revolver heraus, während er sprach, und nachdem er ihn geladen hatte, steckte er ihn zurück in die rechte Tasche seines Jacketts.

Wir waren währenddessen Toby gefolgt, der uns auf halbländlichen, mit Einzelhäusern gesäumten Wegen, die nach London hineinführten, voranging. Doch jetzt kamen wir in zusammenhängende Wohnviertel, wo Arbeiter und Schauerleute schon auf waren und schlampige Frauen Fensterläden öffneten und Türtreppen schrubbten. In den an den Straßenecken gelegenen Gaststätten fing gerade der Betrieb an, und strubbelig aussehende, lärmende Männer kamen heraus und wischten sich nach ihrem Morgentrunk mit dem Ärmel den Bart ab. Seltsame Hunde kamen heran und starnten uns neugierig an, als wir vorbeizogen, aber unser unvergleichlicher Toby blickte weder nach rechts noch nach links, sondern trottete weiter mit der Nase am Boden und einem gelegentlichen aufgeregten Gewinsel, das von einer heißen Spur sprach.

Wir hatten Streatham, Brixton und Camberwell durchquert und befanden uns jetzt in der Kennington Lane, nachdem wir in fliegender Hast durch die Seitenstraßen zur Ostseite des Ovals marschiert waren. Die Männer, denen wir auf den Fersen waren, schienen einen merkwürdigen Zickzackweg genommen zu

haben, vermutlich mit dem Gedanken, Verfolger abzuschütteln und unbeobachtet zu entkommen. Sie hatten stets die Hauptstraße vermieden, wenn eine parallele Nebenstraße sich anbot. Am Ende der Kennington Lane bog sie scharf nach links ab, und nun ging's durch die Bond Street und die Miles Street. Wo letztere Straße in den Knight's Place einmündet, ging Toby keinen Schritt mehr voran, sondern fing an, hin und her zu laufen, ein Ohr aufgerichtet und das andere herabhängend, das wahre Bild einer Hundeunentschlossenheit. Dann lief er im Kreis herum und schaute von Zeit zu Zeit zu uns hinauf, als wenn er in seiner Verlegenheit um Mitgefühl bitten wollte.

»Was zum Teufel ist mit dem Hund los?« knurrte Holmes. »Sie werden doch hier nicht eine Droschke genommen haben oder in einem Ballon auf und davongeflogen sein.«

»Vielleicht standen sie hier eine Zeitlang«, meinte ich.

»Ah! 's ist alles in Ordnung. Nun geht's wieder los«, sagte mein Freund mit einem Ton der Erleichterung. Er war tatsächlich wieder losgetrottet. Nachdem er noch einmal im Kreis herumgeschnüffelt hatte, entschloß er sich plötzlich und schoß los — zielstrebig und voller Energie. Die Spur schien noch viel heißer zu sein, denn er mußte nicht einmal die Nase am Boden haben, sondern zog an seiner Leine und versuchte loszurennen. Am Aufblitzen in Holmes' Augen konnte ich sehen, daß er dachte, wir näherten uns jetzt dem Ende unserer Reise.

Nun ging's im Eilmarsch Nine Elms hinunter, bis wir zu Broderick & Nelsons großem Holzlager kamen, gleich hinter dem Gasthaus zum Weißen Adler. Hier bog der Hund ab und schlüpfte ganz wild vor Aufregung durch das Nebentor in die Einzäunung, wo die Arbeiter schon beim Sägen waren. Vorwärts raste der Hund, durch Sägestaub und Hobelspäne, einen Weg hinunter, rund um eine Passage, zwischen zwei Holzpfilern hindurch, und sprang schließlich mit triumphierendem Gebell auf ein großes Faß, das auf einem zweirädrigen Karren stand, auf dem es transportiert worden war. Mit hängender Zunge und schimmernden Augen stand Toby auf dem Faß und schaute von einem zum andern von uns, als erwarte er ein Zeichen der Anerkennung. Die Fußbänder und die Räder des Karrens waren mit einer schwarzen Flüssigkeit eingeschmiert, und es roch noch penetrant nach Kreosot.

Wir beide, Sherlock Holmes und ich, schauten einander verdutzt an und mußten dann beide ganz fürchterlich lachen. Es war ein richtiger Lachkoller, der uns ergriffen hatte, bei dem wir uns gar nicht wieder beruhigen konnten.

8. KAPITEL

Das Hilfskorps der Baker Street

»Was nun?« fragte ich. »Toby hat offenbar seine Unfehlbarkeit eingebüßt.«

»Er tat sein Bestes«, sagte Holmes, hob ihn vom Faß herunter und führte ihn aus dem Holzlager hinaus.

»Wenn Sie bedenken, wieviel Kreosot in London an einem Tag herumgekarrt wird, so ist das kein großes Wunder, daß unsere Fährte von einer ändern gekreuzt worden ist. Man braucht es jetzt viel, um Holz zu präparieren. Dem armen Toby kann man dafür nicht die Schuld geben.«

»Wir müssen wieder an der richtigen Fährte ansetzen, würde ich vorschlagen. Was meinen Sie, Sir?«

»Ja. Und glücklicherweise haben wir nicht weit zu gehen. Was den Hund offensichtlich an der Ecke von Knight's Place durcheinander brachte, waren zwei verschiedene Fährten, die in entgegengesetzte Richtungen führten. Wir erwischten die falsche. Wir brauchen also nur der anderen zu folgen.«

Das war nicht weiter schwierig. Wir führten Toby zu dem Platz zurück, wo ihm der Fehler unterlaufen war. In einem weiten Kreis lief er suchend umher und drängte schließlich in eine neue Richtung.

»Wir müssen aufpassen, daß er uns nicht zu der Stelle bringt, wo das Kreosotfaß herkam«, bemerkte ich.

»Daran habe ich auch schon gedacht. Aber Sie bemerken, er bleibt auf dem Bürgersteig, wogegen das Faß auf dem Fahrweg transportiert wurde. Nein, wir sind jetzt auf der richtigen Fährte.«

Die Spur führte über den Belmont Place und Prince's Street zum Flußufer hinunter. Am Ende der Broad Street ging es direkt zum Wasser, wo sich ein kleiner hölzener Landungssteg befand. Toby führte uns bis zum Ende des Steges, blieb winselnd am Rand stehen und schaute auf das dunkle Wasser hinaus.

»Wir sind vom Pech verfolgt«, sagte Holmes. »Sie haben sich hier ein Boot genommen.«

Mehrere kleine Boote schaukelten in der Nähe oder waren am Landungssteg festgemacht. Wir führten Toby von einem zum anderen, aber obwohl er ernsthaft schnüffelte, gab er uns kein Zeichen.

Nahe bei dem primitiven Landungssteg befand sich ein kleines Backsteinhaus. Aus dem zweiten Fenster hing eine Holztafel mit einem Anschlag. »Mordecai Smith« stand da in großen Buchstaben zu lesen, und darunter: »Boote zu vermieten, stundenweise oder für den Tag.« Eine zweite Inschrift über der Tür informierte uns, daß auch ein Dampfboot zur Verfügung stand - was ein großer Haufen Koks am Uferdamm bestätigte. Sherlock Holmes blickte sich vorsichtig um, und sein Gesicht verdüsterte sich.

»Das sieht böse aus«, sagte er. »Diese Burschen sind gerissener, als ich dachte. Anscheinend haben sie hier ihre Spuren verwischt. Das ist alles sorgfältig vorgeplant, fürchte ich, und eine abgekartete Sache gewesen.«

Er näherte sich gerade der Haustür, als diese aufging und ein kleiner lockenköpfiger Bursche von sechs herausrannte, gefolgt von einer beleibten Frau mit rotem Gesicht, die einen großen Schwamm in der Hand hatte.

»Kommst du zurück und läßt dich waschen, Jack«, schrie sie. »Komm her, du kleiner Racker! Wenn dein Vater heimkommt und dich so sieht, dann kriegst du aber was zu hören.«

»Was für ein lieber kleiner Bursche!« sagte Holmes, strategisch vorgehend. »Was für ein kleiner Schlingel mit solch einem rosigen Engelsgesicht! Nun, Jack, gibt es etwas, was du gern haben möchtest?« Der Junge überlegte einen Augenblick.

»Ich möcht' 'nen Schilling«, sagte er.

»Gibts nichts, was dir noch lieber wäre?«

»Lieber wären mir zwei Schillinge«, antwortete das Wunderkind nach einigem Nachdenken.

»Hier — nimm sie! Du sollst sie haben! Ein ganz kluges Kind, Mrs. Smith!«

»Vergelt's Gott, Sir, klug ist er, und vorlaut. Ich kann ihn manchmal fast nicht bändigen, besonders wenn mein Mann wie jetzt tagelang fort ist.«

»Er ist nicht da?« rief Holmes, und seine Stimme klang enttäuscht. »Das ist aber schade, denn ich wollte Mr. Smith sprechen.«

»Er ist seit gestern morgen fort, Sir, und um die Wahrheit zu sagen, ich fange an, mir seinetwegen Sorgen zu machen. Aber wenn es wegen eines Bootes ist, Sir, könnte ich Ihnen vielleicht ebensogut helfen.«

»Ich wollte seine Dampfbarkasse mieten.«

»Oh, du meine Güte! Sir, ausgerechnet mit der Dampfbarkasse ist er fort. Das ist es ja, was mich wundert, denn ich weiß, die Kohlen reichen nur noch bis Woolwich und zurück. Wenn er mit dem Lastkahn unterwegs wäre, würde ich mir keine Gedanken machen, denn es ist schon oft vorgekommen, daß ihn ein Jobbis nach Gravesend gebracht hat, und wenn dann viel zu tun war, ist er dort auch manchmal über Nacht geblieben. Aber was nützt eine Dampfbarkasse ohne Kohlen?«

»Er kann an einem Liegeplatz weiter unten am Fluß Kohlen übernommen haben.«

»Er kann, Sir, aber das wäre nicht seine Art. Wie oft habe ich gehört, wie er sich aufgereggt hat wegen der Preise, die sie für ein paar Säcke Kohlen nehmen. Außerdem gefiel mir der Mann mit dem Holzbein nicht, ich konnte ihn ganz und gar nicht ausstehen mit seinem unangenehmen Gesicht und ausländischen Gerede. Was wollte er, daß er sich immer hier herumtrieb?«

»Ein Mann mit Holzbein?« fragte Holmes und tat erstaunt.

»Ja, Sir, ein brauner Kerl mit einem Affengesicht, der mehr als einmal meinen Alten abholte. Er war's auch, der ihn gestern mitten in der Nacht 'ausgeklapft hat, und zu alledem, mein Mann wußte, daß er käme, denn die Barkasse stand unter Dampf. Ich sag's Ihnen gerad' heraus, Sir: Ich mach' mir deswegen Sorgen.«

»Aber meine liebe Mrs. Smith«, sagte Holmes mit einem Achselzucken, »Sie ängstigen sich ganz umsonst. Wie können Sie überhaupt wissen, daß es der Mann mit dem Holzbein war, der in der Nacht kam? Ich verstehe nicht ganz, wieso Sie so sicher sein können.«

»Seine Stimme, Sir. Ich kenne seine Stimme, die immer etwas fett und heiser klingt. Er klopft an den Fensterladen — gegen drei muß es gewesen sein. >Steh auf, Maat<, rief er. >Komm raus, Zeit für die Wache!< Mein Alter weckte Jim — das ist mein Ältester und los gingen sie, ohne mir auch nur ein Wort zu sagen. Ich konnte das Klappern des Stelzfußes auf den Steinen hören.«

»Und war dieser Mann mit dem Holzbein allein?«

»Könnt' ich nicht mit Sicherheit sagen, Sir. Ich hörte sonst niemand.«

»Das ist schade, Mrs. Smith, denn ich brauche dringend eine Dampfbarkasse, und man hat mir viel Gutes von der... - wie war doch noch ihr Name?«

»Die >Aurora<, Sir.«

»Ah, natürlich! Das ist doch nicht die alte grüne Barkasse mit dem gelben Streifen?«

»Aber nein, Sir. Sie ist ein schmuckes kleines Ding und nimmt es mit jeder anderen auf dem Fluß auf. Sie ist frisch gestrichen, schwarz mit zwei roten Streifen.«

»Danke. Ich hoffe, Mr. Smith läßt bald etwas von sich hören. Ich gehe nun stromabwärts, und wenn ich die >Aurora< zu sehen bekomme, lasse ich ihn wissen, daß Sie sich Sorgen machen. Ein schwarzer Schornstein, sagt' Sie?«

»Nein, Sir. Schwarz mit weißem Band.«

»Ah, natürlich. Es waren die Seiten, die schwarz sind. Guten Morgen, Mrs. Smith. Es gibt hier ein Fährboot, Watson. Wir nehmen es und setzen über den Fluß.«

»Bei solchen Leuten ist die Hauptsache«, sagte Holmes, als wir im Boot auf der Ruderbank saßen, »sie nie denken zu lassen, daß ihre Auskunft für Sie von Bedeutung sein kann. Sonst verschließen sie sich sofort, wie eine Auster. Wenn Sie ihnen aber scheinbar nur widerwillig zuhören, wie eben, werden Sie höchstwahrscheinlich alles aus ihnen herausbekommen, was Sie wissen wollen.«

»Unsere Marschrichtung scheint nun ziemlich klar zu sein«, sagte ich.

»Was würden Sie also tun?«

»Ich würde eine Barkasse mieten und den Fluß hinunterfahren, um die >Aurora< ausfindig zu machen.«

»Mein lieber Mann, das wäre ein kolossales Unternehmen. Sie kann an jedem Anlegeplatz auf beiden Seiten des Stroms zwischen hier und Greenwich festgemacht haben. Unterhalb der Brücke gibt es meilenweit ein perfektes Labyrinth von Anlegestellen. Es würde viele Tage in Anspruch nehmen, wenn Sie die alle abklappern wollen.«

»Dann schalten Sie doch die Polizei ein.«

»Nein. Ich werde wahrscheinlich in letzter Minute Athelney Jones holen. Er ist kein schlechter Kerl, und ich möchte nicht etwas tun, was ihm beruflich schaden könnte. Aber da wir jetzt schon so weit sind, möchte ich gerne selbst den Fall lösen.«

»Könnten wir dann nicht eine Anzeige aufgeben und Auskunft von den Kaiaufsehern und Werftmeistern erbitten?«

»Das wäre noch schlimmer! Unsere Männer würden Bescheid wissen, daß man ihnen hart auf den Fersen ist, und würden machen, daß sie fortkommen. Weg wären sie — außer Landes. Wie die Dinge stehen, werden sie ohnehin das Land verlassen, aber solange sie denken, sie sind völlig sicher, werden sie damit keine Eile haben. Jones' Energie wird uns da von Nutzen sein, denn seine Ansicht des Falles wird selbstverständlich in der Tagespresse erscheinen, und die Flüchtigen werden denken, daß jedermann auf der falschen Fährte ist.«

»Gut, also was wäre nun als nächstes zu tun?« fragte ich, als wir in der Nähe der Millbank Besserungsanstalt anlegten.

»Nehmen Sie diese Droschke, fahren Sie heim, frühstücken Sie erst mal und sehen Sie zu, daß Sie noch 'ne Stunde Schlaf kriegen. Es sieht ganz so aus, als ob wir heute uns die Nacht wieder um die Ohren schlagen. Halten Sie an einem Telegraphenamt, Kutscher! Toby behalten wir besser, denn er kann uns noch nützlich sein.«

Wir hielten am Postamt in der Great Peter Street, und Holmes gab sein Telegramm auf.

»An wen habe ich wohl telegraphiert, was meinen Sie?« fragte er, als wir unsere Fahrt fortsetzten.

»Ich habe keine Ahnung.«

»Sie erinnern sich an die Baker-Street-Division der Kriminalpolizei, die ich im Jefferson-Hope-Fall engagierte?«

»Oh, ja«, sagte ich lachend.

»Dies ist gerade ein Fall, wo sie von unschätzbarem Wert sein könnte. Wenn sie scheitert, habe ich andere Möglichkeiten, aber ich will es zunächst mit ihr versuchen. Das Telegramm ging an meinen dreckigen kleinen Leutnant Wiggins, und ich nehme an, daß er und seine Gang schon bei uns sein werden, bevor wir mit unserem Frühstück fertig sind.«

Zwischen acht und neun Uhr war es nun, und ich merkte, daß nach den ständigen Aufregungen der Nacht sich bei mir eine starke Reaktion einstellte. Ich war schlapp und müde, mein Denkvermögen war benebelt und mein Körper war wie zerschlagen. Ich hatte weder den beruflichen Enthusiasmus, welcher meinen Freund vorwärtstrieb, noch konnte ich die Sache als ein rein abstraktes, intellektuelles Problem ansehen. Soweit es um den Tod von Bartholomäus Sholto ging, hatte ich wenig Gutes von ihm gehört und konnte deshalb keine tiefe Abneigung gegen seine Mörder empfinden. Mit dem Schatz lagen die Dinge jedoch anders. Dieser oder ein Teil davon gehörte rechtmäßig Miß Morstan. Solange eine Möglichkeit bestand, ihn wiederzuerlangen, war ich bereit, mein Leben diesem Ziel zu widmen. Allerdings würde sie wahrscheinlich unrettbar für mich verloren sein, wenn wir den Schatz fanden. Aber was wäre das für eine kleine, selbstsüchtige Liebe, die sich von solch einem Gedanken beeinflussen ließe. Wenn Holmes alles daransetzen konnte, die Verbrecher zu finden, so hatte ich einen zehnmal stärkeren Grund, der mich antrieb, den Schatz zu finden.

Ein Bad daheim in der Baker Street und ein vollständiger Kleiderwechsel erfrischten mich wundervoll. Als ich in unser Zimmer hinunterkam, fand ich schon den Frühstückstisch gedeckt und Holmes dabei, den Kaffee einzuschenken.

»Hier steht es«, sagte er lachend und wies auf eine aufgeschlagene Zeitung. »Der tatkräftige Jones und der allgegenwärtige Reporter haben es wohl miteinander aufgesetzt. Aber Sie haben erst mal genug von dem Fall. Halten Sie sich an Schinken und Ei.«

Ich nahm ihm die Zeitung aus den Händen und las die kurze Notiz mit der Überschrift »Rätselhafter Mordfall in Upper Norwood.«

»Gestern gegen Mitternacht«, war im >Standard< zu lesen, »wurde Mr. Bartholomäus Sholto von Pondicherry Lodge, Upper Norwood, in seinem Zimmer tot aufgefunden — unter Umständen, die auf ein Verbrechen hindeuten. Soweit wir erfahren können, wurden keine Spuren von Gewaltanwendung an Mr.

Sholtos Person gefunden, aber eine wertvolle Sammlung indischer Edelsteine, welche der verstorbene Gentleman von seinem Vater geerbt hatte, ist verschwunden. Dieser Tatbestand wurde zuerst von Mr. Sherlock Holmes und Dr. Watson entdeckt, die mit Mr. Thaddeus Sholto, Bruder des Verstorbenen, zu einem kurzen Besuch das Haus aufgesucht hatten. Durch einen einzigartigen Glücksumstand befand sich Mr. Athelney Jones, wohlbekanntes Mitglied der Kriminalpolizei, zufällig auf der Norwood Polizeistation und war binnen einer halben Stunde nach dem ersten Alarm schon zur Stelle. Mit seinem Können und seiner langjährigen Erfahrung konzentrierte er sich sogleich darauf, die Verbrecher zu entdecken, mit dem erfreulichen Resultat, daß der Bruder des Toten, Thaddeus Sholto, zusammen mit der Haushälterin, Mrs. Bernstone, dem indischen Butler Lal Rao und dem Pförtner, einem gewissen McMurdo, bereits verhaftet werden konnten. Es ist ziemlich sicher, daß der Dieb oder die Diebe das Haus gut kannten, denn Mr. Jones wohlbekanntes fachliches Wissen und seine sehr genaue Beobachtungsgabe haben ihn instandgesetzt, überzeugend nachzuweisen, daß die Übeltäter nicht durch die Tür oder das Fenster eingedrungen sein können, sondern ihren Weg über das Dach des Gebäudes genommen haben. Auf diese Weise gelangten sie durch eine Falltür in einen Bodenraum, welcher mit dem Zimmer in Verbindung steht, wo man die Leiche gefunden hat. Dieser Umstand, der inzwischen ganz klar feststeht, beweist schlüssig, daß es sich nicht um einen bloß zufälligen Einbruch handelte. Das prompte und energische Handeln der Gesetzeshüter zeigt, wie vorteilhaft bei solchen Gelegenheiten die Anwesenheit eines erfahrenen und überlegenen Kopfes ist. Wir nehmen deshalb an, daß mit diesem Fall denjenigen ein Argument mehr geliefert wird, die sich für eine stärkere Dezentralisierung unserer Kriminalpolizei einsetzen, so daß unsere Detektive in engeren und effektiveren Kontakt mit den Fällen gelangen, die zu untersuchen ihre Aufgabe ist.«

»Ist das nicht prächtig?« sagte Holmes und grinste über seine Kaffeetasse mich an. »Was halten Sie davon?«

»Meine Meinung ist, daß wir selbst nur um Haaresbreite einer Verhaftung wegen Mordes entgangen sind.«

»Das meine ich auch. Ich möchte mich für unsere Sicherheit auch jetzt nicht verbürgen, falls er wieder aktiv wird.«

In diesem Augenblick wurde heftig geklingelt, und ich konnte Mrs. Hudson, unsere Wirtin, hören, wie sie ihre Stimme erhob und in lautem Klageton entsetzte Vorhaltungen machte.

»Um Himmels willen, Holmes«, sagte ich und stand halb auf, »ich glaube, sie sind wirklich hinter uns her.«

»Nein, so schlimm ist es nicht. Das ist meine private Polizeitruppe, die Irregulären der Baker Street.« Während er noch sprach, hörte man auf der Treppe das rasche Tappen nackter Füße, das Geplapper hoher Stimmen, und hereinströmten ein Dutzend schmutziger und zerlumpter Straßenjungen. Trotz ihres stürmischen Eintritts herrschte bei ihnen auch eine gewisse Disziplin, denn sie stellten sich sofort in einer Reihe auf und sahen uns erwartungsvoll an. Einer von ihnen, größer und älter als die anderen, trat nach vorn in einer Haltung nachlässiger Überlegenheit, die bei solch einer unappetitlichen kleinen Vogelscheuche äußerst komisch wirkte.

»Erhielt Ihre Nachricht, Sir« sagte er, »und hab' sie alle schnell zusammengeholt. Drei Schillinge und ein paar Zerquetschte für Tickets.«

»Bitte sehr«, sagte Holmes und holte ein Silberstück hervor. »In Zukunft genügt's, wenn sie sich bei dir melden, Wiggins, und du meldest dich bei mir und übermittelst mir ihre Berichte. Ich kann nicht dulden, daß das Haus auf solche Weise überfallen und gestürmt wird. Da ihr aber nun mal hier seid, ist es ebensogut, wenn ihr alle die Anweisungen hört. Ich möchte gerne wissen, wo sich die Dampfbarkasse >Aurora< herumtreibt. Der Eigner ist Mordecai Smith, sie ist schwarz mit zwei roten Streifen, Schornstein schwarz mit einem weißen Band. Sie befindet sich irgendwo stromabwärts. Ich brauche einen Jungen, der bei Mordecai Smiths Anlegesteg gegenüber von Millbank seinen Posten bezieht, um Bescheid zu sagen, falls das Boot zurückkommt. Im übrigen müßt ihr euch selbst über die beiden Ufer verteilen und sie gründlich durchkämmen. Wenn ihr was Neues habt, läßt's mich sofort wissen. Ist das alles klar?«

»Ja, Chef«, sagte Wiggins.

»Der alte Tarif, und eine Guinee extra für den Jungen, der das Boot findet. Hier ist euer Sold für einen Tag im voraus. Nun ab mit euch!«

Er gab jedem von ihnen einen Schilling, und sie sausten davon, die Treppen hinunter, und einen Augenblick später sah ich sie auf der Straße.

»Wenn die Barkasse auf dem Wasser und nicht unter dem Wasser ist, werden sie sie finden«, sagte Holmes, als er vom Tisch aufstand und sich seine Pfeife anzündete. »Sie können überallhin gehen, alles sehen, alles hören, jedermann belauschen. Ich erwarte noch vor morgen abend zu hören, daß sie die Barkasse gefunden haben. Inzwischen können wir nichts anderes tun, als auf die Erfolgsmeldung zu warten. Wir können die verlorengegangene Fährte erst wieder aufnehmen, wenn wir entweder die >Aurora< oder Mr. Mordecai Smith gefunden haben.«

»Toby könnte wohl diese Reste vertilgen. Gehen Sie zu Bett, Holmes?«

»Nein. Ich bin nicht müde. Ich habe eine merkwürdige Konstitution. Arbeit macht mich niemals müde, aber Untätigkeit erschöpft mich völlig. Ich werde noch ein Pfeifchen rauchen und diesen seltsamen Fall überdenken, den wir meiner schönen Klientin zu verdanken haben. Aber schließlich dürfte es keine allzuschwere Aufgabe sein. Männer mit Holzbein sind nicht so häufig, und der andere Mann muß, wenn mich nicht alles täuscht, ein absolutes Unikum sein.«

»Immer wieder dieser andere Mann!«

»Oh, ich will aus ihm kein Geheimnis machen. Aber Sie müssen sich über ihn inzwischen Ihre eigene Meinung gebildet haben. Bedenken Sie doch die Anhaltspunkte, die wir haben: winzige Fußspuren, Zehen nie in Stiefel eingezwängt, nackte Füße, hölzerne Keule mit einem Steinkopf, große Behendigkeit und kleine vergiftete Pfeile. Was halten Sie von dem allen?«

»Ein Wilder!« rief ich aus. »Vielleicht einer von den Indern, die Jonathan Smalls Verbündete waren.«

»Das wohl kaum«, meinte er. »Als ich zuerst Anzeichen für seltsame Waffen sah, war ich geneigt, so zu denken, aber die ungewöhnlichen Fußspuren veranlaßten mich, meine Ansicht zu überprüfen. Einige Bewohner der indischen Halbinsel sind kleine Menschen, aber keiner könnte solche Spuren hinterlassen haben. Der richtige Hindu hat lange und schmale Füße. Bei den sandalenträgenden Muslims spreizt sich der große Zeh gut ab von den anderen, weil gewöhnlich ein schmaler Lederriemen dazwischen verläuft. Auch diese kleinen Pfeile könnten nur auf eine Weise abgeschossen worden sein: mit einem Blasrohr. Also nun sagen Sie mir: Wo finden wir unseren Wilden?«

»Südamerika«, riet ich aufs Geratewohl. Er streckte seine Hand aus und nahm einen umfangreichen Band vom Regal.

»Dies ist der erste Band eines geographischen Lexikons, das jetzt gerade erschienen ist. Es kann als letzte Autorität angesehen werden. Was haben wir hier?«

>Andamanen, eine 340 Meilen nördlich von Sumatra gelegene Inselgruppe in der Bengalischen Bucht.< Hm! Hm! Was gibt's da noch? Feuchtes Klima, Korallenriffe, Haie, Port Blair, Sträflingsbaracken, Rutland-Insel, Baumwollwälder. ... Ah, hier haben wir's!

>Die Ureinwohner der Andaman-Inseln können vermutlich für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die kleinste Rasse der Welt zu sein, obwohl einige Anthropologen den Buschmännern in Afrika, den Digger-Indianern in Amerika und den Terra del Fuegians den Vorzug geben. Ihre durchschnittliche Größe ist eher unter vier Fuß, das sind ein Meter zwanzig, obgleich man viele voll ausgewachsene Eingeborene finden kann, die noch viel kleiner sind. Sie sind ein wildes, feindseliges und störrisches Volk, obwohl fähig zur treuesten Freundschaft, wenn man erst einmal ihr Vertrauen gewonnen hat.<

Beachten Sie das, Watson. Nun hören Sie sich das noch an: >Sie sind von Natur aus häßlich, haben große, mißgestaltete Köpfe, kleine, böse blickende Augen und verzerrte Gesichtszüge. Ihre Hände und Füße sind bemerkenswert klein. Sie sind so wild und unzähmbar, daß alle Versuche britischer Behörden, sie in irgendeiner Weise zur Kooperation zu gewinnen, samt und sonders fehlschlugen. Immer sind sie der Schrecken für Schiffbrüchige gewesen, schlügen den Überlebenden mit ihren Steinkeulen das Gehirn ein

und töteten sie mit ihren vergifteten Pfeilen. Ihre Massaker werden stets von einem kannibalischen Fest beschlossen.Nette, liebenswerte Menschen, Watson! Wenn dieser Bursche sich selbst überlassen geblieben wäre, hätte diese Affäre ein noch gräßlicheres Ende nehmen können. Aber selbst so, wie es jetzt steht, stelle ich mir vor, daß Jonathan Small schon etwas darum geben würde, hätte er sich bloß nicht auf ihn eingelassen.«

»Aber wie kam er gerade zu einem solch eigenartigen Gefährten?«

»Ah, da bin ich wirklich überfragt. Da wir jedoch bereits festgestellt haben, daß Small von den Andamanen gekommen war, ist es eigentlich kein so großes Wunder, daß dieser Eingeborene ihn begleiten sollte. Zweifelsohne werden wir zu gegebener Zeit alles darüber wissen. Schauen Sie einmal her, Watson. Sie sehen ja regelrecht erschöpft aus. Legen Sie sich da auf das Sofa und erleben Sie, ob ich Sie nicht in den Schlaf spielen kann.«

Er holte seine Geige aus der Ecke hervor, und als ich mich auf dem Sofa ausgestreckt hatte, begann er eine leise, verträumte Melodie zu spielen, vermutlich seine eigene Erfindung, denn er konnte vorzüglich improvisieren. Ich habe nur eine vage Erinnerung an seine hagere Gestalt, an sein ernstes Gesicht und wie sein Bogen mal hinauf und mal hinabstrich. Dann schien es, als ob ich friedevoll auf einem sanften Meer von Tönen davontrieb, bis ich mich im Traumland befand und Mary Morstans liebes Gesicht sich über mich neigte.

9. KAPITEL

Ein Bruch in der Kette

Als ich aufwachte, gestärkt und erfrischt, war es schon spät am Nachmittag. Sherlock Holmes saß noch genauso da, wie ich ihn gesehen hatte, als ich einschlief, nur hatte er seine Geige beiseite gelegt und war tief in ein Buch versunken. Er schaute zu mir hinüber, als ich mich rührte, und ich sah an seiner umwölkten Stirn, daß irgend etwas ihm Sorgen machte.

»Sie haben aber einen gesunden Schlaf«, sagte er. »Ich fürchtete schon, daß unser Gespräch Sie aufwecken würde.«

»Ich habe nichts gehört«, sagte ich. »Haben Sie also was Neues?«

»Leider nein. Ich muß gestehen, daß ich erstaunt und enttäuscht bin. Ich hoffte doch, um diese Zeit etwas Definitives in der Hand zu haben. Wiggins ist gerade hier gewesen, um zu berichten. Er sagt, von der Barkasse fehlt jede Spur. Es ist zum Verrücktwerden, denn jede Stunde ist kostbar.«

»Kann ich irgend etwas tun? Ich bin jetzt vollkommen frisch und zu einem weiteren Nachtausflug bereit.«

»Nein, wir können nichts tun. Wir können nur warten. Wenn wir fortgehen, kann gerade während unserer Abwesenheit eine Nachricht kommen, und das bedeutet wieder eine Verzögerung. Sie können natürlich tun, was Sie wollen, aber ich muß hier auf meinem Posten ausharren.«

»Dann will ich mal eben auf einen Sprung nach Camberwell hinüber und bei Mrs. Cecil Forrester anklopfen. Sie bat mich gestern darum.«

»So, bei Mrs. Cecil Forrester?« fragte Holmes, und um seine Augen spielte dabei ein Lächeln.

»Nun, natürlich auch bei Miß Morstan. Sie wollten gern wissen, was inzwischen geschehen ist.«

»Ich würde ihnen nicht zu viel erzählen«, sagte Holmes. »Frauen sollte man nie ganz trauen — auch nicht den besten von ihnen.« Was Holmes' grauenhafte Ansichten über Frauen betraf, ließ ich mich erst gar nicht auf eine Auseinandersetzung mit ihm ein.

»Ich bin in ein oder zwei Stunden zurück«, bemerkte ich.

»In Ordnung! Viel Glück! Aber hören Sie mal, wenn Sie den Fluß überqueren, könnten Sie ebensogut auch Toby zurückbringen, denn ich glaube kaum, daß wir ihn jetzt noch brauchen.«

Ich nahm dementsprechend unseren Straßenkötter mit - zusammen mit einem halben Sovereign für den alten Tierhändler in Pinchin Lane, und marschierte los. In Camberwell traf ich Miß Morstan an, die noch etwas müde von ihren nächtlichen Abenteuern war, aber doch sehr begierig, Neuigkeiten zu hören. Auch Mrs. Forrester war voller Neugier. Ich erzählte ihnen alles, was wir unternommen hatten, unterdrückte jedoch die schrecklichen Einzelheiten der Tragödie. Obwohl ich Mr. Sholtos Tod erwähnte, sagte ich nicht, auf welche Weise er gestorben war. Trotz all meiner Auslassungen gab es auch so noch genug, was sie in Schrecken oder in Staunen versetzte.

»Das ist ja wie ein Märchen!« rief Mrs. Forrester. »Eine verletzte Dame, ein Millionenschatz, ein schwarzer Kannibale und ein Schurke mit einem Holzbein. Die stehen für den herkömmlichen Drachen oder den bösen Grafen.«

»Und zwei fahrende Ritter, die zu Hilfe kommen, um die Dame zu befreien«, fügte Miß Morstan hinzu und warf einen strahlenden Blick auf mich.

»Ei, Mary, nun hängt dein Glück vom Ergebnis dieser Suche ab. Das müßte dich doch eigentlich viel mehr aufregen, meine ich. Stell dir doch nur vor, wie das sein muß, so reich zu sein!«

Mein Herz machte einen kleinen Freuden hüpfen, als ich bei ihr kein Zeichen von gehobener Stimmung bemerkte. Im Gegenteil, ein stolzes Hochwerfen ihres Kopfes zeigte an, daß sie an dieser Sache nur wenig interessiert war.

»Nur wegen Mr. Sholto mache ich mir ernsthaft Sorgen«, sagte sie. »Alles andere ist belanglos. Er hat sich in der ganzen Angelegenheit, meine ich, äußerst liebenswürdig und ehrenhaft verhalten. Es ist unsere Pflicht, ihm beizustehen und diese schreckliche und unbegründete Anklage auszuräumen.«

Es war Abend, bevor ich Camberwell verließ, und bis ich schließlich daheim anlangte, war es ganz dunkel geworden. Meines Freundes Buch und Pfeife lagen noch auf seinem Stuhl, aber er war verschwunden. In der Hoffnung, eine Nachricht vorzufinden, sah ich mich um, aber da war keine. »Ich nehme an, Mr. Sherlock Holmes ist ausgegangen«, sagte ich zu Mrs. Hudson, als sie heraufkam, um die Jalousien herunterzulassen.

»Nein, Sir. Er ist auf sein Zimmer gegangen. Wissen Sie, Sir«, sagte sie, und ihre Stimme sank dabei zu einem eindrücklichen Flüstern herab, »manchmal habe ich Angst um seine Gesundheit.«

»Aber weshalb denn, Mrs. Hudson?«

»Nun, er benimmt sich so seltsam, Sir. Nachdem Sie fortgegangen waren, ging er und ging er, auf und ab und auf und ab, bis ich es satt kriegte, ständig seine Schritte zu hören. Dann hörte ich ihn mit sich selbst reden und murmeln, und jedesmal, wenn es klingelte, kam er zur Treppe und rief: >Was gibt's, Mrs. Hudson?< Und nun hat er die Tür zu seinem Zimmer hinter sich zugeschlagen, aber ich kann hören, wie er hin und hergeht, genauso wie immer. Ich hoffe, er wird nicht krank werden, Sir. Ich wagte, ihm etwas von beruhigender Medizin zu sagen, aber er sah mich mit solch einem Blick an, daß ich nicht weiß, wie ich überhaupt aus dem Zimmer herausgekommen bin.«

»Ich glaube, Sie brauchen seinetwegen nicht besorgt zu sein, Mrs. Hudson«, antwortete ich. »Ich habe ihn so schon manchmal erlebt. Da ist eine kleine Sache, die ihm auf der Seele liegt und die ihn ruhelos macht.«

Unserer werten Wirtin gegenüber hatte ich zwar versucht, die Sache herunterzuspielen, aber ich war doch selbst etwas beunruhigt, als ich die lange Nacht hindurch immer und immer wieder den dumpfen Laut seines Schrittes hörte und dabei wußte, wie sich sein scharfer Geist an dieser unfreiwilligen Untätigkeit wundrieb.

Zur Zeit des Frühstücks sah er müde und hohlwangig aus und hatte fiebrige Wangen.

»Sie machen sich selbst fertig, mein Alter«, bemerkte ich. »Ich hörte Sie in der Nacht hin und hermarschieren.«

»Ja, ich konnte nicht schlafen«, antwortete er. »Dieses verdammte Problem macht mich noch ganz krank. Da kann man doch wirklich zuviel kriegen, wenn ausgerechnet dann, nachdem man alles andere glücklich geschafft hat, einem solch ein kleines Hindernis in die Quere kommt. Ich kenne die Männer, die Barkasse, alles. Und doch warte ich vergeblich auf Nachricht. Ich habe andere Agenturen eingespannt und jedes Mittel benutzt, das mir zur Verfügung steht. Der ganze Fluß ist auf beiden Seiten abgesucht worden, aber weder kommt eine Meldung, noch hat Mrs. Smith von ihrem Ehemann etwas gehört. Ich werde bald zu der Schlußfolgerung kommen, daß sie das Fahrzeug versenkt haben. Aber es spricht vieles dagegen.«

»Oder könnte es sein, daß Mrs. Smith uns auf eine falsche Fährte gesetzt hat?«

»Nein, ich glaube, das kann man ausschließen. Ich habe mich erkundigt, es gibt eine Barkasse, auf die diese Beschreibung, die wir von ihr haben, paßt.«

»Könnte sie vielleicht flußaufwärts gefahren sein?«

»Ich habe auch diese Möglichkeit bedacht, und wir haben deshalb eine Suchgruppe gebildet, die bis nach Richmond alles absucht. Wenn heute keine Nachricht kommt, werde ich mich morgen selbst auf den Weg machen und mich dann besser nach den Männern umschauen, als nach dem Boot. Aber sicher, ganz bestimmt werden wir von den Suchkommandos noch etwas hören.«

Wir hörten jedoch nichts. Nicht ein Wort kam weder von Wiggins, noch von den anderen Agenturen. In den meisten Zeitungen erschienen Artikel über die Norwood-Tragödie. Sie schienen alle gegen den unglücklichen Thaddeus Sholto ziemlich feindselig eingestellt zu sein. Jedoch konnte man in keiner von ihnen neue Einzelheiten finden, außer daß eine Untersuchung am folgenden Tag stattfinden sollte. Ich spazierte am Abend hinüber nach Camberwell, um den Damen unseres Mißerfolgs zu berichten, und bei meiner Rückkehr fand ich Holmes niedergeschlagen und ziemlich mürrisch vor. Er wollte auf meine Fragen kaum Antwort geben und beschäftigte sich selbst den ganzen Abend mit einer schwer verständlichen chemischen Analyse, die mit Erhitzen von Retorten und Destillieren der Dämpfe einherging und zuletzt mit einem Geruch endete, der mich gänzlich aus der Wohnung trieb. Bis in die

frühen Morgenstunden konnte ich das Klinnen der Reagenzgläser hören, aus dem ich entnehmen konnte, daß er immer noch mit seinen übelriechenden Experimenten beschäftigt war.

In der Morgenfrühe fuhr ich aus dem Schlaf hoch und war erstaunt, ihn neben meinem Bett stehend zu finden, wie ein Seemann gekleidet, mit einer dicken Jacke und einem groben roten Halstuch.

»Ich hau' jetzt ab, zum Fluß hinunter, Watson«, sagte er. »Ich habe es gründlich überdacht und kann nur einen Ausweg sehen. Es ist für alle Fälle den Versuch wert.«

»Dann kann ich doch bestimmt mit Ihnen kommen?« fragte ich.

»Nein, Sie können viel nützlicher sein, wenn Sie als mein Vertreter hierbleiben. Ich gehe nur ungern, denn es liegt ziemlich klar auf der Hand, daß tagsüber eine Nachricht kommen kann, obwohl Wiggins letzte Nacht deswegen ziemlich verzweifelt war.

Ich möchte Sie bitten, alle Briefe und Telegramme zu öffnen und nach Ihrer Entscheidung zu handeln, falls eine Nachricht kommen sollte. Kann ich mich auf Sie verlassen?«

»Ja, aber ganz bestimmt!«

»Leider werden Sie keine Möglichkeit haben, mir zu telegraphieren, denn ich kann jetzt noch kaum sagen, wo ich überhaupt hingelange. Es kann irgendwo sein. Wenn ich jedoch ein bißchen Glück habe, brauche ich nicht so sehr weit zu gehen. Irgendwie werde ich schon etwas herausfinden und bringe eine Neuigkeit mit heim, ob's nun gut oder schlecht ist.«

Zur Frühstückszeit hatte ich noch nichts von ihm gehört. Beim Aufschlagen des >Standard< fand ich jedoch etwas Neues über unseren Fall. »Was die Tragödie in Upper Norwood angeht«, bemerkte das Blatt, »haben wir Grund zu der Annahme, daß der Fall doch noch verwickelter und rätselhafter ist, als man ursprünglich dachte. Entlastendes Beweismaterial hat gezeigt, daß Mr. Thaddeus Sholto an dem Verbrechen unmöglich beteiligt gewesen sein kann. Er sowie die Haushälterin, Mrs. Bernstone, wurden beide noch gestern abend wieder auf freien Fuß gesetzt. Man nimmt jedoch an, daß die Polizei bereits einen Hinweis auf die wahren Täter erhalten hat und daß dem durch Mr. Athelney Jones von Scotland Yard mit seiner wohlbekannten Energie und Umsicht nachgegangen wird. Mit weiteren Arresten kann jeden Augenblick gerechnet werden.«

Das ist ja soweit ganz befriedigend, dachte ich. Freund Sholto ist jedenfalls in Sicherheit. Ich möchte aber doch gerne wissen, was es mit den neuen Hinweisen auf sich hat, obwohl es mir eher die stereotype Form zu sein scheint, mit der die Polizei verbrämt, daß sie einen Schnitzer gemacht hat.

Ich wollte schon die Zeitung weglegen, doch in dem Moment fiel mein Auge auf eine Anzeige in der Seufzerspalte:

»VERMISST. Mordecai Smith, Bootvermieter, und sein Sohn Jim verließen letzten Dienstag um etwa drei Uhr morgens Smiths Anlegestelle mit der Dampfbarkasse >Aurora<, schwarz mit zwei roten Streifen, Schornstein schwarz mit einem weißen Band. Eine Summe von fünf Pfund wird demjenigen gezahlt, der Mrs. Smith, bei Smiths Anlegestelle, oder per Adresse 221B, Baker Street, Auskunft über den Aufenthaltsort des besagten Mordecai Smith und der Barkasse >Aurora< geben kann.«

Das war eindeutig Holmes' Werk. Die Baker-Street-Adresse genügte, um das zu beweisen. Die Abfassung erschien mir äußerst geschickt, weil sie von den Flüchtigen gelesen werden konnte, ohne daß sie darin mehr sahen als die natürliche Sorge einer Frau um ihren vermißten Ehemann.

Es war ein langer Tag. Jedesmal, wenn an der Tür geklopft wurde oder jemand schnellen Schrittes auf der Straße vorbeiging, bildete ich mir ein, daß es entweder Holmes sei, der zurückkam, oder eine Antwort auf diese Anzeige. Ich versuchte zu lesen, aber meine Gedanken wanderten wieder hin zu diesem merkwürdigen Abenteuer, auf das wir uns eingelassen hatten, und zu dem schlecht zueinander passenden bösen Paar, das wir verfolgten. Könnte in meines Freundes Beweisführung, so fragte ich mich, ein radikaler Fehler stecken? Könnte er nicht einer großen Selbsttäuschung erlegen sein? War es nicht möglich, daß sein spekulativer Geist diese wilde Theorie auf falschen Voraussetzungen aufgebaut hatte? Ich hatte bei ihm noch nie erlebt, daß er im Unrecht war, und doch konnte auch der schärfste Denker sich gelegentlich irren. Er würde wahrscheinlich gerade durch

seine äußerst verfeinerte Logik einem Irrtum anheimfallen, dachte ich. Seine Vorliebe für eine scharfsinnige und bizarre Erklärung, wenn eine einfache und alltägliche zum Greifen nahe lag, kam mir in den Sinn. Doch kannte ich selbst das Beweismaterial und hatte die Gründe für seine Folgerungen vernommen. Wenn ich die lange merkwürdige Indizienkette noch einmal betrachtete, viele von ihnen sicherlich trivial, aber doch alle in die gleiche Richtung tendierend, konnte ich mir nicht verhehlen, daß, selbst wenn Holmes Theorie nicht zutreffend wäre, die korrekte Theorie ebenso außergewöhnlich und schockierend sein mußte.

Um drei Uhr nachmittags wurde laut an der Haustür geschellt, dann vernahm man eine gebieterische Stimme in der Diele, und zu meinem Erstaunen wurde niemand geringerer als Mr. Athelney Jones zu mir heraufgeführt. Er glich allerdings keineswegs mehr dem brüsken Meisterdetektiv, der den Fall so zuversichtlich in Upper Norwood übernommen hatte. Er sah niedergeschlagen aus und wirkte, als ob er sich entschuldigen wollte.

»Guten Tag, Sir, guten Tag«, sagte er. »Mr. Sherlock Holmes ist ausgegangen, wie man mir sagte.«

»Ja, und ich kann nicht einmal sagen, wann er zurücksein wird. Aber wenn Sie warten wollen, nehmen Sie Platz und versuchen Sie einmal eine von diesen Zigarren.«

»Ich habe nichts dagegen, danke«, sagte er und wischte sich mit einem roten Taschentuch sein Gesicht ab.

»Und ein Whisky mit Soda?«

»Gern, aber nur ein halbes Glas. Es ist zu warm für diese Jahreszeit, und ich hab 'ne ganze Menge Unannehmlichkeiten und Ärger gehabt. Sie kennen meine Theorie über diesen Norwood-Fall?«

»Ich kann mich erinnern, daß Sie uns Ihre Auffassung dargelegt haben.«

»Nun, ich war genötigt, sie neu zu überdenken. Ich hatte Mr. Sholto schon in meinem Netz, Sir, und das Netz zog sich immer fester um ihn zusammen, als er mir plötzlich durch ein Loch in der Mitte entwischte. Fang! Weg war er. Er war imstande, ein Alibi beizubringen, an dem nicht zu rütteln war. Von dem Augenblick an, da er seinen Bruder verlassen hatte, hat's immer den einen oder anderen gegeben, der ihn gesehen hat. So konnte er es also nicht gewesen sein, der über Dächer und durch Dachfenster kletterte. Es ist ein sehr mysteriöser Fall, und meine berufliche Karriere steht auf dem Spiel. Über ein wenig Unterstützung würde ich mich freuen.«

»Wir brauchen alle manchmal Hilfe«, sagte ich.

»Ihr Freund, Mr. Sherlock Holmes, ist ein wundervoller Mann, Sir«, sagte er in vertraulichem Ton. »Er ist ein Mann, der nicht zu schlagen ist. Ich habe diesen jungen Mann schon in vielen Fällen erlebt, aber noch nie sah ich den Fall, in den er nicht Licht gebracht hätte. In seinen Methoden stelle ich eine gewisse Unregelmäßigkeit fest, und er ist vielleicht auch ein bißchen schnell bei der Hand mit Theorien, aber im Ganzen denke ich, würde er einen vielversprechenden Kriminalbeamten abgegeben haben. Ich habe heute morgen von ihm ein Telegramm erhalten, aus dem ich entnehme, daß er in dieser Sholto-Sache eine neue Spur hat. Hier ist seine Nachricht.«

Er nahm das Telegramm aus seiner Tasche und reichte es mir. Es war in Poplar um zwölf Uhr aufgegeben worden.

»Gehen Sie sofort zur Baker Street«, lautete es. »Wenn ich noch nicht zurück bin, warten Sie auf mich. Ich bin der Sholto-Bande dicht auf den Fersen. Sie können heute abend mit uns kommen, wenn Sie beim Endspiel mit dabei sein wollen.«

»Das klingt gut. Offenbar hat er die Fährte wiedergefunden«, sagte ich.

»Ah, dann ist auch bei ihm etwas schief gelaufen«, rief Jones mit sichtlicher Befriedigung aus. »Selbst die Besten von uns werden manchmal abgeworfen. Natürlich kann sich das als falscher Alarm herausstellen, aber als Vertreter des Rechts ist es meine Pflicht, keine Möglichkeit ungenutzt vorübergehen zu lassen. Aber da ist jemand an der Tür. Vielleicht ist er das.«

Man hörte einen schweren Schritt die Treppe hinaufkommen, mit großem Schnaufen und Keuchen, wie von einem Mann, der schwer nach Atem ringen mußte. Ein- oder zweimal hielt er an, als ob das Treppensteigen zu viel für ihn wäre, doch schließlich hatte er unsere Tür erreicht und trat ein. Seine Erscheinung paßte ganz gut zu den Geräuschen, die wir vernommen hatten. Es war ein älterer Mann, gekleidet wie ein Seemann mit einer groben, wollenen Jacke, die bis zum Hals zugeknöpft war. Sein

Rücken war gebeugt, seine Knie zitterten und mühevoll rang er nach Atem wie ein Astmatiker, während er sich auf einen dicken Eichenstock stützte. Ein farbiges Halstuch hatte er um sein Kinn geschlungen, so daß ich von seinem Gesicht wenig sehen konnte außer einem Paar scharfer dunkler Augen über buschigen weißen Brauen und einem langen, grauen Backenbart. Alles in allem machte er mir den Eindruck eines respektablen Obermaats, der in die Jahre gekommen und in Armut geraten war.

»Na, guter Mann, was gibt es?« fragte ich.

Er schaute um sich in der langsamen, bedächtigen Art alter Leute.

»Ist Mr. Sherlock Holmes da?« fragte er.

»Nein, aber ich vertrete ihn. Wenn Sie ihm etwas ausrichten wollen, können Sie es gerne mir sagen.«

»Ich sollte es aber ihm persönlich ausrichten«, sagte er.

»Aber ich sage Ihnen ja, daß ich ihn vertrete. Ist es wegen Mordecai Smiths Boot?«

»Ja, ich weiß genau, wo es ist. Un' ich weiß auch, wo die Männer sind, hinter denen er her ist. Un' ich weiß, wo der Schatz ist. Ich weiß alles darüber.«

»Dann sagen Sie es mir, und ich werde es ihn wissen lassen.«

»Ich sollte es aber ihm persönlich sagen«, wiederholte er mit der reizbaren Halsstarrigkeit eines sehr alten Mannes.

»Nun gut, dann müssen Sie eben hier auf ihn warten.«

»Nein, nein. Ich werde doch nicht für nichts und wieder nichts einen ganzen Tag verlieren. Wenn Mr. Holmes nicht da ist, dann muß Mr. Holmes eben alles selbst herausfinden. Und wenn Sie beide mich auch noch so anschauen, von mir kriegen Sie kein Wort zu hören.«

Er schlurfte in die Richtung der Tür, aber Athelney Jones vertrat ihm den Weg.

»Nun warte mal ein bißchen, mein Freund«, sagte er. »Du hast eine wichtige Information, und darum kannst du jetzt nicht einfach losgehen. Wir werden dich hierbehalten, ob es dir gefällt oder nicht, bis unser Freund zurück ist.«

Der alte Mann machte noch einen kleinen Fluchtversuch hin zur Tür, aber als Athelney Jones sich mit seinem breiten Rücken davorstellte, sah er ein, daß jeder Widerstand nutzlos war.

»'ne schöne Art von Behandlung ist das hier!« schrie er und stampfte mit seinem Stock auf. »Ich komme her, um einen Gentleman zu besuchen, und ihr zwei, die ich noch nie in meinem Leben gesehen habe, packt mich und behandelt mich in dieser Weise!«

»Sie werden keinen Nachteil haben«, sagte ich. »Wir werden Sie für Ihren Zeitaufwand entschädigen. Setzen Sie sich da drüben auf das Sofa. Sie werden nicht mehr lange zu warten brauchen.«

Er kam mürrisch genug wieder heran, setzte sich und stützte das Gesicht in die Hände. Jones und ich nahmen unsere Zigarren und unser Gespräch wieder auf. Plötzlich jedoch drang vernehmlich Holmes' Stimme an unser Ohr.

»Ich denke, ihr könnet mir ruhig auch eine Zigarre anbieten«, sagte er.

Wir beide fuhren von unseren Stühlen hoch. Holmes war da, saß ganz nahe bei uns, mit einem Ausdruck stillen Vergnügens in seinem Gesicht.

»Holmes!« rief ich aus. »Sie hier! Aber wo ist der alte Mann?«

»Hier ist der alte Mann«, sagte er und hielt uns einen Haufen weißer Haare hin. »Hier ist er — Perücke, Backenbart, Augenbrauen und alles andere. Ich hielt schon meine Verkleidung für ziemlich gut, aber ich habe kaum erwartet, daß sie diesen Test bestehen würde.«

»Ach, Sie Schuft!« rief Jones, höchst amüsiert. »An Ihnen ist ein selten guter Schauspieler verlorengegangen. Sie hatten den richtigen Arbeitshaus-Husten, und Ihre zittrigen Beine sind zehn Pfund die Woche wert. Aber freilich kam mir doch das Glitzern Ihrer Augen bekannt vor. Sie sehen, so leicht entkommen Sie uns nicht.«

»Ich habe in diesem Aufzug den ganzen Tag gearbeitet«, sagte er und zündete sich eine Zigarre an.

»Wissen Sie, eine gute Menge von Kriminellen kennt mich inzwischen — besonders seit unser Freund hier es unternommen hat, einige meiner Fälle zu veröffentlichen — und so kann ich mich nur noch mit besonderer Kriegsbemalung und simpler Verkleidung wie dieser auf den Kriegspfad begeben. Sie haben mein Telegramm erhalten?«

»Ja, das war's, was mich herbrachte.« »Wie sind Sie mit Ihrem Fall vorangekommen?«

»Wir sind beim Nullpunkt angekommen. Ich habe zwei der Verhafteten entlassen müssen, und es gibt auch kein Beweismaterial gegen die anderen beiden.«

»Macht nichts! Sie bekommen statt dessen von uns zwei andere. Aber Sie müssen schon mir die Führung überlassen. Sie sind uns in Ihrer vollen amtlichen Eigenschaft als Mitarbeiter willkommen, wenn Sie sich an die Richtlinien halten, die ich angebe. Sind Sie damit einverstanden?«

»Völlig, wenn Sie mir nur helfen, die Männer zu kriegen.«

»Schön, dann brauche ich als erstes ein schnelles Polizeiboot — eine Dampfbarkasse — das am Anlegeplatz Westminster-Trep-pen um sieben Uhr ist.«

»Kriegen wir ganz leicht hin. Es ist eigentlich immer eins in der Gegend, aber ich kann eben über die Straße gehen und telepho-nieren, um mich zu vergewissern.«

»Dann brauche ich zwei starke Männer im Falle eines Widerstandes.«

»Es sind zwei oder drei in dem Boot. Was noch?«

»Wenn wir erst die Männer gefaßt haben, kriegen wir auch den Schatz. Ich glaube, es würde meinem Freund hier eine Freude sein, die Schatztruhe erst einmal zu der jungen Dame hinüberzubringen, der die Hälfte rechtmäßig gehört. Lassen Sie doch sie die erste sein, die die Truhe öffnet. Nicht wahr, Watson?«

»Es würde mir ein großes Vergnügen sein.«

»Damit handeln wir aber entschieden gegen die Vorschriften«, sagte Jones und schüttelte bedenklich den Kopf. »Da wir uns jedoch bei der ganzen Sache außerhalb der Legalität befinden, sollten wir, meine ich, ein Auge zudrücken. Der Schatz muß aber hinterher den Behörden übergeben werden und verbleibt dort bis nach der amtlichen Untersuchung.«

»Aber gewiß! Das ist leicht hinzukriegen. Ein anderer Punkt: Es läge mir sehr daran, von Jonathan Small selbst einige Auskünfte über gewisse Details zu bekommen. Sie wissen, ich habe es gern, wenn meine Fälle bis ins kleinste geklärt sind. Ich hoffe, dagegen gibt's nichts einzuwenden, wenn ich mit ihm ganz inoffiziell eine Unterredung habe und ein paar Fragen stelle, entweder hier in meiner Wohnung oder auch woanders, selbstverständlich unter strenger Bewachung?«

»Nun ja, Sie sind Herr der Lage. Ich habe bisher noch nicht einmal eine Ahnung von der Existenz dieses Jonathan Small gehabt. Dessen ungeachtet, wenn Sie ihn fassen können, kann ich Ihnen wohl kaum eine Unterredung mit ihm verweigern.«

»Dann ist das also abgemacht?«

»Alles klar. Ist da sonst noch etwas?«

»Nur noch dies, daß ich darauf bestehe, daß Sie mit uns essen. Das Dinner ist in einer halben Stunde fertig. Es gibt Austern und ein paar Fasanen mit etwas Erlesenem in Weißwein. — Watson, Sie haben bisher noch nie meine Verdienste als treusorgende Hausfrau erkannt.«

10. KAPITEL

Das Ende des Insulaners

Unser Mahl verlief sehr fröhlich. Holmes konnte eine Tafelrunde glänzend unterhalten, wenn er wollte, und an diesem Abend wollte er. Er schien in einem Zustand nervöser, wohl manischer Hochgestimmtheit zu sein. Ich habe ihn nie so brilliant erlebt. Er sprach in schneller Folge über verschiedenste Themen — wobei er immer wieder schnell das Thema wechselte — wie: Mirakel, mittelalterliche Töpferei, Stradivarigeigen, Buddhismus in Ceylon und die Schlachtschiffe der Zukunft — und behandelte jedes Thema so, als ob er eine Spezialstudie darüber gemacht hätte. Sein strahlender Humor kennzeichnete deutlich die Reaktion auf die Phase schwärzester Depression, die er in den vergangenen Tagen durchgemacht hatte. Athelney Jones erwies sich als eine umgängliche Seele in einer Stunde der Erholung und Entspannung und befaßte sich mit seinem Dinner wie ein Bonvivant. Was mich betraf, ich fühlte mich in gehobener Stimmung bei dem Gedanken, daß wir bald am Ende unserer Aufgabe waren, und etwas von Holmes Fröhlichkeit sprang auch auf mich über. Keiner von uns spielte während des Essens darauf an, was uns eigentlich zusammengebracht hatte.

Nachdem abgedeckt war, sah Holmes auf die Uhr und füllte drei Gläser mit Port.

»Trinken wir«, sagte er, »auf den Erfolg unseres kleinen Unternehmens. Und jetzt wird's höchste Zeit, daß wir losmarschieren. Wir müßten schon längst fort sein. Haben Sie eine Pistole, Watson?«

»Ich habe meinen alten Dienstrevolver in meiner Schreibtischschublade.«

»Dann war's am besten, Sie nehmen ihn mit. Es ist immer gut, auf alles vorbereitet zu sein. Ich sehe, daß die Droschke schon vor der Tür steht. Ich habe sie für halb sieben bestellt.«

Es war kurz nach sieben, als wir die Westminster-Anlegestelle erreichten, wo unsere Barkasse schon auf uns wartete. Holmes betrachtete sie kritisch.

»Ist da irgend etwas, was sie als Polizeiboot kenntlich macht?«

»Ja, die grüne Lampe da an der Seite.«

»Dann nehmen Sie sie fort.«

Die kleine Veränderung wurde vorgenommen, wir gingen an Bord und die Leinen wurden losgemacht. Holmes und ich saßen im Heck. Ein Mann stand am Ruder, einer bediente die Maschinen und zwei stämmige Polizei-Inspektoren befanden sich vorn.

»Wohin?« fragte Jones.

»Zum Tower. Sagen Sie ihnen, sie sollen gegenüber Jacobsons Werft stoppen.«

Offensichtlich hatten wir ein sehr schnelles Fahrzeug. Wir schossen an der langen Reihe beladener Lastkähne vorbei, als ob sie stillständen. Holmes lächelte mit Befriedigung, als wir einen Flußdampfer überholten und hinter uns ließen.

»Wir müßten eigentlich imstande sein, alles auf dem Fluß einzuholen«, sagte er.

»Nun, das wohl kaum. Aber es gibt nicht viele Barkassen, die uns schlagen.«

»Wir müssen jedenfalls die >Aurora< einholen, und sie ist als schneller Clipper bekannt. Ich erzähle Ihnen jetzt, wie die Dinge stehen, Watson. Sie erinnern sich, wie ärgerlich ich war, daß mir so eine kleine Sache einen Strich durch die Rechnung machte?«

»Ja.«

»Nun, ich habe meinem Köpfchen erst einmal eine Erholungspause gegönnt, indem ich mich in eine chemische Analyse gestürzt habe. Einer unserer größten Staatsmänner hat gesagt, Abwechslung in der Arbeit ist die beste Erholung. So ist es. Als es mir gelungen war, den Kohlenwasserstoff aufzulösen, an dem ich gerade arbeitete, habe ich mich wieder unserem Problem mit den Sholtos zugewandt und überdachte die ganze Sache noch einmal. Meine Jungens hatten ohne Ergebnis flußaufwärts und flußabwärts alles abgesucht. Die Barkasse war an keinem Kai oder Landungssteg zu finden, noch war sie in den Heimathafen zurückgekehrt. Doch man konnte sie kaum absichtlich versenkt haben, um ihre Spuren zu verwischen, obgleich das immer eine mögliche Hypothese blieb, wenn jede andere Erklärung uns im Stich ließ. Ich wußte, daß diesem Small schon eine gewisse Verschlagenheit zuzutrauen war, aber

raffiniertes Geschick traute ich ihm nicht zu, denn das ist gewöhnlich ein Produkt höherer Bildung. Dann dachte ich darüber nach, daß er bestimmt schon längere Zeit sich in London aufhalten mußte - da wir ja Beweise hatten, daß er Pondicherry Lodge ständig überwachte — und darum kaum von einem Augenblick auf den anderen auf und davon gehen konnte, sondern doch etwas Zeit benötigte, und wenn es nur ein Tag wäre, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Das war jedenfalls das Wahrscheinliche.« »Das scheint mir doch auf etwas schwachen Füßen zu stehen«, sagte ich. »Es ist wahrscheinlicher, daß er seine Angelegenheiten schon geordnet hatte, ehe er zu seiner Unternehmung aufbrach.« »Nein, das glaube ich kaum. Sein Lager wäre für ihn ein zu wertvoller Zufluchtsort im Notfall, als daß er ihn aufgäbe, es sei denn, er wäre ganz sicher, daß er ohne ihn auskäme. Aber es kam mir noch ein zweiter Gedanke. Jonathan Small muß sich doch klar darüber gewesen sein, daß die seltsame Erscheinung seines Gefährten, wenn er ihn auch noch so gut vermußte, Anlaß zum Gerede geben und womöglich mit der Norwood-Tragödie in Verbindung gebracht werden würde. Er war intelligent genug, das einzusehen. Sie waren von ihrem Hauptquartier im Schutz der Dunkelheit aufgebrochen und er wollte bestimmt zurücksein, ehe es heller Tag war. Nun war es drei Uhr morgens, nach der Aussage von Mrs. Smith, als sie das Boot kriegten. Es würde bald ziemlich hell sein, und in einer Stunde würden Leute unterwegs sein. Daher, argumentierte ich weiter, sind sie nicht sehr weit gefahren. Sie bezahlten Smith sehr gut, damit er den Mund hält, reservierten sich seine Barkasse für die endgültige Flucht und eilten mit der Schatzkiste zu ihrer Unterkunft. In ein paar Tagen, wenn sie erst einmal wußten, welcher Ansicht die Zeitungen waren und ob es einen Verdacht gab, würden sie im Schutz der Dunkelheit zu einem Schiff entkommen, das in Gravesend oder in den Downs lag und wo sie ohne Zweifel bereits alles wegen einer Überfahrt nach Amerika oder den Kolonien arrangiert hatten.«

»Aber die Barkasse? Sie konnten sie doch nicht mit in ihr Quartier nehmen.«

»Ganz recht. Ich rechnete mir also aus, daß die Barkasse trotz ihrer Unsichtbarkeit nicht weit weg sein konnte. Ich versetzte mich dann an Smalls Stelle und versuchte das Problem so zu betrachten, wie es ein Mann seines Kalibers tun würde. Er überlegte sich wahrscheinlich, daß die Barkasse, ob er sie nun zurückschickte oder ob sie an einer Anlegestelle festmachte, seine Verfolgung begünstigen würde, wenn es der Polizei gelang, ihm auf die Spur zu kommen. Wie konnte er also die Barkasse verbergen und doch sie zur Verfügung habe, wenn er sie brauchte? Ich fragte mich, was ich selbst tun würde, wenn ich in seiner Haut steckte. Ich konnte mir nur einen Weg denken, wie es zu bewerkstelligen wäre. Ich könnte die Barkasse einem Bootsbauer zur Reparatur übergeben mit der Anweisung, eine unbedeutende Veränderung vorzunehmen. Man würde sie dann zu seinem Schuppen oder aufs Dock überführen und sie wäre so tatsächlich verschwunden und vor allen Augen verborgen, während ich sie doch innerhalb weniger Stunden startbereit haben könnte.«

»Das scheint ja wirklich simpel genug zu sein.«

»Und gerade diese allersimpelsten Dinge übersieht man sehr leicht. Ich entschloß mich jedenfalls, diesen Gedanken aufzugreifen und ihm nachzugehen. Ich machte mich sofort in dieser harmlosen Seemannskluft auf den Weg und erkundigte mich auf allen Bootswerften. Fünfzehnmal zog ich eine Niete, aber bei der sechzehnten — Jacobsons — erfuhr ich, daß ihnen die >Aurora< vor zwei Tagen von einem Mann mit einem Holzbein übergeben worden war, um ein paar Kleinigkeiten an ihrem Ruder in Ordnung zu bringen. >Es ist nichts verkehrt mit ihrem Rüden,<

sagte der Werkmeister. >Da liegt sie, mit den roten Streifen.< In diesem Augenblick, wer taucht da auf? Niemand anders als Mordecai Smith, der vermißte Eigentümer. Er war ziemlich betrunken. Ich durfte ihn natürlich nicht kennen, aber er brüllte wie ein Ochse seinen Namen und den Namen seiner Barkasse. >Ich brauche sie heute abend um acht<, sagte er - >acht Uhr pünktlich, wohlgemerkt, denn ich habe zwei Gentlemen, die nicht warten mögen.< Sie hatten ihn offenbar gut bezahlt, denn er war mit Geld reichlich versehen und schmiß die Schillinge nur so unter die Leute. Ich folgte ihm in einiger Entfernung, aber er verschwand in einer Bierkneipe, und so ging ich zur Bootswerft zurück, und da es der Zufall wollte, daß einer meiner Jungs mir über den Weg lief, stellte ich ihn als Posten hin, um die Barkasse zu bewachen. Er soll am Kai stehen und mit seinem Taschentuch zu uns hinüberwinken, wenn sie aufbrechen. Wir liegen

dann nicht weit weg im Strom, und es müßte schon seltsam zugehen, wenn wir die Männer mit ihrem Schatz und allem nicht zu fassen kriegen.«

»Das haben Sie alles ganz sauber geplant, mögen es nun die richtigen Männer sein oder nicht«, sagte Jones. »Aber wenn die Sache in meinen Händen wäre, hätte ich bei Jacobsons Werft ein Polizeiaufgebot stehen und ließe sie festnehmen, sobald sie sich da blicken lassen.«

»Da können Sie lange warten. Dieser Small ist ein ganz schöner Windhund und hat scharfen Verstand. Er würde einen Späher vorweg schicken, und wenn ihm irgend etwas verdächtig scheint, würde er es sich für eine weitere Woche in seinem Versteck gemütlich machen.«

»Aber Sie brauchten doch nur Mordecai Smith auf den Fersen bleiben, um so zu ihrem Versteck gelangen zu können«, sagte ich.

»In dem Fall hätte ich meinen Tag vergeudet. Ich meine, es steht hundert zu eins dagegen, daß Smith überhaupt weiß, wo seine Auftraggeber wohnen. Da können wir jede Wette abschließen. Warum sollte er auch Fragen stellen, solange er Alkohol hat und gut bezahlt wird? Sie schicken ihm ja Nachricht und sagen ihm, was er tun soll. Nein, ich habe in Gedanken jeden möglichen Weg durchgespielt, und dies ist der beste.«

Während dieses Gesprächs jagten wir unter der langen Reihe von Brücken dahin, die die Themse überspannten. Als wir die City passierten, vergoldeten die letzten Sonnenstrahlen das Kreuz auf der Kuppel von St. Paul. Die Dämmerung brach schon herein, ehe wir den Tower erreichten.

»Dort ist Jacobsons Werft«, sagte Holmes und deutete auf einen Wald von Masten und Takelage auf der Surrey-Seite. »Kreuzen wir hier behutsam auf und ab — im Schutze dieser Kette von Lastkähnen.« Er nahm ein Nachttglas aus der Tasche und beobachtete eine Weile das Ufer. »Ich sehe meine Schildwache auf dem Posten«, bemerkte er, »aber er gibt noch kein Zeichen mit dem Taschentuch.«

»Wir sollten eine kurze Strecke stromabwärts fahren und dort auf sie warten«, meinte Jones, der nicht mehr ruhig sitzen konnte.

Uns alle hatte inzwischen das Jagdfieber gepackt, selbst die Polizisten und die Heizer, die kaum eine Ahnung hatten, worum es eigentlich ging.

»Seien wir nicht zu sicher, welche Richtung sie einschlagen«, antwortete Holmes. »Zehn zu eins kann man wetten, daß sie flußabwärts fahren, aber wir können nicht sicher sein. Von dieser Stelle aus können wir die Einfahrt in die Bootswerft überblicken, aber sie können uns kaum sehen. Es wird eine klare Nacht. Bleiben wir, wo wir sind. Seht mal den Schwärz von Leuten dort drüben im Licht der Gaslampen!«

»Die kommen von der Arbeit auf der Werft.«

»Ziemlich schmutzig sehen die Burschen aus, aber vermutlich hat jeder einen kleinen, unsterblichen Funken in sich, etwas Göttliches. Du würdest es nicht glauben, wenn du sie so siehst, Ja, ein merkwürdiges Rätsel ist der Mensch!«

»Jemand nennt ihn eine Seele, in einem Tier verborgen«, warf ich ein.

»Winwood Reade bringt Gutes zu diesem Thema«, sagte Holmes. »Er bemerkt, der Mensch sei zwar als Individuum ein unlösbare Rätsel, aber als Masse wird er berechenbar. Man kann ihn dann fast mit mathematischer Sicherheit berechnen. Sie können zum Beispiel nie voraussagen, was ein einzelner Mann tun wird, aber Sie können mit ziemlicher Genauigkeit sagen, was eine Durchschnittszahl von Menschen tun wird. Einzelwesen variieren, aber Prozentsätze bleiben konstant, sagt der Statistiker. Aber sehe ich da nicht ein Taschentuch? Gewiß flattert dort drüben etwas Weißes.«

»Ja, das ist Ihr Junge «, rief ich. »Ich kann ihn deutlich sehen.«

»Und dort ist die >Aurora<«, rief Holmes aus, »und fährt los wie der Teufel. Volle Kraft voraus, Ingenieur. Verfolgen Sie die Barkasse mit dem gelben Licht. Ich werde es mir nie verzeihen, wenn sie uns durch die Lappen geht!«

Sie war ungesehen durch die Werfteinfahrt hinaus auf den Strom geschlüpft, und da sie hinter zwei oder drei kleinen Fahrzeugen, die sie passierte, zunächst verborgen blieb, hatte sie schon fast ihre Höchstgeschwindigkeit erreicht, ehe wir sie überhaupt sahen. Nun fuhr sie mit einer enormen

Geschwindigkeit und flog förmlich den Strom hinunter, wobei sie aber nahe am Ufer blieb. Jones schaute ihr hinterher und schüttelte ernst den Kopf.

»Sie ist sehr schnell«, sagte er. »Ich bezweifle, ob wir sie einholen werden.«

»Wir müssen sie einholen!« stieß Holmes zwischen den Zähnen hervor. »Schaufelt ordentlich Kohlen rein, Heizer! Laßt das Boot mal zeigen, was es leisten kann! Und wenn es dabei drauf geht, wir müssen die Kerle haben!«

Wir waren nun hinter ihnen. In den Heizkesseln tobte das Feuer, und die mächtigen Maschinen zischten und klirrten wie ein großes metallisches Herz. Mit jedem Pochen und Hämmern der Maschinen machten wir einen Satz vorwärts, und unser Boot zitterte und bebte dabei wie ein lebendiges Wesen. Sein scharfer, steiler Bug durchschnitt das stille Flußwasser und sandte zwei rollende Wellen rechts und links von uns. Eine große gelbe Laterne an unserem Bug warf einen langen, flackernden Lichtstrahl aufs Wasser. Gerade vor uns zeigte ein dunkler Fleck auf dem Wasser an, wo die >Aurora< lag, und der Wirbel weißen Schaums hinter ihr sprach von dem Tempo, das sie vorlegte. Blitzschnell schoßten wir an Lastkähnen, Dampfern und Handelsschiffen vorbei, die herein- oder hinausfuhren. Stimmen kamen aus der Dunkelheit, die uns etwas zuriefen, aber noch donnerte die >Aurora< voran, und wir folgten dicht in ihrem Kielwasser.

»Schaufelt 'rein, Männer, was das Zeug hält!« schrie Holmes und schaute hinunter in den Maschinenraum. Der Widerschein der roten Glut fiel von unten auf sein kühnes Adlergesicht.

»Ich glaube, wir kommen ihr ein wenig näher«, sagte Jones, der seine Augen nicht von der >Aurora< ließ.

»Da bin ich sicher«, sagte ich. »In wenigen Minuten werden wir auf gleicher Höhe mit ihr sein.«

In diesem Augenblick hatten wir jedoch das Pech, daß ein Schlepper mit drei Lastkähnen im Schlepptau sich zwischen uns schob. Nur durch Herumreißen unseres Steuerruders gelang es uns, eine Kollision zu vermeiden, und ehe wir um den Schleppzug herum waren und unsere Richtung wieder aufnehmen konnten, hatte die >Aurora< gute zweihundert Yards hinzugewonnen. Sie war jedoch noch gut zu sehen, als das trübe, unbestimmte Dämmerlicht in eine klare, sternenhelle Nacht überging. Unsere Kessel gaben das Äußerste her, und unser Boot vibrierte, knarrte und quietschte beim Pochen der Maschinen, die uns mit wilder Energie vorantrieben. Wir schoßten durch das Hafenbecken, vorbei an den West-India-Docks, die lange Deptford Reach hinunter und wieder hinauf, nachdem wir die Hundeinsel umrundet hatten. Der trübe Fleck vor uns verwandelte sich jetzt klar und deutlich in die schmucke >Aurora<. Jones richtete unseren Suchscheinwerfer auf sie, so daß wir klar die Gestalten an Deck sehen konnten. Ein Mann saß am Heck mit etwas Schwarzem zwischen seinen Knien, über das er sich beugte. Neben ihm lag eine dunkle Masse, die wie ein Neufundländer aussah. Der Junge hielt die Ruderpinne, während der alte Smith, wie ich gegen die rote Glut des Kesselfeuers sehen konnte, mit nacktem Oberkörper Kohlen schaufelte, als gelte es das Leben. Sie moch-

ten zuerst noch im Zweifel gewesen sein, ob wir sie wirklich verfolgten, aber jetzt, da wir jede Kehre und Wendung mitmachten, die sie unternahmen, konnte das wohl keine Frage mehr sei. Auf der Höhe von Greenwich waren wir dreihundert Schrittängen hinter ihnen. Bei Blackwall konnten es nicht mehr als zweihundertundfünfzig sein. Ich habe während meiner bunten, wechselvolle Karriere in mancherlei Ländern mancherlei Tiere gejagt, aber nie hat mich ein Sport so begeistert wie diese verrückte, wahnsinnig schnelle Verbrecherjagd die Themse hinunter. Stetig kamen wir näher auf sie zu, Yard um Yard. In der Stille der Nacht konnten wir das Keuchen und Klirren ihrer Maschine hören. Der Mann am Heck kauerte immer noch auf dem Deck, und seine Arme bewegten sich, als ob er mit irgend etwas beschäftigt sei, während er hin und wieder aufsah und mit einem Blick die Entfernung maß, die uns noch trennte. Näher und näher kamen wir. Jones schrie hinüber, sie sollten stoppen. Wir waren jetzt nicht mehr als vier Bootslängen hinter ihnen. Beide Boote flogen mit einem gewaltigen Tempo dahin. Es war eine klar übersichtliche Flußstrecke zwischen Barking Level auf der einen Seite und den melancholischen Plumstead Marshes auf der anderen. Auf unseren Zuruf sprang der Mann am Heck auf und schüttelte beide Fäuste gegen uns, wobei er mit einer hohen, brüchigen Stimme fluchte. Es war ein großer, kräftiger Mann, und als er sich breitbeinig hinstellte, konnte ich sehen, daß sein rechtes Bein vom Oberschenkel ab nur einen Holzstumpf hatte. Bei seinem schrillen, ärgerlichen Schreien bewegte sich das

zusammengerollte Bündel am Deck. Es streckte sich und wurde zu einem kleinen schwarzen Mann — dem kleinsten, den ich je gesehen habe — mit einem großen, mißgestalteten Kopf und einem wirren, zerzausten Haarschopf. Holmes hatte bereits seinen Revolver gezogen und ich holte beim Anblick dieser wilden entstellten Kreatur schnell meinen heraus. Er war in so etwas wie einen dunklen Mantel oder eine Wolldecke gehüllt, die nur sein Gesicht freiließ, aber dieses Gesicht genügte, um einem eine schlaflose Nacht zu bereiten. Nie habe ich ein Gesicht gesehen, das so von bestialischer Grausamkeit gezeichnet war. Seine kleinen Augen glühten und brannten in düsterem Feuer, und seine dicken Lippen entblößten seine Zähne, die uns angrinsten und schnatterten in halbanimalischer Wut.

»Schießen Sie, wenn er die Hand hebt«, sagte Holmes ruhig.

Wir waren zu diesem Zeitpunkt eine Bootslänge heran, und unsere Beute war fast zum Greifen nahe. Ich konnte jetzt die beiden sehen, wie sie standen, der weiße Mann sehr breitbeinig, Flüche kreischend, und der heidnische Zwerg mit seinem abstoßenden Gesicht und seinen starken gelben Zähnen, die uns anfletschten im Licht unserer Laterne.

Es war gut, daß wir ihn so klar im Blick hatten, denn vor unseren Augen holte er unter seinem Umhang ein kurzes rundes Stück Holz hervor, das wie ein Schullineal aussah, und brachte es an seine Lippen. Unsere Pistolen knallten beide gleichzeitig. Er wirbelte herum, warf seine Arme hoch und fiel mit einem erstickten Laut seitwärts in den Strom. Ich erhaschte einen Blick aus seinen giftigen, drohenden Augen im mittleren der weißen Gischt des aufschäumenden Wassers. Im gleichen Augenblick griff der Mann mit dem Holzbein in das Ruder und warf es herum, so daß sein Boot direkt auf das südliche Ufer zuhielt, während wir mit nur ein paar Fußbreit Abstand knapp an ihrem Heck vorbeischossen. Einen Augenblick später hatten wir gewendet und waren wieder hinter der >Aurora< her, aber sie war schon fast am Ufer. Es war eine einsame und trostlose Gegend, wo der Mond über einem weit ausgedehnten Marschland schien, mit Tümpeln stehenden Wassers und verfaulender Vegetation. Die Barkasse prallte mit einem dumpfen Aufschlag an die schlammige Uferböschung und rutschte ein Stück hinauf, bis sie dort festsaß, mit ihrem Bug in der Luft und ihrem Heck noch voll im Wasser. Der Flüchtling sprang heraus, aber sein Stumpf versank augenblicklich in seiner ganzen Länge in dem sumpfigen Boden. Vergeblich mühte er sich ab. Er schrie laut in ohnmächtigem Zorn und trat wütend mit dem anderen Fuß in den Schlamm, aber seine Anstrengungen bohrten nur seinen Holzstumpf tiefer in den klebrigen Uferschlamm. Als wir unsere Barkasse längseits brachten, saß er so fest, daß wir ihn nur mit Hilfe eines Seiles, das wir ihm über die Schultern warfen, herausziehen konnten, worauf wir ihn wie einen bösen Raubfisch über unsere Bordwand hievten. Die beiden Smith, Vater und Sohn, saßen mürrisch in ihrer Barkasse, aber kamen auf Befehl kleinlaut genug zu uns herüber an Bord. Die >Aurora< nahmen wir ins Schlepptau. Dort stand auf dem Deck ein solider eisenbeschlagener Kasten von guter indischer Kunstschniedearbeit, der ohne Frage den unheilvollen Schatz der Sholtos enthielt. Es war kein Schluessel da, aber er war von beträchtlichem Gewicht, und so transportierten wir ihn vorsichtig zu unserer kleinen Kabine. Als wir langsam wieder stromaufwärts tuckerten, ließen wir unseren Suchscheinwerfer in jede Richtung leuchten, aber von dem Insulaner war keine Spur mehr zu entdecken. Irgendwo im Schlamm auf dem Boden der Themse liegen nun die Knochen jenes merkwürdigen fremden Besuchers unserer Küsten.

»Sehen Sie einmal her«, sagte Holmes und zeigte auf die hölzerne Ladelupe. »Wir waren mit unseren Pistolen kaum schnell genug.« Genau hinter der Stelle, wo wir gestanden hatten, steckte einer jener mörderischen Pfeile, die wir so gut kannten. Er mußte in dem Augenblick, als wir losfeuerten, an uns vorbeigeschossen sein. In seiner sorglosen Art lächelte Holmes darüber und zuckte die Achseln, aber ich gestehe, daß mir bei dem Gedanken an den schrecklichen Tod, dem wir in jener Nacht so knapp entronnen sind, übel wurde.

11. KAPITEL

Der große Agra-Schatz

Unser Gefangener saß in der Kajüte, der eisernen Schatztruhe gegenüber, um die er so viel gewagt und unternommen hatte, um sie zu erlangen. Er war ein sonnenverbrannter Bursche mit Augen, die unbekümmert in die Welt sahen, und mit einem wahren Netzwerk von Furchen und Falten auf seinem Mahagonigesicht, das von einem harten Leben bei Wind und Wetter im Freien erzählte. Sein bärtiges Kinn trat auffallend hervor, was einen Mann kennzeichnete, der nicht leicht von seinem Ziel abzubringen war. Sein Alter mochte um die Fünfzig herum sein, denn sein schwarzes, lockiges Haar war dicht mit grauen Strähnen durchsetzt. Sein Gesicht war, wenn entspannt, nicht unangenehm, obgleich die dicken, schweren Brauen und das aggressive Kinn ihm, wie ich gerade vorhin gesehen hatte, ein schreckliches Aussehen gaben, wenn er in Zorn geriet. Er saß nun da, die gefesselten Hände im Schoß und mit gesenktem Kopf, und starre mit scharfen, funkeln den Augen auf die Schatzkiste, die Ursache seiner Übeltaten. Es schien mir, als ob in seinem starren und beherrschten Gesicht mehr Sorge war als Zorn. Einmal schaute er zu mir auf, und es kam mir vor, als leuchte da der Schalk auf.

»Nun, Jonathan Small«, sagte Holmes und zündete sich eine Zigarre an, »es tut mir leid, daß es dazu kommen mußte.«

»Mir auch, Sir«, antwortete er geradeheraus. »Ich glaube nicht, daß ich wegen dieser Sache an den Galgen kommen kann. Ich gebe Ihnen mein Wort und schwöre auf die Bibel, daß ich nie die Hand gegen Mr. Sholto erhoben habe. Es war der kleine Höllen Hund Tonga, der einen seiner verdammten Pfeile auf ihn schoß. Damit hatte ich nichts zu tun. Ich war deswegen so außer mir und so traurig, als ob es ein Blutsverwandter gewesen wäre. Ich habe ihn dafür mit dem Tauende verdroschen, aber geschehen ist geschehen, und ich konnte damit den Toten auch nicht wieder lebendig machen.«

»Hier ist eine Zigarre«, sagte Holmes, »und nimm mal 'nen ordentlichen Schluck aus meiner Feldflasche, denn du bist ganz schön naß geworden. Wie konntest du eigentlich von so einem kleinen, schwachen Burschen wie diesem Schwarzen erwarten, daß er Mr. Sholto überwältigt und festhält, während du am Seil hinaufkletterst?«

»Sie scheinen so viel darüber zu wissen, als wenn Sie dabeigewesen wären. Die Wahrheit ist, ich hoffte, die Luft wäre rein und der Raum leer. Ich kannte die Gewohnheiten des Hauses ziemlich gut, und es war die Zeit, zu der Mr. Sholto gewöhnlich hinunterging, um Abendbrot zu essen. Ich mache aus der Sache kein Geheimnis. Meine beste Verteidigung ist die schlichte, simple Wahrheit. Nun, wenn es der alte Major gewesen wäre, seinetwegen am Galgen zu baumeln hätte mir nichts ausgemacht. Ihn zu erstechen, wäre mir ein ebensolches Vergnügen gewesen, wie diese Zigarre zu rauchen. Aber's ist verdammt hart, daß ich wegen dieses jungen Sholto ins Zuchthaus sollte, mit dem ich nie den geringsten Streit hatte.«

»Du bist in der Obhut von Mr. Athelney Jones von Scotland Yard. Er wird dich zu meiner Wohnung bringen, und ich werde dich um einen wahren Bericht zur Sache bitten. Wenn du alles offen eingestehst, hoffe ich, dir auch von Nutzen sein zu können. Ich glaube, ich kann bestätigen, daß das Gift so schnell wirkt, daß der Mann tot war, ehe du das Dachzimmer betratest.«

»So war es, Sir. Ich habe noch nie in meinem Leben einen solchen Schock gekriegt, wie in dem Augenblick, als ich durchs Fenster kletterte, und er mich angrinste, mit dem Kopf auf der Schulter. Da habe ich das große Zittern gekriegt, Sir. Ich hätte Tonga dafür halbtod geschlagen, wenn er nicht eiligst weggekrabbelt wäre. So kam's, daß er in der Hast seine Keule und auch einige seiner Pfeile zurückließ, wie er mir sagte, und das hat wohl auch dazu beigetragen, Sie auf unsere Spur zu bringen, obwohl es mir ein Rätsel ist, wie Sie es fertiggebracht haben, uns zu folgen. Ich hege deswegen keinen Groll gegen Sie. Aber es ist doch ein seltsames Ding«, fügte er mit einem bitteren Lächeln hinzu, »und scheint doch fast ein Witz zu sein, daß ich, der einen ehrlichen Anspruch auf eine halbe Million hat, die erste Hälfte meines Lebens damit zubringen mußte, Wellenbrecher auf den Andaman-Inseln zu bauen, und wahrscheinlich die andere Hälfte damit verbringe, in Dartmoor Kanäle zu graben und Abwasserungsrohren zu verlegen. Es war ein Unglückstag für mich, als ich das erstemal den Kaufmann Achmed zu Gesicht bekam und mit

dem Agra-Schatz zu tun bekam, der nichts als Fluch über den Mann brachte, der ihn besaß. Ihm brachte er Ermordung, dem Major Sholto brachte er Furcht und Schuld, mir hat er lebenslange Sklaverei eingebracht.« In diesem Augenblick stand Athelney Jones am Eingang und steckte sein breites Vollmondgesicht und seine athletischen Schultern in die winzige Kajüte hinein.

»Beinahe ein Familientreffen«, bemerkte er. »Ich denke, ich werde mir mal einen Schluck aus der Feldflasche genehmigen, Holmes. Nun, ich meine, wir können alle einander gratulieren. Schade, daß wir den anderen nicht lebend kriegen, aber da gab's keine Wahl. Hören Sie mal, Holmes, Sie müssen aber doch zugeben, daß Sie das nur ziemlich knapp geschafft haben. Sie zu überholen, war alles, was wir tun konnten.«

»Ende gut, alles gut«, sagte Holmes. »Aber ich wußte natürlich nicht, daß die >Aurora< ein solcher Clipper war.«

»Smith sagt, sie ist eine der schnellsten Barkassen auf dem Fluß und daß wir ihn nie gekriegt hätten, wenn er nur einen weiteren Mann gehabt hätte, um ihm bei den Maschinen zu helfen. Er schwört, er habe von dieser Norwood-Sache nichts gewußt.«

»Nichts wußte er«, rief unser Gefangener, »er hatte keine Ahnung. Ich nahm seine Barkasse, weil ich gehört hatte, sie sei ein Renner, ein richtiger Flieger. Wir sagten ihm nichts, aber bezahlten ihn gut und es war ausgemacht, daß er etwas Hübsches kriegt, wenn wir unser Schiff, die >Esmeralda<, in Graves-end erreichten, die auf der Ausreise nach Brasilien ist.«

»Nun, wenn er nichts Unrechtes getan hat, werden wir auch dafür sorgen, daß ihm kein Unrecht geschieht. Wenn wir auch ziemlich schnell sind, uns Leute zu greifen, sind wir nicht so schnell, sie zu verurteilen.« Mit Vergnügen beobachteten wir, wie der wichtigstuerische Jones schon damit anfing, sich die Gefangennahme selbst zuzuschreiben. An dem leichten Lächeln, das über Sherlock Holmes' Gesicht spielte, konnte ich sehen, daß ihm das nicht entgangen war.

»Wir sind gleich an der Vauxhall-Brücke«, sagte Jones, »und werden Sie dort mit der Schatzkiste absetzen. Es ist wohl kaum nötig, Ihnen zu sagen, daß ich damit eine sehr schwere Verantwortung auf mich nehme. Es ist ganz gegen die Vorschrift, aber versprochen ist versprochen. Ich muß jedoch — das ist unerlässlich — Ihnen einen Inspektor mitgeben, in Anbetracht des wertvollen Gutes, das Sie mit sich führen. Sie werden doch sicher einen Wagen nehmen?«

»Ja, ich werde einen Wagen nehmen.«

»Es ist schade, daß kein Schlüssel da ist, sonst hätten wir zuerst eine Bestandsaufnahme gemacht. Sie werden sie aufbrechen müssen. Na, mein Charlie, 'raus mit der Sprache, wo ist der Schlüssel?«

»Auf dem Grund der Themse«, knurrte Small kurzangebunden.

»Hm, daß du uns noch diese Mühe machst, hätte nicht nötig getan. Wir haben durch dich schon genug Arbeit gehabt. Doktor, ich muß Sie wohl nicht extra ermahnen, vorsichtig zu sein. Bringen Sie die Schatztruhe nachher einfach mit in die Baker Street. Sie werden uns dort finden, auf unserem Weg zum Bahnhof.«

Sie setzten mich bei der Vauxhall-Brücke ab, mit meiner schweren Eisenkiste und einem dicken Inspektor als meinem Begleiter. Eine Viertelstunde Droschkenfahrt brachte uns zu Mrs. Cecil Forresters Haus. Das Hausmädchen schien über einen so späten Besucher überrascht. Mrs. Cecil Forrester sei an diesem Abend ausgegangen, erklärte sie, und würde wahrscheinlich erst sehr spät zurück sein. Miß Morstan sei jedoch im Wohnzimmer. Also ging ich, mit meiner Schatzkiste unter dem Arm, zum Wohnzimmer und ließ den verständnisvollen Inspektor zurück in der Droschke.

Sie saß am offenen Fenster, in einem duftigen weißen Kleid, das nur am Hals und um die Taille einen kleinen roten Tupfer hatte. Wie sie so zurückgelehnt in dem Korbstuhl saß, fiel das sanfte Licht eines Lampenschirmes auf sie, spielte über ihr liebes, ernstes Gesicht und verlieh den Ringellocken ihres üppigen Haares einen matten, metallischen Schimmer. Ihr weißer Arm hing über die Seitenlehne des Sessels, und ihre ganze Haltung verriet, daß sie in trüben Gedanken versunken war. Beim Geräusch meines Schrittes sprang sie auf, und die helle Röte der Überraschung und Freude färbte ihre bleichen Wangen. »Ich hörte eine Droschke vorfahren«, sagte sie, »und ich dachte, Mrs. Forrester wäre sehr früh

zurückgekommen, aber ich hätte mir nie träumen lassen, daß Sie es sein könnten. Was bringen Sie mir für Neuigkeiten?«

»Ich habe etwas Besseres als Neuigkeiten«, sagte ich und stellte den Kasten auf den Tisch. Ich trat mit übertriebener Lustigkeit auf, obwohl mir das Herz schwer war, und versuchte auf diese Weise meine bedrückte Stimmung zu überspielen. »Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, was mehr wert ist als alle Neuigkeiten in der Welt. Ich habe Ihnen ein Vermögen mitgebracht.«

Sie warf einen Blick auf die eiserne Kassette.

»Ist das also der Schatz?« fragte sie ziemlich kühl.

»Ja, das ist der große Agra-Schatz. Die Hälfte gehört Ihnen und die andere Hälfte Thaddeus Sholto. Sie werden jeder ein paar hunderttausend Pfund haben. Stellen Sie sich das vor! Eine Jahresrente von zehntausend Pfund. Es wird wenige junge Ladies in England geben, die reicher sind. Ist das nicht herrlich?«

Ich glaube, ich muß meine Freude ziemlich übertrieben vorgespielt haben, so daß sie den falschen Ton aus meinen Glückwünschen heraushörte, denn mit einem leichten Stirnrunzeln sah sie mich forschend an.

»Wenn das wirklich mir gehört«, sagte sie, »verdanke ich das Ihnen.«

»Aber nein«, antwortete ich, »nicht mir, sondern meinem Freund Sherlock Holmes. Beim besten Willen hätte ich eine Spur nicht verfolgen können, die selbst von diesem analytischen Genie viel verlangte. Ja, beinahe wäre uns der Schatz noch im letzten Augenblick entwischt.«

»Bitte, setzen Sie sich doch, Dr. Watson, und erzählen Sie mir alles«, sagte sie.

Ich berichtete in Kürze, was sich seit unserer letzten Begegnung zugetragen hatte: Holmes neue Suchmethode, die Entdek-kung der >Aurora<, das Aufstauchen von Athelney Jones, unser Unternehmen am Abend und die wilde Verfolgungsjagd die Themse hinunter. Mit offenem Mund und leuchtenden Augen hörte sie mir zu. Als ich von dem Pfeil sprach, der so knapp uns verfehlte, wurde sie so blaß, daß ich fürchtete, sie würde ohnmächtig.

»Kein Grund zur Aufregung«, sagte sie, als ich losstürzte, um ihr etwas Wasser zu holen. »Ich bin schon in Ordnung. Es war ein Schock für mich zu hören, in welch schreckliche Gefahr ich meine Freunde gebracht hatte.«

»Es ist ja alles noch mal gut gegangen«, antwortete ich. »Das war halb so schlimm. Ich werde Ihnen keine aufregenden Details mehr erzählen. Wollen wir uns etwas Erfreulicherem zuwenden. Da ist der Schatz. Was könnte es Erfreulicheres geben als das? Ich erhielt die polizeiliche Erlaubnis, ihn mitzunehmen, um ihn Ihnen zu zeigen, denn ich dachte mir, Sie sollten doch die erste sein, die ihn zu sehen kriegt.«

»Ja, das müßte mich doch tatsächlich interessieren«, sagte sie, doch ihre Stimme klang keineswegs begeistert. Ohne Zweifel war es ihr in den Sinn gekommen, daß es unhöflich gewesen wäre, kein Interesse an einem Schatz zu zeigen, den zu erlangen uns so viele Mühe gekostet hatte.

»Was für ein kübischer Kasten!« meinte sie und beugte sich darüber, um ihn näher zu betrachten. »Das ist wohl indische Arbeit, nicht wahr?«

»Ja, es ist Schmiedearbeit aus Benares.«

»Und so schwer!« rief sie aus, als sie versuchte, ihn hochzuheben. »Der Kasten allein muß schon wertvoll sein. Wo ist der Schlüssel?«

»Small hat ihn in die Themse geworfen«, antwortete ich. »Ich werde mir Mrs. Forresters Schürhaken ausborgen.«

An der Vorderseite des Kastens befand sich ein dicker und breiter Schließhaken in Form eines sitzenden Buddhas. Darunter zwängte ich das Ende des Schürhakens, setzte ihn wie einen Hebel an und drückte ihn nach außen. Mit einem lauten Knacken sprang das Schloß auf. Mit zitternden Fingern stieß ich den Deckel zurück. Der Kasten war leer!

Kein Wunder, daß er so schwer war. Der eiserne Mantel war überall 17 mm dick, massive, gute und solide schmiedeeiserne Arbeit, und wie eine Schatztruhe konstruiert, um Dinge von großem Wert mit sich zu führen. Aber nicht ein Körnchen Goli nicht ein Schmuckstück lag darin. Er war absolut und vollständig leer.

»Den Schatz sind wir los«, sagte Miß Morstan ruhig. Wie ich diese Worte hörte und mir klarmachte, was sie bedeuteten, war es, als ob mir eine Zentnerlast von der Seele genommen würde. Erst jetzt wurde mir bewußt, wie sehr dieser Agra Schatz mich niedergedrückt hatte. Es war sicher egoistisch, unloyal und falsch, aber ich konnte nur große Erleichterung darüber empfinden, daß die goldene Barriere zwischen uns gefallen war.

»Gott sei Dank!« kam es mir aus tiefstem Herzen, und war mir dieses Ausrufs kaum bewußt.

Sie sah mich mit einem schnellen, forschenden Blick lächelnd an.

»Warum sagen Sie >Gott sei Dank?« fragte sie. »Weil Sie jetzt nicht mehr so unerreichbar für mich sind«, sagte ich und ergriff ihre Hand. Sie entzog sie mir nicht. »Weil ich Sie nämlich liebe, Mary. Weil dieser Schatz, dieser Reichtum meine Lippen versiegelte. Aber jetzt, da er weg ist, kann ich Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe. Darum sagte ich >Gott sei Dank!<«

»Dann sage ich auch >Gott sein Dank!<« flüsterte sie, als ich sie an mich zog.

Wer auch immer es sein mochte, der einen Schatz verloren hatte, ich für meine Person wußte, daß ich an diesem Abend einen gewonnenen hatte.

12. KAPITEL

Jonathan Smalls merkwürdige Geschichte

Der Inspektor in der Droschke war schon ein sehr geduldiger Mann, denn er mußte lange warten, bis ich zurückkehrte. Sein Gesicht verfinsterte sich, als ich ihm die leere Kassette zeigte.

»Die Belohnung ist hin!« sagte er düster. »Wo kein Geld ist, da gibt's auch keine Bezahlung. Dieser Nachtdienst hätte sonst Sam Brown und mir eine Zehnpfundnote eingebbracht, wenn der Schatz dagewesen wäre.«

»Mr. Thaddeus Sholto ist ein reicher Mann«, sagte ich. »Er wird sich darum kümmern, daß Sie belohnt werden, ob der Schatz nun da ist oder nicht.« Der Inspektor schüttelte jedoch ungläubig den Kopf.

»'s ist schon ein mieser Job«, wiederholte er, »und so wird Mr. Athelney Jones auch denken.«

Seine Voraussage erwies sich als richtig, denn der Kriminalbeamte war völlig sprachlos und bestürzt, als ich in der Baker Street ankam und ihm die leere Kassette zeigte. Sie waren eben erst eingetroffen, Holmes, der Gefangene und er, da sie unterwegs auf einer Polizeistation Meldung erstattet hatten. Mein Freund saß mit seinem üblichen undurchdringlichen Gesicht in seinem Lehnstuhl und rekkelte sich. Small saß stumpf dreinblickend ihm gegenüber und hatte sein Holzbein über das gesunde geschlagen. Als ich die leere Kassette vorzeigte, lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück und fing laut zu lachen an.

»Das ist dein Werk, Small«, sagte Athelney Jones wütend.

»Ja, natürlich habe ich den Schatz fortgeschafft und so versteckt, daß Sie nie an ihn herankönnen «, rief er frohlockend.

»Es ist mein Schatz, und wenn ich ihn schon nicht haben kann, so werde ich verdammt gut dafür sorgen, daß auch niemand anders ihn kriegt. Ich sage euch, kein Mensch auf der Welt hat ein Anrecht auf diesen Schatz, außer drei Männern, die in den Sträflingsbaracken auf den Andamanen leben, und mir. Mir ist inzwischen klar, ich kann mit dem Schatz nichts anfangen, und sie auch nicht. Ich habe nicht nur für mich gehandelt, sondern stets auch für sie. Es ist bei uns immer alles im Zeichen der Vier gewesen. Nun, ich weiß, das war genau in ihrem Sinn, was ich getan habe: Lieber den Schatz in die Themse werfen, als daß er an Freunde und Verwandte von Sholto oder Morstan geht. Was wir für Achmet taten, haben wir nicht getan, um diese Leute reich zu machen. Ihr findet den Schatz dort, wo der Schlüssel ist und wo der kleine Tonga ist. Als ich sah, daß eure Barkasse uns einholt, war das der sicherste Platz, damit ihr nicht rankönnt. Ja, diesmal gibt's keine Rupien für euch!«

»Du versuchst nur, uns 'reinzulegen, Small«, sagte streng Athelney Jones. »Wenn du den Schatz in die Themse hättest werfen wollen, wäre es einfacher gewesen, ihn gleich mit der Kassette zu versenken.«

»Und für Sie wäre es einfacher gewesen, ihn wieder heraufzuholen«, antwortete er schlagfertig mit einem Grinsen. »Der Mann, der Grips genug hatte, mich zu jagen und zur Strecke zu bringen, hätte es auch fertiggebracht, einen eisernen Kasten vom Grunde der Themse heraufzuholen. Jetzt, wo der Schatz kilometerweit verstreut ist, möchte es etwas schwieriger sein, ihn wieder einzusammeln. Freilich ging's mir auch nahe, das zu tun. Ich wurde fast verrückt, als ihr uns einholtet. Doch es hat keinen Zweck, dem Kram nachzutrauern. In meinem Leben hat es Höhen und Tiefen gegeben, und ich habe dabei gelernt, über vergossene Milch nicht zu heulen.«

»Ich nehme diese Sache sehr ernst, Small«, sagte der Kriminalbeamte. »Wenn du der Gerechtigkeit geholfen hättest, statt sie auf diese Weise zu behindern, hättest du eine bessere Chance vor Gericht gehabt.«

»Gerechtigkeit!« knurrte der Ex-Sträfling. »Eine schöne Gerechtigkeit! Wessen Schatz ist es denn, wenn es nicht unserer ist? Wo ist da die Gerechtigkeit, daß ich ihn Leuten lassen soll, die nie einen Finger dafür gerührt haben? Sehen Sie mal, was ich dafür getan habe! Zwanzig lange Jahre im Fiebersumpf, den ganzen Tag unter den Mangrovenbäumen auf Arbeit, nachts angekettet in den dreckigen Sträflingsbaracken, von Moskitos zerstochen, vom Fieber geschüttelt, von jedem verdammten dunkelhäutigen Wachmann schikaniert, der seinen Spaß daran hatte, einen Weißen kaputtzumachen. So habe ich mir den Agra-Schatz verdient, und Sie reden mir von Gerechtigkeit. Ist das Gerechtigkeit, daß

ich diesen Preis bezahlt habe, nur damit ein anderer den Schatz einsteckt und sich daran freut? Lieber würde ich mich ein dutzendmal hängen lassen oder einen von Tongas Pfeilen im Hintern haben, als in einer Zuchthauszelle zu leben, während ein anderer Kerl sich's mit dem Geld, das mir gehören sollte, in einem Palast wohl sein läßt.«

Small hatte seine Maske unerschütterlicher Ruhe fallengelassen. Seine Augen glühten und die Handschellen klickten bei seinem heftigen Gestikulieren, während in einem wilden Wortwirbel all dies aus ihm heraussprudelte. Angesichts dieses leidenschaftlichen Ausbruchs konnte ich verstehen, daß Major Sholto nicht grundlos von Schrecken gepackt wurde, als er erfuhr, daß der geschädigte Sträfling ihm auf den Fersen sei.

»Sie vergessen, daß wir von all dem nichts wissen«, sagte Holmes freundlich. »Wir haben Ihre Geschichte noch nicht gehört und können darum auch nicht sagen, wie weit das Recht ursprünglich auf Ihrer Seite war.«

»Nun, Sir, Sie haben mich sehr höflich behandelt, obwohl ich sehen kann, daß ich Ihnen diese Armbänder zu verdanken habe. Doch das nehme ich Ihnen nicht übel. Es geht alles anständig, offen und ehrlich zu. Wenn Sie meine Geschichte hören wollen, will ich sie Ihnen nicht vorenthalten. Was ich Ihnen jetzt erzähle, ist so wahr wie Gottes Wort, jedes Wort davon. Danke, Sie können das Glas hier neben mich stellen, dann kann ich mit meinen Lippen 'rankommen, wenn mir der Mund trocken ist.

Ich stamme aus Worcestershire und bin in der Nähe von Pershore geboren. Wahrscheinlich finden Sie haufenweise Smalls auch jetzt noch dort, falls Sie sich mal die Mühe machen, sich nach ihnen umzusehen. Ich habe oft daran gedacht, mich dort mal wieder zu zeigen, aber, um die Wahrheit zu sagen, meine Familie hat nie viel von mir gehalten, und ich habe meine Zweifel, ob sie sich sehr freuen würden, mich wiederzusehen. Es waren alles brave, ordentliche Leute, die sonntags zur Kirche gingen, als Kleinbauern wohlbekannt und geachtet in der ganzen Gegend, während ich schon immer so etwas wie ein Zigeuner war. Als ich achtzehn war, machte ich ihnen allerdings keinen Kummer mehr, denn ich geriet wegen eines Mädchens in Schwierigkeiten und konnte nur dadurch wieder herauskommen, daß ich das Handgeld der Königin nahm und dem dritten East Kent Regt., den >Büffelgelben<, beitrat, das gerade nach Indien gehen sollte.

Lange Soldat zu spielen war mir allerdings nicht bestimmt. Ich hatte gerade den Paradeschritt gelernt und wie ich mit meiner Muskete umgehe, als ich Dummkopf auf den Einfall kam, im Ganges schwimmen zu gehen. Zum Glück für mich war mein Kompanie-Sergeant John Holder auch gerade im Wasser, und er war einer der besten Schwimmer. Ein Krokodil erwischte mich, als ich gerade den Strom halb überquert hatte, und biß mir mein rechtes Bein ab, gerade über dem Knie, und so sauber, daß es ein Chirurg auch nicht besser gekonnt hätte. Von dem Schock und dem Blutverlust wurde mir schwarz vor Augen, und ich wäre wohl ertrunken, wenn Holder mich nicht gepackt und mit mir zum Ufer gepaddelt wäre. Ich lag deswegen fünf Monate im Krankenhaus, und als ich schließlich soweit war, mit diesem Holzbein hinauszuhumpeln, da stand ich da und fand mich als Invaliden aus der Armee entlassen und zu nichts sonst eigentlich zu gebrauchen.

Sie können sich vorstellen, wie ich mich fühlte: Noch keine zwanzig Jahre alt und schon ein nutzloser Krüppel! Ich schien vom Pech verfolgt, doch bald stellte es sich heraus, daß ich Glück im Unglück hatte. Ein Mann namens Abel White, der sich dort als Indigo-Pflanzer niedergelassen hatte, brauchte einen Aufseher für seine Kulis, um sie zur Arbeit anzuhalten. Er war zufällig mit unserem Oberst befreundet, der seit meinem Unfall persönlich Anteil an meinem Ergehen genommen hatte. Kurz und gut: Der Oberst empfahl mich wärmstens für diesen Posten, und da ich bei meiner Aufgabe meistens zu Pferde saß, war mein fehlendes Bein kein großes Hindernis, denn vom Schenkel war noch genug übriggeblieben, daß ich mich im Sattel halten konnte. Meine Aufgabe bestand darin, über die Plantage zu reiten, um die Leute bei der Arbeit im Auge zu behalten und die Faulenzer zu melden. Die Bezahlung war anständig, ich war gut untergebracht und alles in allem zufrieden, den Rest meines Lebens auf einer Indigo-Plantage zu verbringen. Mr. Abel White war ein freundlicher Mann, und oft schaute er bei meiner kleinen Hütte herein, um eine Pfeife mit mir zu rauchen, denn weiße Leute kommen sich da draußen sehr viel näher als hier daheim.

Nun, mein Glück hat nie lange angehalten. Plötzlich, ohne irgendeine Warnung, brach der große Aufstand los. Einen Monat war in Indien noch alles so still und ruhig wie in Surrey oder Kent, und im nächsten waren Zweihunderttausend dunkelhäutige Teufel losgelassen und machten das Land vollkommen zur Hölle. Natürlich wissen Sie alles darüber, Gentlemen, sehr wahrscheinlich sind Sie besser informiert als ich, da Lesen nie meine starke Seite war. Ich weiß nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Unsere Plantage befand sich an einem Ort, der Muttra hieß, nahe der Grenze zu den nordwestlichen Provinzen. Nacht für Nacht war der ganze Himmel hell von den brennenden Bungalows, und Tag für Tag zogen Gruppen von Europäern mit ihren Frauen und Kindern durch unsere Plantage auf ihrem Weg nach Agra, wo die nächsten Truppeneinheiten standen. Mr. Abel White war ein Dickkopf. Er war der Meinung, daß man das Ausmaß der Empörung maßlos übertrieben habe, und daß sie ebenso plötzlich vorüber sein würde, wie sie aufgeflammt war. Und so saß er seelenruhig auf seiner Veranda, trank Whisky mit Soda und rauchte Zigarren, während ringsum das Land in Flammen stand. Natürlich hielten wir bei ihm aus, ich und Dawson, der mit seiner Frau die Buchführung zu machen pflegte und den Betrieb leitete. Na, eines schönen Tages kam der krachende Schlag. Ich war auf einer entfernten Plantage gewesen und ritt langsam in den sinkenden Abend hinein heimwärts, als mein Auge auf ein zusammengerolltes Bündel am Boden einer steilen Schlucht fiel. Ich ritt hinunter, um nachzusehen, was es wäre, und mein Herz erstarrte mir im Leibe, als ich feststellte, es war Dawsons Frau, zerstückelt und halb aufgefressen von Hunden und Schakalen. Ein wenig weiter die Straße hinauf lag Dawson selbst auf seinem Gesicht, mausetot, mit einem leergeschossenen Revolver in der Hand, und vor ihm lagen kreuz und quer vier indische Soldaten, ebenfalls tot. Ich hielt mein Pferd an und überlegte, welchen Weg ich einschlagen sollte. Aber in dem Augenblick sah ich dicken Rauch aus Abel Whites Bungalow aufsteigen und Flammen schlüpfen durch das Dach. Da wußte ich, daß es meinem Chef auch nichts mehr nützen würde, wenn ich mich da eimischte, aber mein eigenes Leben riskierte. Von meinem Standort konnte ich Hunderte der dunklen Teufel sehen, wie sie in ihren roten Umhängen mit lautem Geschrei um das brennende Haus herumtanzten. Einige von ihnen zeigten auf mich, und ein paar Kugeln pfiffen um meinen Kopf. So galoppierte ich los, querfeldein und mitten durch die Reisfelder und befand mich mitten in der Nacht in den Mauern von Agra - in Sicherheit, wie ich meinte.

Doch wie sich bald zeigte, gab es auch dort keine große Sicherheit. Das ganze Land war in Aufruhr, wie ein Bienenschwarm. Wo Engländer sich in kleinen Gruppen zusammenschlossen, konnten sie gerade mit Mühe noch den Boden behaupten, soweit ihre Gewehre reichten. Überall sonst waren sie hilflose Flüchtlinge. Es war ein Kampf von Millionen gegen einige Hundert, und das schlimmste daran war und klang wie ein grausamer Witz, daß die Männer, gegen die wir zu Fuß, zu Pferde und mit Geschützen kämpften, unsere eigenen auserlesenen Elite-Truppen waren, die wir ausgebildet und gelehrt hatten, mit unseren Waffen umzugehen und unsere Signale zu blasen. In Agra lag die dritte Division der Bengali-Füsiliere, einige Sikhs, zwei Reiterbataillone und eine Artillerie-Batterie. Aus Büroangestellten und Kaufleuten hatte man ein Freiwilligen-Corps gebildet, und diesem trat ich bei, trotz meiner Behinderung mit dem Holzbein. Anfang Juli machten wir einen Ausfall und trafen auf die Rebellen bei Shaghunge. Es gelang uns, sie für eine Weile zurückzuschlagen, aber dann ging uns das Pulver aus, und wir mußten uns in die Stadt zurückziehen.

Von überall kamen nur die schlechtesten Nachrichten zu uns - was nicht zu verwundern ist, denn sehen Sie sich nur die Karte an, und es wird Ihnen klar, daß wir so richtig mittendrin in der Tinte saßen. Lucknow im Osten liegt mehr als hundert Meilen entfernt, und Cawnpore im Süden ist fast ebensweit. Von jedem Punkt im Umkreis war nichts anderes zu hören, als Folter, Mord und Gewalttat.

Die Stadt Agra ist ziemlich groß und wimmelt von Fanatikern und wilden Teufelsanbetern aller Art. Unsere Handvoll Männer wäre in den engen, gewundenen Gassen verloren gewesen. Unser Anführer ging deshalb mit uns über den Fluß und bezog im alten Fort von Agra Stellung. Ich weiß nicht, ob einer von Ihnen, Gentlemen, je etwas von dieser alten Festung gehört oder gelesen hat. Ein unheimlicher Ort, der merkwürdigste, in dem ich je war, und ich bin schon in mancher komischen Ecke gewesen. Zunächst einmal ist dieses Fort ganz enorm groß. Hinter den Mauern der Befestigungen dehnt sich eine Fläche aus, die man nur wie ein großes Feld in Morgen angeben kann. Das Fort bestand aus einem modernen Teil, der

unsere gesamte Garnison, Frauen, Kinder, Vorräte und alles andere aufnahm, und es war noch reichlich Platz übrig. Aber dieser moderne Teil ist nichts, verglichen mit der Größe des alten Quartiers, wo niemand hingehet und der den Skorpionen und Tausendfüßlern überlassen ist. Lauter große, verlassene Hallen und winkelige Gänge gibt es dort. Lange Korridore winden sich dahin, von denen man nicht weiß, wo sie eigentlich hinführen, so daß es leicht geschehen kann, daß Leute sich darin verirren. Aus diesem Grunde wagte sich auch nur selten jemand dort hinein, und wenn, dann nur in Trupps zu mehreren mit Fackeln, um hin und wieder einen Erkundungsgang zu machen.

Der Fluß bespült die Front des alten Forts und bildet so einen natürlichen Schutz, aber an den Seiten und hinten gibt es viele Tore, und diese mußten natürlich bewacht werden, im alten Teil ebenso wie in dem, wo unsere Truppen lagen. Wir waren unterbesetzt und hatten kaum genug Männer, um die kritischen Punkte zu bewachen. Es war daher unmöglich, an jedes der unzähligen Tore eine starke Wache zu postieren. Darum wurde ein zentrales Wachlokal in der Mitte des Forts eingerichtet und jedes Tor in der Obhut eines Weißen und zwei oder drei Eingeborenen gelassen. Ich war während bestimmter Nachtstunden für ein kleines isoliertes Pförtchen an der Südwestseite verantwortlich. Zwei Soldaten von den Sikhs waren mir unterstellt, und ich war angewiesen, meine Muskete abzufeuern, wenn irgend etwas schiefgehen sollte, um Verstärkung von der Zentralwache anzufordern. Da die Wache aber zweihundert Schritt weg war und zwischen uns ein ganzes Labyrinth von Gängen und Korridoren lag, hatte ich meine starken Zweifel, ob sie im Falle eines Angriffs schnell genug eintreffen würden, um Hilfe zu bringen. Trotz allem war ich gehörig stolz, daß mir, der ich nur ein armseliger Rekrut und dazu noch lahm war, dieses kleine Kommando anvertraut wurde. Zwei Nächte hielt ich mit meinen Punjabees Wache. Es waren hochgewachsene, wild aussehende Burschen, Mahomet Singh und Abdullah Khan hießen sie, beide alte kampferprobte Soldaten, die bei Chilian Wallah die Waffen gegen uns geführt hatten. Sie sprachen ziemlich gutes Englisch, wenn sie wollten, aber sie zogen es vor, beieinander zu stehen und die ganze Nacht in ihrer komischen Sikh-Sprache miteinander zu schnattern. Ich für meine Person stand meistens draußen am Torweg und schaute hinunter auf den breiten, sich dahinwindenden Strom und auf die blinkenden Lichter der großen Stadt. Das Trommelschlagen, das Rasseln der Tamtams und das Kreischen und Schreien der Rebellen, die sich an Opium und Schnaps berauschten, genügte, um uns die ganze Nacht wachzuhalten und uns an unsere gefährlichen Nachbarn auf der andern Seite des Stroms zu erinnern. Alle zwei Stunden machte der diensthabende Offizier seine Runde, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung war.

Die dritte Nacht, in der ich Posten stand, war dunkel und trübe. Ein leichter Nieselregen ging nieder. Es war wahrhaftig kein Vergnügen, Stunde um Stunde bei solchem Wetter draußen vor dem Tor zu stehen. Wieder und wieder versuchte ich, meine Sikhs zum Reden zu bringen, aber ohne großen Erfolg. Um zwei Uhr morgens kam der wachhabende Offizier auf seiner Runde vorbei und unterbrach für einen Moment die Monotonie der Nacht. Als ich einsah, daß meine Gefährten sich nicht auf eine Unterhaltung einlassen wollten, holte ich meine Pfeife heraus und legte meine Muskete hin, um ein Streichholz anzuzünden. Im selben Augenblick waren die beiden Sikhs über mir. Der eine schnappte mein Schießeisen und richtete es auf meinen Kopf, der andere setzte mir sein großes Messer an die Kehle und drohte mir mit besten englischen Flüchen, die er zwischen den Zähnen hervorstieß, er würde es hineinstoßen, wenn ich nur eine Bewegung mache.

Mein erster Gedanke war, daß diese Kerle mit den Rebellen unter einer Decke steckten und dies der Beginn eines Angriffs sei. Wenn die Aufständischen unser Pförtchen in die Hand bekamen, mußte die Festung fallen, und den Frauen und Kindern würde es ebenso ergehen wie in Cawnpore. Vielleicht denken Sie jetzt, Gentlemen, ich will mich vor Ihnen aufspielen, aber ich gebe Ihnen mein Wort, als ich daran dachte, was mit den Frauen und Kinder geschehen könnte, öffnete ich meinen Mund, obwohl ich die Messerspitze an meiner Kehle fühlte, um einen Schrei auszustoßen, und wenn's mein letzter war, der die Hauptwache alarmieren würde. Der Mann, der mich hielt, schien Gedanken lesen zu können, denn als ich gerade dazu ansetzte und alle Kräfte anspannte, flüsterte er: >Mach kein Geschrei. Die Festung ist sicher. Es gibt keine Rebellenhunde auf dieser Seite des Flusses.< Was er sagte, klang wahr, und ich

wußte, wenn ich die Stimme erhob, war ich ein toter Mann. Dann konnte ich in des Burschen braunen Augen lesen. Deshalb blieb ich still und wartete ab, was sie wohl von mir wollten.

>Hör mir zu, Sahib<, sagte der größere und grimmigere von beiden, der, den sie Abdullah Khan nannten. >Du mußt jetzt entweder mit uns sein, oder du wirst für immer still gemacht. Die Sache ist für uns zu groß, als daß wir noch zögern. Entweder bist du Herz und Seele mit uns und schwörst das aufs Kreuz der Christen, oder wir werfen deinen Leichnam heute nacht in den Graben und laufen über zu unseren Brüdern in der Rebellenarmee. Es gibt keinen Mittelweg. Was soll es sein — Leben oder Tod? Wir können dir nur drei Minuten geben, dich zu entscheiden, denn die Zeit rennt und alles muß getan werden, ehe die Runde wieder vorbeikommt.<

>Wie kann ich mich entscheiden?< fragte ich. >Ihr habt mir nicht gesagt, was ihr von mir wollt. Aber ich sage es euch jetzt, wenn es etwa gegen die Sicherheit des Forts geht, will ich damit nichts zu tun haben. Dann stoß nur zu mit deinem Messer, und herzlich willkommen !<

>Es ist nichts gegen die Sicherheit des Forts<, sagte er. >Wir wollen nur, daß du tust, was deine Landsleute vorhaben, wenn sie in dieses Land kommen. Wir wollen nur, daß du reich wirst. Wenn du diese Nacht einer von uns sein willst, dann schwören wir dir beim blanken Messer und beim dreifaltigen Eid, den noch nie ein Sikh je gebrochen hat, daß du deinen gerechten Anteil an der Beute haben sollst. Ein Viertel des Schatzes soll dein sein. Fairer können wir nicht sein.<

>Aber um was für einen Schatz handelt sich's denn?< fragte ich. >Ich habe weiß Gott durchaus nichts dagegen, reich zu werden, wenn ihr mir nur zeigen wollt, wie ich's anstelle^

>Du schwörst also<, sagte er, >bei den Gebeinen deines Vaters, bei der Ehre deiner Mutter und beim Kreuz deines Glaubens, daß du keine Hand gegen uns erheben und kein Wort gegen uns sprechen wirst, weder jetzt noch später?<

>Ich schwöre es<, antwortete ich, >wenn's das Fort nicht gefährdet.<

>Dann will ich und mein Kamerad schwören, daß du ein Viertel des Schatzes haben sollst, der zwischen uns vier ehrlich geteilt wird.<

>Wir sind aber nur drei<, sagte ich.

>Nein. Dost Akbar muß auch seinen Anteil haben. Wir können dir die Geschichte erzählen, während wir auf die Runde warten. Du stehst am Tor, Mahomet Singh, und sagst Bescheid, wenn sie kommen. Die Sache steht so, und ich sage es dir, weil ich weiß, daß ein Eid bindend ist für einen Europäer und wir dir trauen können. Wenn du ein lügender Hindu wärst, obwohl du bei allen Göttern in ihren falschen Tempeln geschworen hättest, wäre dein Blut an dem Messer und deine Leiche im Wasser. Aber der Sikh kennt den Engländer, und der Engländer kennt den Sikh. Horche also auf das, was ich zu sagen habe. Es gibt einen Radscha in den nördlichen Provinzen, der sehr reich ist, obwohl er nur ein kleines Land hat. Viel hat er von seinem Vater bekommen, und mehr noch hat er selbst erworben, denn er hat eine niedrige Seele und hortet sein Gold lieber, als daß er es verbraucht. Als die Unruhen ausbrachen, wollte er es mit beiden Seiten nicht verderben, sondern mit beiden Freundschaft halten: mit dem Löwen und mit dem Tiger — mit den indischen Soldaten und mit der britischen Herrschaft. Bald jedoch wollte ihm scheinen, daß der weiße Mann am Ende sei, denn durchs ganze Land hörte er nur von dessen Tod und Niederlage. Doch da er ein vorsichtiger Mann war, machte er solche Pläne, daß, komme was will, wenigstens die Hälfte seines Schatzes ihm verbliebe. Das, was in Gold und Silber war, behielt er bei sich und versteckte es in den Gewölben seines Palastes, aber die kostbarsten Steine und die erlesenen Perlen, die er hatte, verwahrte er in einem eisernen Kasten und gab ihn einem treuen Diener mit, der ihn als Kaufmann verkleidet zum Fort Agra bringen sollte, wo er bleiben sollte, bis im Land wieder Friede herrschte. Auf diese Weise würde er sein Geld behalten, wenn die Rebellen gewannen, aber wenn die englischen Truppen die Oberhand behielten, würden ihm seine Juwelen erhalten bleiben. Nachdem er so seinen Schatz aufgeteilt hatte, stürzte er sich in die Auseinandersetzungen und trat für die Sache der Aufständischen ein, da sie an seinen Grenzen stark waren. Indem er so handelte, merke auf, Sahib, steht sein Eigentum jenen zu, die treu geblieben sind.

Dieser angebliche Kaufmann, der unter dem Namen Achmet reist, ist jetzt in der Stadt Agra und sucht nach einem Weg, um in die Festung zu gelangen. Er hat als Reisegefährten meinen Ziehbruder Dost

Akbar bei sich, der sein Geheimnis kennt. Dost Akbar hat versprochen, ihn heute Nacht zu einem geheimen Pförtchen der Festung zu bringen, und hat dafür unseres hier gewählt. Er wird gleich hier sein und wird hier Mahomet Singh und mich finden, die auf ihn warten. Der Ort ist einsam, und von seinem Kommen weiß niemand. Niemand in der Welt wird wissen, wo der Kaufmann Achmet geblieben ist, aber den großen Schatz des Radscha teilen wir unter uns. Was sagst du dazu, Sahib?<

In Worcestershire scheint das Leben eines Menschen großen Wert zu haben und eine heilige Sache zu sein. Aber völlig andersverhält es sich, wenn du ständig von Feuer und Blut umgeben bist und dich daran gewöhnt hast, daß an jeder Ecke dich der Tod angrinst. Ob Achmet, der Kaufmann, lebte oder starb, war ehrlich gesagt mir völlig egal, aber beim Reden über den Schatz hatte mein Herz Feuer gefangen und ich stellte mir vor, was ich damit in der alten Heimat anfangen könnte, und wie meine Leute gucken würden, wenn der Taugenichts heimkam und hatte die Taschen voller Goldmünzen. Ich hatte mich deshalb schon entschlossen mitzumachen. Abdullah Khan aber dachte, daß ich noch immer zögerte, und redete weiter auf mich ein.

>Bedenke, Sahib<, sagte er, >daß dieser Mann, wenn er vom Festungskommandanten gefaßt wird, entweder aufgehängt oder erschossen wird, und seine Juwelen werden von der Regierung beschlagnahmt, und niemand ist auch nur eine Rupie reicher geworden. Nun, wenn seine Festnahme sowieso unsere Aufgabe ist, warum sollen wir nicht auch den Rest übernehmen? Die Juwelen sind bei uns ebensogut aufgehoben wie im Tresor der Ostindischen Company. Es ist genug, um jeden von uns reich zu machen und zum großen Herrn. Niemand wird davon erfahren, da wir hier von aller Welt abgeschnitten sind. Was könnte für uns besser sein? Sag uns also jetzt, Sahib, ob du mit uns bist, oder ob wir dich als unseren Feind betrachten müssen.<

>Ich bin mit euch — mit Leib und Seele, mit Herz und Hand<, sagte ich.

>Es ist gut<, antwortete er und gab mir mein Schießeisen zurück. >Du siehst, wir trauen dir, denn dein Wort wird, wie unseres, nicht gebrochen. Wir müssen jetzt nur noch auf meinen Bruder und den Kaufmann warten.<

>Weiß dein Bruder denn, was du vorhast?« fragte ich.

>Es ist sein Plan. Er hat es sich ausgedacht. Wir wollen zum Tor gehen und die Wache mit Mahomet Singh teilen.<

Immer noch fiel der Regen, denn wir waren gerade am Anfang der Regenzeit. Dunkle, schwere Wolken trieben am Himmel, und man konnte kaum einen Steinwurf weit sehen. Ein tiefer Burggraben lag vor unserer Tür, aber er war stellenweise fast trocken, so daß man ihn leicht überqueren konnte. Es war ein komisches Gefühl, mit den beiden wilden dunklen Burschen dort zu stehen und auf den Mann zu warten, der dem Tod in die Arme lief.

Plötzlich sah ich auf der anderen Seite des Wassergrabens das Aufblitzen einer abgeblendeten Laterne. Sie verschwand zwischen den Erdhügeln, erschien dann wieder und kam langsam auf uns zu.

>Hier sind sie!< rief ich.

>Du wirst ihn wie üblich anrufen, Sahib<, flüsterte Abdullah. >Er darf keine Gefahr wittern. Schick ihn mit uns hinein, und wir tun den Rest, während du hier Wache hältst. Halte jetzt die Lampe bereit, um ihm ins Gesicht zu leuchten, damit wir sicher sind, daß es wirklich unser Mann ist.<

Das Licht kam flackernd auf uns zu, blieb jetzt stehen, um dann wieder voranzuschreiten, bis ich auf der anderen Seite des Wassergrabens zwei dunkle Gestalten unterscheiden konnte. Ich ließ sie erst einmal die steile Uferböschung hinunterkrabbeln, durch den schlammigen Graben patschen und wartete noch, bis sie halbwegs zum Tor hinaufgeklettert waren, bevor ich sie anrief.

>Wer da?< rief ich mit gedämpfster Stimme.

>Freunde<, kam die Antwort. Ich deckte meine Lampe auf und richtete den Lichtstrahl auf die beiden. Der erste war ein riesiger Sikh mit einem schwarzen Bart, der ihm fast zur Schärpe hinunterging. Außer im Zirkus oder auf einer Jahrmarktsschau habe ich noch nie einen so riesigen Mann gesehen. Der andere war ein kleiner, etwas fetter, rundlicher Geselle mit einem gelben Turban und einem Bündel in der Hand, das aus einem Schal zusammengeknotet war. Er schlotterte vor Angst, seine Hände zitterten, als hätte er Schüttelfrost, und sein Kopf, mit zwei kleinen, funkelnenden Augen, zuckte ständig von rechts nach links,

wie bei einer Maus, die sich aus ihrem Loch herauswagt. Es lief mir doch kalt den Rücken hinunter bei dem Gedanken, daß man ihn gleich umbringen würde, aber dann dachte ich an den Schatz, und mein Herz wurde hart wie ein Stein. Als er mein weißes Gesicht sah, gab er ein kleines Freudengezwitscher von sich und kletterte eilig zu mir herauf.

>Deinen Schutz, Sahib<, keuchte er, >deinen Schutz für den unglücklichen Kaufmann Achmet. Ich bin durchs ganze Radschputana gereist, um Zuflucht im Fort Agra zu suchen. Ich bin beraubt, geschlagen und geshmäht worden, weil ich der Freund der Ostindischen Company bin. Gesegnet sei diese Nacht, wenn ich wieder in Sicherheit bin, — ich und meine armselige Habe.<

>Was hast du in dem Bündel?< fragte ich.

>Eine eiserne Kassette<, antwortete er, >mit ein paar Familienstücken darin, die für andere wertlos sind, doch mir sind sie lieb und ich möchte sie nicht verlieren. Ich bin aber kein Bettler, und ich werde dich belohnen und deinen Kommandanten auch, wenn er mir den Schutz gewährt, um den ich bitte.<

Ich brachte es nicht fertig, noch weiter mit dem Mann zu reden. Je länger ich in sein fettes ängstliches Gesicht sah, je weniger konnte ich mir vorstellen, daß wir ihn kaltblütig umbringen könnten. Es war am besten, es schnell hinter uns zu bringen.

>Bringt ihn zur Hauptwache<, sagte ich. Die beiden Sikhs nahmen ihn in die Mitte, und der Riese marschierte hinterher, und so zogen sie durch den dunklen Torweg ins Fort ein. Nie war ein Mann so völlig vom Tod eingekreist. Ich blieb mit der Laterne am Torweg zurück.

Ich konnte den Widerhall ihrer Schritte durch die einsamen Korridore hören. Plötzlich hörten die Schritte auf, und ich vernahm Stimmen und Geräusche wie von einem Handgemenge mit dem Schall von Schlägen. Einen Augenblick später kamen zu meinem Schrecken eilige Schritte in meine Richtung, und ich hörte das laute Keuchen eines rennenden Mannes. Ich leuchtete mit meiner Laterne in den langen, geraden Gang, und da lief der fette Mann in Windeseile mit blutbeschmiertem Gesicht, und ihm dicht auf den Fersen lief mit großen Sprüngen, wie ein Tiger, der große schwarzärtige Sikh, und ein Messer blitzte in seiner Hand. Ich habe nie einen Mann so schnell rennen sehen, wie diesen kleinen Kaufmann. Er vergrößerte den Abstand zu dem Sikh, und ich konnte voraussehen, wenn er erst an mir vorbei und ins Freie gelangt wäre, hätte er sich gerettet. Ich spürte Mitleid mit ihm, aber der Gedanke an seinen Schatz ließ mein Herz wieder umschlagen und machte es hart und unerbittlich. Ich warf mein Gewehr ihm zwischen die Beine, als er vorbeirannte, und er überschlug sich zweimal wie ein getroffenes Karnickel. Bevor er taumelnd wieder auf die Füße kam, war der Sikh über ihm und stieß ihm zweimal sein Messer bis zum Heft in die Seite. Der Mann lag da, wo er hingefallen war, ohne einen Laut von sich zu geben oder sich zu rühren. Ich denke mir, daß er sich beim Fallen das Genick gebrochen haben kann. So, meine Herren, da sehen Sie, daß ich mein Versprechen halte. Ich erzähle Ihnen alles ganz genauso, wie es gewesen ist, ob es nun zu meinen Gunsten ist oder nicht.«

Er machte eine Pause und streckte seine gefesselten Hände nach dem Whisky-Soda aus, den Holmes für ihn gebraut hatte. Was mich betraf, muß ich sagen, daß mir der Mann jetzt das größte Entsetzen einflößte, nicht nur wegen dieser kaltblütigen Mordtat, an der er beteiligt war, sondern noch mehr wegen der Art, in der er das leichthin, als wäre es völlig belanglos, erzählte. Was für eine Strafe ihn auch immer erwartete, von mir konnte er, was meine Gefühle betraf, keine Sympathie erwarten. Sherlock Holmes und Jones hatten still dagesessen, die Hände auf den Knien, und mit großem Interesse die Geschichte vernommen, aber auf ihren Gesichtern stand derselbe Ekel geschrieben. Er muß das bemerkzt haben, denn in seiner Stimme war ein herausfordernder Ton, als er fortfuhr.

»Das Ganze war schon eine mißliche Sache, ohne Zweifel« sagte er. »Ich möchte gern wissen, wie viele Burschen in meiner Lage anders gehandelt hätten. Würden sie ihren Anteil an der Beute abgelehnt haben, wenn sie wüßten, daß man dafür, daß sie sich bemühten, anständig zu bleiben, ihnen die Kehle durchschneiden würde? Außerdem ging es um mein Leben oder seines, als er erst einmal im Fort war. Wenn es ihm gelungen wäre, zu entkommen, wäre die ganze Sache ans Licht gekommen, und ich wäre vors Kriegsgericht gekommen und höchstwahrscheinlich erschossen worden, denn damals gingen die Leute nicht sehr zimperlich mit einem um.«

»Mach voran mit deiner Geschichte«, sagte Holmes etwas schroff.

»Nun, wir trugen ihn hinein, Abdullah, Akbar und ich. Obwohl er so klein war, war er ganz schön schwer. Mahomet Singh ließen wir zurück, um die Tür zu bewachen. Wir brachten ihn zu einem Platz, welchen die Sikhs schon vorbereitet hatten, der ziemlich weit entfernt lag. Ein sich windender Gang führte zu einem großen leeren Saal, dessen Ziegelsteinwände langsam zerbröckelten. Der Boden aus gestampfter Erde war an einer Stelle eingesunken und bot ein natürliches Grab, und so ließen wir Achmet, den Kaufmann, dort, nachdem wir ihn zuerst mit losen Ziegelsteinen bedeckt hatten. Als dies getan war, gingen wir zur Schatztruhe zurück.

Sie lag da, wo er sie hingeworfen hatte, als er zuerst angegriffen wurde. Es war dieselbe, die jetzt geöffnet auf Ihrem Tisch liegt. Ein Schlüssel hing an einer Seidenschnur an dem kunstvoll gearbeiteten Handgriff. Wir öffneten sie, und das Licht der Laterne ließ eine solche Sammlung von Edelsteinen aufleuchten, wie ich sie mir immer vorgestellt habe, wenn ich davon gelesen habe, als ich noch ein kleiner Bursche in Pershore war. Man war schon vom Anschauen richtig geblendet. Als sich unsere Augen satt gesehen hatten, nahmen wir sie alle heraus und legten eine Liste von den Edelsteinen an. Es waren hundertdreivierzig Diamanten erster Güte, unter ihnen einer, der glaube ich unter dem Namen >Großmogul< bekannt wurde und der zweitgrößte Stein sein soll, den es davon überhaupt gibt. Dann waren da siebenundneunzig sehr schöne Smaragde und hundertsiebzig Rubine, von welchen einige allerdings winzig waren. Dann gab's vierzig Karfunkel, zweihundertzehn Saphire, einundsechzig Achate, und eine große Menge von Beryllen, Onyxen, Katzenaugen, Türkisen und anderen Steinen, deren Namen ich damals nicht kannte, obwohl ich mich seitdem auch besser damit auskenne. Außerdem waren da noch nahezu dreihundert sehr schöne Perlen, von denen zwölf sich auf einem wunderschönen Diadem befanden. Übrigens hatte man dieses Diadem aus der Schatztruhe herausgenommen, es befand sich dort nicht mehr, als ich sie wiedererlangt hatte.

Nachdem wir unsere Schätze gezählt hatten, legten wir sie zurück in den Kasten und trugen sie zum Torweg, um sie Mahomet Singh zu zeigen. Dann erneuerten wir feierlich unseren Schwur, einander beizustehen und unser Geheimnis treu zu bewahren. Wir kamen überein, unsere Beute an einem sicheren Ort zu verbergen, bis Friede wieder im Lande herrschte, und dann sie unter uns zu gleichen Teilen aufzuteilen. Es hatte keinen Zweck, gleich zu teilen, denn wenn man Edelsteine von solchem Wert bei uns gefunden hätte, würde das Verdacht erregt haben, hatten wir doch im Fort kein Plätzchen für uns, wo wir sie aufbewahren konnten. Wir brachten deshalb den Kasten in den gleichen Saal, wo wir die Leiche begraben hatten, und dort machten wir unter bestimmten Ziegelsteinen in der besterhaltenen Wand ein Loch und verbargen dort unseren Schatz. Wir merkten uns sorgfältig die Stelle, und am nächsten Tag zeichnete ich vier Pläne, einen für jeden von uns, und setzte das Zeichen von uns vier unten hin, denn wir hatten geschworen, wir wollten stets einer für alle handeln, so daß keiner den ändern übervorteilt. Das ist ein Eid, den ich nie gebrochen habe, da kann ich meine Hand aufs Herz legen und es beschwören.

Nun, ich brauche Ihnen, Gentlemen, nicht erzählen, was aus dem indischen Aufstand wurde. Nachdem Wilson Delhi einnahm und Sir Colin Hilfe nach Lucknow brachte, war der aufständischen Bewegung das Rückgrat gebrochen. Frische Truppen kamen und besetzten das ganze Land, und Nana Sahib wurde an der Grenze kaum mehr gesehen. Eine fliegende Kolonne unter Colonel Greathed kam herbei und säuberte Agra von den aufständischen Teufeln, den >Pandies<. Friede schien im Lande einzukehren, und wir vier begannen zu hoffen, daß wir in Kürze uns mit unserem Anteil aus der Beute auf die Socken machen konnten. Doch durch unsere Verhaftung als die Mörder Achmets zerbrachen in einem Augenblick alle unsere Hoffnungen und Träume. Es kam so heraus: Als der Radscha seine Juwelen Achmet anvertraute, tat er es, weil er wußte, daß er ein zuverlässiger Mann ist. Jedoch sind sie im Osten ein mißtrauisches Volk, also nimmt dieser Radscha einen zweiten noch zuverlässigeren Diener und läßt durch ihn den ersten überwachen. Dieser zweite Mann hatte die Weisung, Achmet nie aus den Augen zu lassen, und folgte ihm wie sein Schatten. Er ging ihm auch an jenem Abend nach und sah ihn durch den Torweg gehen. Natürlich dachte er, er habe im Fort Zuflucht gesucht, und bewarb sich dort am nächsten Tag um Aufnahme, aber konnte von Achmet keine Spur finden. Das kam ihm so merkwürdig vor, daß er mit einem Sergeanten der Wache darüber sprach, der es dem Kommandanten meldete. Eine strenge Untersuchung wurde sofort angeordnet und der Leichnam entdeckt. So wurden wir gerade in dem

Augenblick, als wir uns ganz sicher fühlten, alle vier festgenommen und unter Mordanklage vor Gericht gestellt — drei von uns, weil wir an jenem Abend an dem Tor Posten standen, und der vierte, weil bekannt war, daß er den ermordeten Mann begleitet hatte. Nicht ein Wort über die Juwelen kam bei der Gerichtsverhandlung heraus, denn der Radscha war abgesetzt und aus Indien vertrieben worden, und so hatte niemand an ihnen ein besonderes Interesse. Der Hergang des Mordes konnte klar rekonstruiert werden, und es gab keinen Zweifel, daß wir alle an ihm beteiligt gewesen sein müssen. Die drei Sikhs bekamen lebenslängliche Zwangsarbeit, und ich wurde zum Tode verurteilt, doch wurde mein Urteil später in dieselbe lebenslängliche Strafe wie die der anderen umgewandelt.

Ja, das war dann eine merkwürdige Lage, in der wir uns befanden. Alle vier waren wir am Bein aneinandergekettet und hatten sehr geringe Chancen, je wieder hinauszukommen, während wir ein Geheimnis bewahrten, welches jeden von uns in einen Palast versetzt hätte, wenn wir nur davon Gebrauch hätten machen können. Während man hier von jedem engstirnigen Wachmann geschlagen und getreten wurde, nur Reis zu essen und Wasser zu trinken bekam, lag draußen ein herrliches Vermögen für einen bereit, das nur darauf wartete, daß man sich's holte. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich wäre durchgedreht, aber ich war schon immer ein ziemlich sturer Bock, so hielt ich durch und wartete auf meine Gelegenheit.

Zuletzt schien sie mir gekommen zu sein. Ich wurde von Agra nach Madras verlegt und von dort zur Insel Blair, eine von den Andamanen. In dieser Sträflingskolonie gibt es nur sehr wenige weiße Sträflinge, und da ich mich von Anfang an gut geführt hatte, sah ich mich bald als eine Art privilegierte Person. Ich erhielt eine Hütte in Hope Town, welches ein kleiner Ort am Rand des Mount Harriet ist, und war mir ziemlich selbst überlassen. Es war ein trostloser Ort, wo das Fieber herrschte, und jenseits unserer kleinen Rodungen lauerten wilde eingeborene Kannibalen darauf, einen Giftpfeil auf uns zu blasen, wenn sie eine Chance sahen. Wir gruben die Erde um, legten Wassergräben, pflanzten Yam und taten ein Dutzend anderer Dinge, so waren wir den ganzen Tag genug beschäftigt. Aber am Abend hatten wir ein wenig Zeit für uns. Unter anderem half ich beim Arzt aus, lernte Arzneien zuzubereiten und auszugeben und eignete mir auch einige geringe medizinische Kenntnisse an. Die ganze Zeit hielt ich aber auch Ausschau nach einer Fluchtgelegenheit. Wir waren jedoch Hunderte von Meilen von jedem anderen Land entfernt, und in jenen Meeresbreiten gibt es wenig oder keine Winde, und so war es ein verdammt schwieriges Unternehmen, da wegzukommen.

Der Arzt, Dr. Somerton, war ein flotter, sportlicher junger Mann, und die anderen jungen Offiziere trafen sich abends bei ihm und spielten Karten. Das Behandlungszimmer, wo ich meine Arzneien anfertigte, befand sich direkt neben seinem Wohnzimmer, mit einem kleinen Fenster in der Trennwand. Oft, wenn ich mich einsam fühlte, schaltete ich die Lampe in der Praxis aus und konnte dann, wenn ich dort stand, hören, was sie redeten, und ihr Spiel beobachten. Ich habe selbst gern Karten in der Hand, und es war fast ebensogut, den anderen zuzusehen, als selbst mitzuspielen. Da saß Major Sholto, Captain Morstan und Lieutenant Bromley Brown, die das Kommando über die eingeborenen Truppen hatten, und da saß unser Arzt und zwei oder drei Gefängnisbeamten, alte Praktiker im Kartenspiel, die ein hübsches, verschlagenes und sicheres Spiel liebten. Eine gemütliche Runde war es immer.

Nun, da war etwas, das mir sehr bald auffiel, nämlich: Die Soldaten verloren stets und die Zivilisten gewannen stets. Wohlgemerkt, ich will damit nicht sagen, daß es unehrlich zuging, aber so war's nun mal. Diese Gefängnisbeamten hatten kaum etwas anderes gemacht, seit sie auf den Andamanen saßen, als Karten gespielt, und jeder kannte genau von jedem seine Art zu spielen, während die anderen nur spielten, um sich die Zeit zu vertreiben, und ihre Karten irgendwann hinwarfen. Nacht für Nacht standen die Soldaten vom Spiel ärmer auf, als sie gekommen waren, und je mehr sie verloren, je mehr waren sie aufs Spiel versessen. Major Sholto war der hartnäckigste Spieler. Er pflegte zuerst in Banknoten und Gold zu zahlen, aber dann kam's bald zu Schulscheinen oder Wechseln über große Summen. Manchmal gewann er nach dem Ausgeben der Karten anfangs ein paar Spiele, gerade so viel, daß er Mut faßte, und dann wandte sich das Glück gegen ihn und die Pechsträhne setzte ein, schlimmer als je zuvor. Den ganzen Tag lief er dann in schlechter Laune umher und trank etwas mehr, als ihm guttat.

Eine Nacht verlor er schwer - viel mehr als sonst. Ich saß in meiner Hütte, als er und Captain Morstan auf dem Weg zu ihrem Quartier vorbeistolperten. Sie waren enge Freunde, diese beiden, und fast immer zusammen. Der Major tobte vor Wut über seine Verluste.

>Es ist alles aus, Morstan<, sagte er gerade, als sie an meiner Hütte vorbeigingen. >Ich werde um meine Entlassung einkommen. Ich bin ein ruinerter Mann.<

>Unsinn, alter Bursche!< sagte der andere und klopfte ihm auf die Schulter. >Ich habe selbst einen häßlichen Schlag einstecken müssen, aber.. .< Mehr konnte ich nicht hören, aber es war genug, um mich nachdenklich zu machen.

Ein paar Tage später schlenderte Major Sholto den Strand entlang. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mit ihm zu sprechen.

>Ich möchte gern einen Rat von Ihnen haben, Herr Major.<

>Nun, Small, was ist es?< fragte er und nahm seine Zigarre aus dem Mund.

>Ich wollte Sie fragen, Sir<, sagte ich, >wer ist eigentlich die zuständige Stelle, der man einen versteckten Schatz übergeben sollte? Ich weiß, wo einer im Werte von einer halben Million liegt, und da ich selbst nicht davon Gebrauch machen kann, dachte ich, vielleicht wäre es das beste, ihn den zuständigen Behörden zu übergeben, und dann würden sie mir vielleicht einen Strafnachlaß geben.<

>Eine halbe Million, Small ?< stieß er, nach Luft schnappend, hervor und sah mich scharf an, um zu sehen, ob ich im Ernst sprach.

>Ganz recht, Sir, in Juwelen und Perlen. Er liegt da für jeden bereit. Und es hat damit eine merkwürdige Bewandtnis: Der eigentliche Besitzer ist ein Geächteter und hat kein Eigentumsrecht mehr, so daß er dem ersten besten gehört, der kommt.<

>Dem Staat, Small<, stammelte der, >dem Staat<. Aber er brachte das so zögernd heraus, daß ich für mich wußte, ich hatte ihn schon herumgekriegt.

>Sie meinen also, Sir, daß ich die Information dem Generalgouverneur geben soll?« fragte ich.

>Nun, nun, Sie sollten so etwas nicht übereilen, oder Sie bereuen es vielleicht. Lassen Sie mich erst einmal alles hören. Small. Was hat es damit tatsächlich auf sich?<

Ich erzählte ihm die ganze Geschichte, mit kleinen Veränderungen, so daß er die Örtlichkeiten nicht identifizieren konnte. Als ich damit zu Ende war, stand er ganz in Gedanken und rührte sich nicht. Ich konnte am Zucken seiner Lippen sehen, daß ein Kampf in seinem Inneren stattfand.

>Das ist eine ungeheuer wichtige Sache, Small<, sagte er schließlich. >Sie dürfen niemand ein Sterbenswörtchen davon sagen. Ich suche Sie bald wieder auf, und wir sprechen wieder miteinander. < Am übernächsten Tag kamen er und sein Freund, Captain Morstan, in der tiefsten Nachtstunde mit einer Laterne zu meiner Hütte.>Ich möchte, daß Captain Morstan diese Geschichte jetzt von ihren eigenen Lippen zu hören bekommt, Small», sagte er.

Ich wiederholte sie so, wie ich sie zuvor erzählt hatte.

>Es klingt wahr, eh?< sagte er. >Sie ist wohl gut genug, um daraufhin zu handeln?»

Captain Morstan nickte.

>Sehen Sie mal her, Small<, sagte der Major, >Wir haben es gründlich durchgesprochen, mein Freund hier und ich, und wir sind zu dem Schluß gekommen, daß dieses, Ihr Geheimnis, nach allem kaum eine Staatsangelegenheit ist, sondern Ihre Privatsache, über die Sie selbst nach Ihrem eigenen Gutdünken verfügen können. Die Frage ist jetzt: Was für einen Preis wollen Sie dafür? Wir wären nicht abgeneigt, uns auf die Sache einzulassen und zumindest sie uns einmal näher anzuschauen, wenn wir uns über den Preis einigen könnten.» Er versuchte, so kühl und unbeteiligt wie möglich zu sprechen, aber seine Augen verrieten ihn, in denen Erregung und Gier zu lesen war.

>Du liebe Zeit, was das betrifft, Gentlemen<, antwortete ich und versuchte dabei, auch kühl zu erscheinen, aber fühlte mich genauso erregt wie er, >es gibt nur ein Geschäft, das ein Mann in meiner Lage machen kann. Ich brauche Sie, um mir zu meiner Freiheit zu verhelfen, und meinen drei Kameraden zu ihrer. Wir nehmen Sie dann als Partner ins Geschäft und geben Ihnen ein Fünftel als Anteil, den Sie zwischen sich teilen.<

>Hm!< sagte er. >Ein Fünftel Anteil! Das ist nicht sehr verlockend.<

>Das würde sich auf fünfzigtausend für jeden belaufen<, sagte ich.

>Aber wie können wir euch zu eurer Freiheit verhelfen? Sie wissen sehr gut, daß Sie etwas Unmögliches verlangen.<

>Nichts dergleichen<, antwortete ich. >Ich habe mir bis ins letzte Detail alles genau überlegt. Das einzige Hindernis für unsere Flucht besteht darin, daß wir kein seetüchtiges Boot hier kriegen können und keine Lebensmittelvorräte, die für eine so lange Zeit ausreichen. Es gibt eine Menge kleiner Jachten und Jollen in Kalkutta oder Madras, die durchaus unserem Zweck dienen würden. Bringen Sie eine herüber. Wir verabreden uns und gehen bei Nacht an Bord, und wenn Sie uns irgendwo an der indischen Küste absetzen, haben Sie Ihren Teil des Geschäfts getan.<

>Ja, wenn's sich nur um einen handelte<, sagte er. >Keiner oder alle<, antwortete ich. >Das haben wir uns geschworen. Wir sind unserer Viere und werden immer zusammen handeln.<

>Sie sehen, Morstan<, sagte er, >Small ist ein Mann, auf dessen Wort Verlaß ist. Er läßt seine Freunde nicht im Stich. Ich denke, wir können ihm durchaus vertrauen.<

>Es ist ein schmutziges Geschäft<, antwortete der andere. >Doch, wie Sie sagen, wird das Geld unsere Offizierspatente anständig retten.<

>Also, Small<, sagte der Major, >wir sollten es versuchen, meine ich. Aber zuerst müssen wir testen, ob Ihre Geschichte wahr ist. Sagen Sie mir, wo die Kassette versteckt ist, und ich werde Urlaub nehmen und mit dem monatlichen Versorgungsboot nach Indien fahren und die Sache untersuchen.<

>Nicht so eilig<, sagte ich und wurde kälter, je mehr er sich dafür erwärmt. >Ich muß das Einverständnis meiner drei Kameraden haben. Ich sage Ihnen: Entweder sind wir alle vier dabei, oder keiner von uns.<

>Unsinn!< unterbrach er. >Was haben die drei schwarzen Burschen mit unserem Abkommen zu tun?<

>Schwarz oder blau<, sagte ich, >sie sind mit mir drin, und wir gehen alle zusammen.<

Nun, die Sache endete mit einem zweiten Treffen, bei dem alle, Mahomet Singh, Abdullah Khan und Dost Akbar, zugegen waren. Wir sprachen die Sache noch einmal gründlich durch und kamen endlich zu einer Abmachung. Wir sollten beide Offiziere mit Lageplänen des betreffenden Teils des Agra-Forts versorgen und die Stelle in der Wand markieren, wo der Schatz versteckt war. Major Sholto sollte nach Indien fahren und unsere Geschichte überprüfen. Wenn er den Kasten fand, sollte er ihn dort lassen, eine kleine Yacht mit Proviant für eine Reise ausrüsten, die auf der Höhe der Rutland-Insel ankern sollte, und zu der wir uns auf den Weg machen wollten, und dann zu seinen Pflichten zurückkehren. Captain Morstan sollte dann um Urlaub einkommen, um uns in Agra zu treffen, und dort wollten wir die endgültige Teilung des Schatzes vornehmen, und er sollte des Majors Anteil ebenso wie seinen eigenen übernehmen. All dies besiegelten wir mit den feierlichsten Schwüren, die man erdenken kann. Ich saß mit Papier und Tinte die ganze Nacht auf, und am Morgen hatte ich die beiden Lagepläne fertig, unterzeichnet mit dem Zeichen der Vier - das heißt von Abdullah, Akbar, Mahomet und mir.

Nun, Gentlemen, ich ermüde Sie mit meiner langen Geschichte, und ich weiß, daß mein Freund, Mr. Jones, schon ungeduldig darauf brennt, mich sicher im Kittchen einzubun-kern. Ich mache es so kurz, wie ich kann. Sholto, der gemeine Kerl, fuhr nach Indien, aber er kam nie wieder zurück. Captain Morstan zeigte mir seinen Namen auf einer Passagierliste von einem Postschiff. Sein Onkel war gestorben, der ihm ein Vermögen hinterlassen hatte, und er hatte seinen Abschied genommen und die Armee verlassen. Doch brachte er's fertig, sich soweit zu erniedrigen, fünf Männer so schmählich zu behandeln, wie er uns behandelt hat. Morstan ging kurz danach hinüber nach Agra und stellte fest, was wir erwarteten, daß der Schatz tatsächlich verschwunden war. Der Schurke hatte ihn insgesamt eingehemst und gestohlen, ohne eine der Bedingungen auszuführen, aufgrund welcher wir ihm das Geheimnis verkauft hatten. Von da an lebte ich nur noch in dem Gedanken an Rache. Ich dachte bei Tag und bei Nacht daran. Rache wurde für mich eine übermächtige Leidenschaft, in der ich ganz aufging. Ich scherte mich nicht ums Gesetz — und nicht um den Galgen. Entkommen, Sholto ausfindig machen, ihm meine Hand an die Kehle legen - das war mein einziger Gedanke. Selbst der Agra-Schatz war nicht so wichtig wie Sholto erschlagen.

Nun, ich habe mir in meinem Leben viele Dinge vorgenommen, aber nie gab's eines, das ich nicht ausgeführt hätte. Aber es waren lange, ermüdende Jahre, bis meine Zeit kam. Ich habe

Ihnen erzählt, daß ich mir einige Kenntnisse in Medizin angeeignet hatte. Eines Tages, als Dr. Somerton mit einem Fieber dalag, wurde ein kleiner Andaman-Insulaner von einer Gruppe Sträflinge im Dschungel aufgegriffen. Er war totkrank und war in die Einsamkeit gegangen, um zu sterben. Ich nahm mich seiner an, obwohl er so giftig wie eine junge Schlange war, und nach ein paar Monaten hatte ich ihn soweit, daß er wieder ganz in Ordnung und gesund war. Er faßte dann eine Art Zuneigung zu mir und wollte kaum mehr zurück in seine Wälder, sondern lungerte stets bei meiner Hütte herum. Ich lernte von ihm ein wenig von seinem fremden Kauderwelsch, und dies trug dazu bei, daß er noch mehr an mir hing.

Tonga — denn das war sein Name — war ein feiner Bootsrunder und besaß selbst ein eigenes, geräumiges Kanu. Als ich feststellte, daß er mir treu ergeben war und alles tun würde, wenn er mir damit einen Gefallen tun könnte, sah ich meine Chance zur Flucht gekommen. Ich sprach mit ihm darüber. Er sollte sein Boot in einer bestimmten Nacht zu einer alten Anlegestelle bringen, die nie bewacht wurde, und dort sollte er mich abholen. Ich gab ihm Anweisungen, mehrere Flaschenkürbisse mit Wasser und eine Menge Yam, Kokosnüsse und süße Kartoffeln mitzunehmen.

Standhaft und treu war er, der kleine Tonga. Niemand hatte je einen besseren Kameraden. In der genannten Nacht hatte er sein Boot am Kai. Wie es jedoch der Zufall wollte, war einer der Gefängniswärter ausgerechnet dort unten, ein hundsgemeiner Kerl, der nie sich eine Gelegenheit entgehen ließ, mich zu beschimpfen und zu kränken. Ich hatte stets ihm Rache geschworen, und nun hatte ich meine Chance. Es war, als ob das Schicksal ihn mir in den Weg gestellt hatte, damit ich ihm das heimzahlen könnte, bevor ich die Insel verließ. Er stand am Ufer, drehte mir den Rücken zu und hatte seinen Karabiner über der Schulter. Ich sah mich nach einem Stein um, mit dem ich ihm das Gehirn einschlagen könnte, aber konnte keinen sehen. Dann kam mir ein verrückter Gedanke, wie ich zu einer Waffe kommen könnte. Ich setzte mich in der Dunkelheit hin und schnallte mein Holzbein ab. Mit drei großen Sprüngen war ich bei ihm. Er riß noch seinen Karabiner hoch, um ihn in Anschlag zu bringen, aber ich haute mit voller Wucht zu und schlug ihm den Schädel ein. Sie können jetzt noch am Holz die Stelle sehen, wo ich ihn getroffen habe — da ist nämlich das Holz aufgesplittert. Wir fielen beide zusammen hin, denn ich konnte mein Gleichgewicht nicht halten, aber als ich wieder hochkam, stellte ich fest, daß er immer noch still genug dalag. Ich ging los zum Boot, und in einer Stunde waren wir ein gutes Stück draußen auf See. Tonga hatte seine gesamten irdischen Besitztümer bei sich, seine Waffen und seine Götter. Unter anderen Dingen hatte er einen langen Bambuspeer und einige andamanische Kokosmatten, aus welchen ich eine Art Segel machte. Zehn Tage lavierten wir so im Vertrauen auf unser Glück, und am elften Tag wurden wir von einem Frachter aufgenommen, der mit einer Fracht malaysischer Pilger von Singapore nach Jiddah unterwegs war. Es war ein komischer Haufen, und Tonga und ich kriegten es fertig, uns unter ihnen niederzulassen. Sie hatten eine sehr gute Eigenschaft: Sie ließen dich in Ruhe und stellten keine Fragen.

Nun, wenn ich alle Abenteuer erzählen wollte, die mein kleiner Freund und ich zu bestehen hatten, würden Sie sich dafür bedanken, denn das würde Sie hier noch festhalten, bis es heller Tag ist. Wir trieben rund um die Welt, landeten mal hier und mal da, aber immer tauchte etwas auf, was uns von London abhielt. Doch verlor ich die ganze Zeit nie mein Ziel aus den Augen. Nachts träumte ich von Sholto. Hundertmal habe ich ihn im Schlaf schon getötet. Endlich waren wir doch in England angelangt, das war vor drei oder vier Jahren. Ich hatte keine große Mühe herauszufinden, wo Sholto wohnte, und ich versuchte zunächst festzustellen, ob er den Schatz zu Geld gemacht hatte, oder ob er ihn noch besaß. Ich freundete mich mit jemand an, der mir helfen konnte — ich nenne keine Namen, denn ich will nicht jemand sonst noch mit hineinreißen - und stellte bald fest, daß er die Juwelen noch hatte. Dann versuchte ich auf viele Weisen, an ihn ranzukommen, aber er war auf der Hut und hatte stets zwei Boxer, seine Söhne und seinen Khitmutgar als Leibwache.

Eines Tages jedoch bekam ich die Nachricht, daß er im Sterben liege. Ich eilte sofort zu dem Garten, fast wahnsinnig bei dem Gedanken, daß er, den ich doch schon in meinen Klauen hatte, mir auf diese Weise noch entschlüpfen sollte, und durchs Fenster sah ich ihn in seinem Bett liegen und an jeder Seite von ihm seine beiden Söhne. Ich wäre ja durchs Fenster hineingekommen und hätte es auch mit Dreien aufgenommen, aber während ich noch auf ihn sah, fiel eben seine Kinnlade herunter, und ich wußte, daß

er verschieden war. Aber freilich kam ich noch in derselben Nacht in sein Zimmer und durchsuchte seine Papiere, um zu sehen, ob sich irgendwo eine Aufzeichnung fand, wo er unsere Juwelen versteckt hatte. Doch fand sich da keine Zeile, und so hante ich ab und war so erbittert und rasend, wie ein Mann dann nur sein kann. Ehe ich aber ging, kam es mir in den Sinn, daß es doch eine Genugtuung sein würde, falls ich je meine Sikh-Freunde wieder träfe, ihnen zu erzählen, daß ich ein Zeichen unseres Hasses hinterlassen hatte. So kritzelte ich auf ein Stück Papier das Zeichen von uns Vier hin, wie es auf dem Lageplan aufgezeichnet gewesen war, und legte es ihm auf die Brust. Das wäre doch zuviel gewesen, daß er zu Grabe getragen werden sollte ohne ein Zeichen des Gedenkens von den Männern, die er ausgeraubt und für dumm verkauft hatte.

Wir verdienten unseren Lebensunterhalt damals dadurch, daß ich den armen Tonga auf Jahrmärkten und anderen solchen Plätzen als schwarzen Kannibalen ausstellte. Er aß rohes Fleisch und tanzte seinen Kriegstanz, und so hatten wir nach eines Tages Arbeit immer einen Hut voll von Pennies. Ich hörte noch alle Neuigkeiten von Pondicherry Lodge, doch gab's einige Jahre nichts Neues zu hören, außer daß sie nach dem Schatz suchten. Endlich kam jedoch, worauf wir solange gewartet hatten. Der Schatz war gefunden worden. Er war ganz oben unterm Dach des Hauses in Mr. Bartholomäus Sholtos chemischem Laboratorium. Ich ging sofort hin und schaute mich an Ort und Stelle um, aber ich konnte nicht sehen, wie ich mit meinem Holzbein da hinaufkommen sollte. Ich erfuhr immerhin, daß es eine Falltür im Dach gab, und auch, wann Mr. Sholtos Abendbrotzeit war. Es schien mir, daß ich die Sache durch Tonga leicht erledigen konnte. Mit einem langen Seil, das um seine Hüften geschlungen war, brachte ich ihn hinaus. Er konnte wie eine Katze klettern und war bald oben und fand seinen Weg durchs Dach, aber zu seinem Pech war Bartholomäus Sholto noch oben in seinem Zimmer. Tonga dachte, er hätte sehr geschickt gehandelt, indem er ihn tötete, denn als ich mit Hilfe des Seiles hinaufkam, stolzierte er wie ein Hahn umher. Er fiel aus allen Wolken, als ich mit dem Seilende fluchend auf ihn losging und ihn einen kleinen blutdürstigen Teufel nannte. Ich nahm die Schatzkiste und ließ sie hinunter und glitt dann selbst am Seil nach unten, nachdem ich zuerst das Zeichen der Vier auf dem Tisch hinterlassen hatte, um anzuseigen, daß die Juwelen endlich wieder in die Hände derer, die das meiste Anrecht darauf hatten, zurückgekommen waren. Tonga zog dann das Seil hinauf, schloß das Fenster und machte sich auf dem gleichen Wege aus dem Staube, den er hinaufgekommen war.

Ich wußte nicht, daß ich Ihnen sonst noch etwas zu erzählen hätte. Ich hatte gehört, wie ein Wassersportler von der Geschwindigkeit sprach, die Smiths Barkasse erreicht, und so dachte ich, sie wäre genau das richtige Fahrzeug für unsere Flucht. Ich verhandelte mit dem alten Smith und hatte ihm eine große Summe zu geben, wenn er uns sicher zu unserem Schiff brachte. Er war sich zweifellos im klaren, daß da etwas nicht stimmte, aber er war nicht in unsere Geheimnisse eingeweiht. Dies ist die ganze Wahrheit, und wenn ich es Ihnen erzähle, Gentlemen, so nicht, um sie zu unterhalten — denn besonders nett haben Sie sich mir gegenüber nicht verhalten — sondern weil ich glaube, die beste Verteidigung ist offen zu sein und nichts zurückzuhalten. Laß doch alle Welt wissen, wie übel ich von Major Sholto behandelt worden bin, und wie unschuldig ich am Tode seines Sohnes bin!«

»Ein sehr bemerkenswerter Bericht«, sagte Sherlock Holmes. »Ein passender Schlüssel zu einem äußerst interessanten Fall. In dem letzteren Teil Ihrer Erzählung gibt es für mich überhaupt nichts Neues außer dem Umstand, daß Sie Ihr eigenes Seil mitbrachten. Das wußte ich nicht. Übrigens hatte ich gehofft, daß Tonga alle seine Pfeile verloren hatte, doch brachte er es fertig, einen auf uns im Boot zu schießen.«

»Er hatte sie alle verloren, Sir, außer dem einen, der zu der Zeit in seinem Blasrohr war.«

»Ah, natürlich«, sagte Holmes. »Daran hatte ich nicht gedacht.«

»Gibt es noch einen anderen Punkt, zu dem Sie Fragen haben?« fragte der Sträfling freundlich.

»Ich glaube nicht, danke«, antwortete mein Freund.

»Also, Holmes«, sagte Athelney Jones, »Sie sind ein Mann, dem man seinen Willen lassen muß, und wir alle wissen, daß Sie für Verbrechen ein Kenner sind, aber Pflicht ist Pflicht, und ich bin Ihnen schon ziemlich weit entgegengekommen, als ich tat, worum Sie und Ihr Freund mich baten. Mir wird erst wohler in meiner Haut sein, wenn wir unseren Geschichtenerzähler hier sicher hinter Schloß und Riegel haben. Die Droschke wartet noch draußen, und zwei Inspektoren sind unten. Ich bin Ihnen beiden für Ihre

Unterstützung sehr zu Dank verpflichtet. Natürlich werden Sie bei der Gerichtsverhandlung benötigt.
Eine gute
Nacht.«

»Gute Nacht, Gentlemen«, sagte Jonathan Small.

»Sie zuerst, Small«, bemerkte der wachsamen Jones, als sie das Zimmer verließen. »Ich werde besonders aufpassen, daß Sie mir nicht mit Ihrem Holzbein eins über den Schädel geben, wie dem Gentleman auf den Andaman-Inseln.«

»Nun, da sind wir also am Ende unseres kleinen Dramas«, bemerkte ich, nachdem wir eine Weile schweigend dagesessen und geraucht hatten. »Ich fürchte, es dürfte die letzte Untersuchung gewesen sein, bei der ich Gelegenheit hatte, Ihre Methoden zu studieren. Miß Morstan hat mir die Ehre erwiesen, mich als ihren künftigen Gatten zu akzeptieren.«

Ein höchst mißbilligendes Stöhnen kam als Antwort.

»So etwas habe ich befürchtet«, sagte er. »Dazu kann ich Ihnen wirklich nicht gratulieren.«

Ich war ein wenig verletzt. »Haben Sie einen Grund, weshalb Sie mit meiner Wahl unzufrieden sind?« fragte ich.

»Keineswegs. Ich denke, sie ist eine der bezauberndsten jungen Damen, die ich je in meinem Leben getroffen habe, und dürfte bei solchem Unternehmen, wie wir es gerade hinter uns haben, höchst nützlich gewesen sein. Sie hatte entschieden eine Begabung in dieser Richtung. Bedenken Sie zum Beispiel, wie sie von all den Papieren ihres Vaters gerade den Agra-Lageplan aufbewahrte. Aber Liebe ist eine emotionale Sache, und was immer gefühlsbetont ist, steht in direktem Gegensatz zum wahren, eiskalten, vernünftigen Denken, das ich über alle Dinge stelle. Was mich betrifft, würde ich schon aus dem Grunde nie heiraten, damit mein Urteilsvermögen nicht beeinflußt wird.«

»Ich hoffe ernstlich«, sagte ich lachend, »daß mein Urteilsvermögen die Feuerprobe bestehen wird. Aber Sie sehen müde aus.«

»Ja, die Reaktion zeigt sich schon bei mir. Eine Woche lang werde ich total ausgelaugt, kaputt, schlapp und müde sein.«

»Merkwürdig«, sagte ich, »wie Perioden, die ich bei einem anderen Mann Faulheit nennen würde, bei Ihnen mit Anfällen von Arbeitswut abwechseln, wo Sie vor Energie und Kraft nur so sprühen.«

»Ja«, antwortete er, »ich habe in mir das Zeug zu einem schönen Faulpelz und auch das zu einem flinken Burschen von der munteren Sorte. Ich denke oft an diese Zeilen des alten Goethe:

>Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.<

Übrigens, apropos diese Norwood-Sache, sehen Sie, da hatten Sie, wie ich vermutete, doch einen Verbündeten im Haus, der kein anderer sein konnte, als Lal Rao, der Butler. So hat Jones tatsächlich die ungeteilte Ehre, bei seinem großen Fischzug doch einen Fisch erwischt zu haben.«

»Die Verteilung der Ehre scheint mir ziemlich unfair«, bemerkte ich. »Sie haben bei diesem Fall die ganze Arbeit gemacht.

Für mich springt dabei noch heraus, daß ich eine Frau gefunden habe. Jones kriegt die Anerkennung. Bitte, was bleibt für Sie?«

»Für mich«, sagte Sherlock Holmes, »bleibt immer noch die Kokain-Flasche.«

Und nach ihr streckte sich seine lange weiße Hand aus.